

Der

# Rückschritt des Zollvereins,

nachgewiesen

aus dem neuesten (Blend-) Werke

des

Herrn C. Junghanns in Leipzig,

betitelt:

## der Fortschritt des Zollvereins.

Zugleich mit Kritik der Ansichten

der

Herrn Dönniges, Brüggemann, Biersack u. Smith,

nebst

der Handelsbilanz des deutschen Zollvereins.

Von

**Christian Zöpprit,**

Mitglied der zweiten Kammer der Landstände  
des Großherzogthums Hessen.

---

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlagsbuchhandlung.

1848.

# Handbuch des Zollwesens

von

Dr. jur. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Dr. jur. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Handbuch des Zollwesens



Dr. jur. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Dr. jur. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Dr. jur. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Dr. jur. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Dr. jur. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Dr. jur. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

1848



Der

**Deutschen Nationalversammlung**

zu

**Frankfurt a. M.**

widmet diese Schrift

ehrfurchtsvoll

der Verfasser.

12

Leitfaden der Naturgeschichte

von Dr. J. J. Müller

Leipzig, Verlag von C. F. Winter

Verlag

Verlag



## **V o r r e d e.**

Vor einigen Monaten ist in der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ein Buch unter dem Titel:

### **der Fortschritt des Bollvereins,**

von einem Herrn Carl Junghanns herausgekommen, welches von hohem Interesse für das gesammte Deutschland ist und mich in dieser Hinsicht veranlaßt hat, auf eine etwas nähere Prüfung desselben einzugehen.

In Folge dieser näheren Einsicht bin ich jedoch sonderbarer Weise gerade zu dem entgegengesetzten Resultate gekommen, welches Herr Junghanns auf den Titel seines Buchs geschrieben hat. Ich lege nun dem Publikum das Resultat meiner Forschungen in den nachfolgenden Blättern zur Prüfung vor, indem ich zugleich im Voraus um Entschuldigung derjenigen Rechnungsfehler bitte, welche sich, in Folge einer etwas großen Eile, möglicherweise eingeschlichen haben könnten.

Obgleich ich mich nicht zu Handelsansichten des Herrn Carl Junghanns bekenne, so muß ich ihm doch das große

Verdienst zuschreiben, durch sein Werk dem deutschen Zollverein die Augen über seine Interessen vollständig geöffnet zu haben, in welcher Beziehung ihm jedenfalls ein großer Dank gebührt.

Großgerau bei Darmstadt, den 1. December 1848.

**Christian Zöpprig.**



Agricultur und Manufacturen bringen Güter hervor, der Handel vermittelt ihren Austausch. Schon deshalb muß der Handel nach den Bedürfnissen jener regulirt werden nicht umgekehrt. Erst wenn in einem Lande Agricultur und Manufacturen blühen, dann darf auch der Handelsstand sich erheben. Eine Agriculturnation mag anfänglich die Handelsleute weit fortgeschrittener Nationen gerne bei sich sehen. Wenn sie aber im Laufe der Zeit durch den freien Handel in Civilisation, Production, Kapitalbesitz und Bevölkerung, schon ziemlich weit vorgeschritten ist, dann muß sie die Entwicklung einer einheimischen Manufacturkraft, durch Annahme eines Systems von Schutzzöllen begünstigen. Die Nation muß mit niederen Zöllen auf fremde Fabrikate beginnen. Mit dem Wachsen der Manufacturkraft muß sie dieselben allmählig erhöhen, so daß die fremde Concurrenz bloß zur Theilnahme zugelassen wird.

Wenn endlich die einheimischen Manufacturen weit genug entwickelt sind um sämmtlich mit den fremden concurriren zu können; dann müssen die Zölle allmählig erniedrigt und endlich gänzlich aufgehoben werden. Die Nation geht alsdann in das letzte Stadium der oeconomischen Entwicklung über, sie erzeugt einen einheimischen Activhandel und steht als vollendete Agricultur = Manufactur = Handelsnation da. Vorher aber, — bevor nicht die einheimischen Manufacturen weit genug entwickelt sind, um sämmtlich mit den fremden concurriren zu können, darf sie den Einflüsterungen des Handelsstandes, dessen Interesse dem Emporkommen einer einheimischen Manufactur feindlich ist, nicht Gehör geben. Sein Zweck ist bloß Gewinnung von Werthen durch Tausch; und diesen Zweck kann er auf Kosten der productiven Kräfte, ja der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Nation, erreichen.



Dieses ist in wenigen Worten die List'sche Theorie von dem richtigen Entwicklungsgange und der richtigen Pflege der nationalen Industriebildung, sowie sie Brüggemann in seiner Schrift: „der deutsche Zollverein und das Schutssystem“ angiebt, aber auch sofort, als auf ganz falscher Grundanschauung beruhend, bekämpft und ohne Weiteres sagt: die List'sche Theorie müsse im Interesse der industriellen Ausbildung einer Nation gerade zu umgekehrt und statt Anlegung von Schutzzöllen und Beengung des Handels, umgekehrt für möglichste Befreiung und Unterstützung desselben gesorgt werden.

Mit diesem Ausspruch hat sich Brüggemann als Anhänger des Freihandelsystems zu erkennen gegeben und namentlich vom Handel mit dem Auslande gerühmt, daß er die Industrie anfeuere, indem er neue Gedanken und neue Genüsse bringe und so die Menschen zum Nachdenken und bedachter Arbeit anrege.

Es läßt sich auch durchaus nicht ableugnen, daß der auswärtige Handel in besagter Beziehung als Reizmittel sehr günstig einwirkt, ob er aber für die inländische Production unbedingt als ein befruchtendes Princip anzusehen sei, oder es im Gegentheile, im wohlverstandenen Interesse Deutschlands, nicht nothwendig sein wird, auf Beschränkung desselben Bedacht zu nehmen, dieses soll alsbald näher nachgewiesen werden.

Jedenfalls liegt in dem Ausspruch Lists eine viel größere Wahrheit und Weisheit als manche Freihandelsmänner vermehren. Es ist darin offen gesagt, der Handel sei nur in soweit nöthig als das Bedürfnis des Austauschs es erforderte und daß die höhere Handelspolitik beim Handel mit fremden Nationen nicht bloß auf den allernächsten Effect des Eintauschs sehen müsse, wie ein Kaufmann, sondern wie ein weiser Deconom, auf den Effect, den der Einzeltausch auf das Ganze der Wirthschaft jetzt, und in der Zukunft habe. Hierin liegt wieder die klare Andeutung, daß, wenn dieser Austausch eine nachtheilige Wirkung äußere, man denselben anders organisiren, oder beschränken, oder ganz aufheben müsse.

Ad. Müller bemerkt in dieser Beziehung sehr richtig: „das Streben der einzelnen Staaten müsse immer dahin gehen, sich oeconomic zu vervollständigen, d. h. Land-Arbeit sowie geistiges und physisches Capital in die lebhafteste Wechselwirkung oder in das lebensdienligste Gleichgewicht zu bringen.“



Der berühmte Nationaloeconom A. Smith sagt in Bezug auf den auswärtigen Handel, daß der Handelsgewinn ein gegenseitiger sei, und sowohl die kaufende als auch die verkaufende Nation Gewinn hätte, in welcher Beziehung er aber in demselben Irrthum befangen ist, als mit seiner Ansicht, daß der Privategoismus mit Nothwendigkeit zum Gemeinwohl führen müsse.

In beiden Fällen schließt derselbe ganz irrigerweise vom Individuum auf die Nation. Noch weiter geht jedoch J. B. Say indem er die kühne Behauptung aufstellt, eine Nation gewänne um so viel mehr, als die Summe der Producte die sie einführe, die Summe der Producte die sie ausführe, überstiege.

Mit beiden in Uebereinstimmung, beurtheilt Professor Dönniges in seinem System des freien Handels die Sache nicht weniger einseitig, indem er bemerkt: die Vortheile beim Handel zwischen verschiedenen Nationen seien immer gegenseitig, der Handel nach dem Auslande könne gar nicht stattfinden, ohne daß die eingeführten Waaren im Inlande mehr werth wären als die ausgeführten. Je mehr man also gegen die Ausfuhr einbringe, je vortheilhafter sei der Tausch; er bemerkt dann gleich weiter: es gäbe in der That keinen absurderen Satz als den der alten Merkantilisten, der Handel sei günstig für eine Nation wenn der Werth der Ausfuhr den der Einfuhr überstiege.

Abgesehen daß die Lehre von der Handelsbilanz nur einen scheinbaren Sinn habe, wenn man das umzutauschende Geld als das einzig wünschenswerthe Gut ansähe, die Befriedigung der Bedürfnisse einer Nation aber ganz hintenansetze, so müßte gerade die sogenannte vortheilhafte Handelsbilanz, wenn es möglich wäre dem Auslande stets mehr an Werthen auszubringen, als von ihm empfangen würden, ein fortlaufendes Geschenk ans Ausland sein, das aber eine fortlaufende Verarmung des Inlandes zu Folge hätte u. s. w.

Hier finden verschiedene Begriffsverwechselungen statt. Es steht zwar ganz richtig, daß wenn ich für 100,000 Thlr. Waare ausführe, und für dieselben eine Quantität einbringe, die ich im Inlande für 125,000 Thlr. verkaufe, ich ein vorzüglich gutes Geschäft mache. Allein wenn ein Land Jahr aus Jahr ein, durchschnittlich mehr ein als ausführt, so muß es den Unterschied mit Geld decken und wenn es keine Gold- und Silberbergwerke hat, so wird es nach und nach geldarm oder dem Auslande verschuldet. Daß



aber der Geldmangel in einem Lande große Nachtheile erzeugen kann, dieses haben die im Laufe des Jahres stattgefundenen Ereignisse in ihren Folgen zur Genüge lehren müssen.

Indem nun der Herr Professor weiter sagt, eine fortwährende größere Ausfuhr als Einfuhr würde ein Geschenk ans Ausland sein, vergift er ganz, daß der Handel beinahe nie mehr im Austausch besteht, sondern alles im Geld berechnet und in diesem, oder, was gleichbedeutend ist, in guten Wechslern auch bezahlt wird. Sollte aber auch wirklich in ganz seltenen Fällen noch ein wirklicher Austausch statt finden, so muß der Unterschied mit Geld oder in guten, alsbald in Münze umzusetzenden, Wechslern gedeckt werden. Ein Land kann aber unmöglich verarmen, wenn es viele Waare ins Ausland absetzt und diese mit Geld bezahlt bekommt. Denn Geld ist bekanntlich der Inbegriff aller Werthe, der auf die schnellste Weise überall, ganz nach Laune der Individuen, vermittelt Kauf in alle beliebigen Gegenstände umgesetzt werden kann.

Ganz im Widerspruch mit dieser über die Handelsbilanz geäußerten Ansicht, theilt derselbe Fol. <sup>147</sup>/<sub>148</sub> aus Biersack's Schrift über Schutzzölle mit, daß in den Jahren <sup>37</sup>/<sub>41</sub> an Roheisen u. Schmiedeeisen in den Zollverein . . . . . für 2,180,000 Thlr. mehr eingeführt, dagegen aber an verarbeiteten Eisen und Eisenwaaren . . . . . für 2,738,600 Thlr. mehr ausgeführt worden wäre und sagt dann weiter, es bliebe hienach schon, auch angenommen, daß wenn die Mehreinfuhr an Roheisen aller Art, nicht auf dem Handelswege mit anderen Waaren gedeckt worden sei, ein reiner Ueberschuß von circa 1 Million Thlr. (soll wohl heißen 560,000 Thlr.). Wir hätten demnach nicht nur Roheisen gegen verarbeitetes Eisen eingetauscht, sondern bei diesem mittelbaren Tausch auch noch circa 1 Million Thlr. gewonnen.

Also Fol. 14. seiner Schrift erklärt der Herr Professor den Satz der Merkantilisten der Handel sei günstig für eine Nation, wenn der Werth der Ausfuhr den der Einfuhr überstiege, für den absurdesten den es geben könnte und hier wo uns derselbe ein Beispiel von Mehrausfuhr wirklich vor Augen führt, erklärt er den Ueberschuß der Mehrausfuhr für Gewinn!

Auch Fol. 185 sagt derselbe in Bezug auf die Biersack'sche Handelsbilanz von <sup>37</sup>/<sub>41</sub>: die Thatsache steht nach allen Berechnungen unwiderleglich (?) fest, daß der Zollverein bereits seit längeren



Zeit durch die Ueberschüsse an ausgeführten Fabrikwaaren in viel höherem Grade die Bezüge aller Arten ausländischer, Producte deckt und den innern Reichthum aufrecht erhält, als durch die Ausfuhr von Bodenerzeugnissen.

Nimmt man alle Fabrikwaaren zusammen, so ergiebt sich eine Mehrausfuhr von beinahe 60 Million Thaler.

Diese beiden Thatsachen sind doch jedenfalls Widersprüche die gerechtes Befremden erregen müssen und worüber uns der Herr Professor die Erklärung schuldig geblieben ist.

Bezüglich der vermeintlichen Deckung der eingeführten ausländischen Producte werde ich in der später mitzutheilenden Handelsbilanz ein ganz anderes Resultat vorlegen, als dieses wie vorstehend von Biersack mitgetheilte ist.

Der Grundsatz den List aufstellte, daß ein jedes Land soviel wie möglich alles selbst zu produciren suchen müsse, ist sehr richtig, denn nur die cultivirte Produktionskraft seines eigenen Bodens und der Verdienst seiner eigenen Arbeiter wird es wohlhabend oder reich machen. Dabei ist es nothwendig, daß Ackerbau und Gewerbe im richtigen Verhältniß zu einander stehn und der erstere ist immer als die ursprüngliche Hauptnahrungsquelle anzusehen. Kommt im Verhältniß zu wenig Land auf den Kopf, so kann eine zu sehr ausgebehnte Fabrikindustrie nicht helfen, wenigstens nur in dem Falle, wenn die Industrieproducte fortwährend ans Ausland abgesetzt werden können, was aber immer zweifelhaft bleibt.

Der Handel mit dem Auslande muß auf gegenseitigen verhältnißmäßigen Austausch der Producte und Erzeugnisse der Industrie gegründet sein, d. h., wir müssen im Allgemeinen wenigstens ebensoviel ausführen als einführen, wenn wir nicht in Nachtheil kommen wollen. Nur in dem Falle, wird dieses nicht der Fall sein, wenn wir die Mehreinfuhr durch vortheilhaften Handel mit anderen Ländern zu decken vermögen.

Auch Biersack sagt an anderen Orte, in einem Lande, welches mit anderen einen soliden Handelsverkehr unterhielte, müßten Ein- und Ausfuhr in der Regel sich decken, giebt dabei einige Ausnahmefälle an, bemerkt aber ausdrücklich, außer diesen würde ein erhebliches Mißverhältniß im Werthe der Ein- und Ausfuhr an Producten, nirgends lange Zeit bestehen können.

Derselbe erkennt also den Grundsatz der Handelsbilanz im allge-



meinen an, legt auch eine solche von den Jahren 1837 bis 41 vor, die einen Saldo von 2,700,000 Thlr. Mehrausfuhr zu Gunsten des Zollvereins ergibt, was er für ein ganz befriedigendes Resultat hält.

Dagegen erklärt sich Brüggemann in seiner bereits gedachten Schrift für einen entschiedenen Gegner der Merkantilisten und die Handelsbilanz für eine Chimäre, womit Professor Dönniges ganz einverstanden ist, indem er auseinandersetzt, wissenschaftlich sei die Lehre von der Handelsbilanz längst aufgegeben worden und nur hier und da suchten noch einzelne Köpfe die Schutzzölle vor dem Untergange in dem Strome neuerer Erkenntniß zu retten.

Ich gehöre nun leider zu diesen einzelnen Köpfen, welche sowohl die Handelsbilanz, als auch die Schutzzölle aufrecht zu erhalten bemüht sind; auch möchte mir dieses um so leichter gelingen, als mich der Strom dieser sogenannten neueren Erkenntniß noch nicht ergriffen hat. Gleichwohl will ich es nicht für die leichteste Arbeit halten, da erst vor einigen Monaten in Leipzig unter dem Titel: Der Fortschritt des Zollvereins, ein gehaltvolles Werk von Herrn Carl Junghanns erschienen ist, welcher sich als einen entschiedenen Feind der Schutzzölle sowohl, als der Handelsbilanz der Merkantilisten zu erkennen gibt.

In Bezug auf letztere äußert sich derselbe Seite 258 wie folgt:

„Das Merkantilsystem lehrte, der beste Weg zum Reichthum für ein Volk sei das Verhindern der Einfuhr solcher Waaren, welche zu Hause erzeugt werden könnten, und daß man am sichersten über die Zu- und Abnahme des Reichthums eines Volkes durch den Handel mit dem Auslande urtheilen könne, wenn man untersuche, ob das Inland von ihm Geld empfangen oder ihm sende, denn wenn man mehr Waaren versende, als man empfangen, so sei es klar, daß das Inland die Ausgleichung in Gold oder Silber erhalte. Wenn man aber mehr Waaren ein- als ausführe, so sei es sicher, daß die dadurch eingegangene Schuld durch Gold oder Silber getilgt werden müsse. Ein Volk könne durch Handel und Wandel wohl sehr reich werden, allein auch arm, sobald ihm nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet werde. Wenn Länder suchten die Waare eines Landes zurückzuweisen und doch ihre rohen Erzeugnisse daselbst einführen, so werde jenem jährlich ein großer Theil seines Reichthums entzogen.“



„Dieses System seit länger als hundert Jahren angegriffen, und endlich beseitigt (??) ist in der neuesten Zeit wieder hervorgehoben worden. Man hat sich bestrebt durch Selbstverdienst das Geld im Lande zu behalten. Sehr oft hat man gesagt, daß, wenn wir unseren Bedarf an baumwollenen Garnen selbst spinnen, wir die 10 bis 12 Millionen selbst verdienen könnten, die dafür ins Ausland gingen, und deren Ausfuhr uns arm mache. Sehr oft schrieben die Anhänger des Schuttsystems die Ursachen einer Geldcrisis, der Ausfuhr der edelen Metalle für Gegenstände zu, die wir selbst verfertigen könnten.“

„Unausgesagt machten sie den Satz lächerlich, daß man da kaufen müsse, wo es am wohlfeilsten sei. Sie sind also ächte Anhänger des Merkantilsystems, der Handelsbilanz, welche will, daß man sich auf Kosten der anderen Völker bereichern solle, das nur im Besitze von Gold und Silber Glück und Wohlfahrt sieht. Das Schuttsystem will verkaufen ohne zu kaufen, und daher die Freude über ein neues Erzeugniß, ohne nachzuforschen, was die Folgen davon sein werden, ohne zu fragen, ob nicht ein anderes naturgemäßes darunter leide, ob nicht dem neuen künstlichen zu große Opfer gebracht werden.“

„Man untersucht nicht den Werth der Metalle, man hat keinen Begriff davon, daß sie eben auch nur Waare wie jedes andere Erzeugniß sind, daß sie sich bei jedem Volke nach dessen Bedürfnissen einführen, ohne daß es anderer Mittel bedarf, als Arbeit im Volke und Ordnung in den Finanzen, daß man unter diesen zwei Bedingungen sie zum großen Theile durch Papiergeld und Banknoten ersetzen und den Zinsenverlust an den edlen Metallen ersparen könne. Der Handel unter den Völkern ist und wird nie etwas anderes sein, als ein einfacher Austausch der Erzeugnisse, der nicht einmal direct zu sein braucht, indirect oft nützlicher ist. Da darf man sich nicht einfallen lassen, fremden Waaren den Eingang zu erschweren oder gar zu verbieten.“

„Es ist ganz klar (??), daß, je größer die Einfuhr, je größer auch die Ausfuhr sein werde und zwar von eigenen Erzeugnissen, denn die der edlen Metalle muß bald aufhören, wenn sie nicht ein einheimisches Erzeugniß sind. Leidet eine Industrie durch die Einfuhr, so ist es ein Zeichen, daß sie eine nicht naturwüchsige ist, oder sich nicht auf dem hohen Standpunkte der auswärtigen befindet.“



„In einem Lande ohne hohe Zölle werden beide sich gar nicht vorfinden und wo man die hohen herabsetzt, muß sich die Industrie anstrengen, um sich zu vervollkommen um mitbewerben zu können, was gar nicht so schwer ist, wie viele Beispiele beweisen, oder, sie muß verlassen werden. Dieses wird keineswegs Schaden bringen, man wird den natürlichen Weg gehn, man wird sich nur mit den Industrieen beschäftigen, welche unserem Boden, unserer geographischen Lage, unseren Rohstoffen, unseren Neigungen und Gewohnheiten angemessen sind. Es wird also mehr Beschäftigung eintreten, der Lohn besser sein und ungünstige Conjunctionen werden weniger schädlich einwirken. Und nun die alte, hier mit neuen Beispielen belegte Erfahrung, daß dann alles wohlfeiler sein und der Verbrauch steigen würde.“

„Die Anhänger des Schutzsystems wollen möglichst directen Verkehr mit den tropischen Ländern. Dieser kann aber als gezwungener Verkehr nicht statt finden, weil der Geschmack sehr verschieden ist und es daher viel Verbraucher in England geben wird, denen z. B. der Cubazucker nicht behagt, während dagegen in Cuba nicht Jedermann an englischem Tuche Gefallen findet und deutsches vielleicht vorzieht. Zweitens wird man bei gleicher Qualität immer den niedrigsten Preis vorziehen. Durch die hohen Zölle sind die Verbraucher im Zollverein gezwungen, nur vereinsländisches Tuch zu tragen, dieses ist schon sehr schlimm“ (?)

„Unsere nationale Schule hat besonders Brasilien vorgeschlagen, mit welchem wir ein solches Verhältniß eingehen sollten, allein werden alle unsere Kaffetrinker nur brasilischen Kaffee trinken wollen? Werden unsere Fabriken nur brasilische Baumwolle verarbeiten können? Wird jedes unserer Fabrikate den Vorzug vor den englischen oder anderen verdienen? O nein! Vielen schmeckt der brasilische Kaffee etwas bitter und unsere Fabrikanten können sich nicht mit einer Sorte Baumwolle begnügen. (Gefällt den Herren Brasilianern englische Waare besser wie deutsche, so lassen sie letztere liegen und kaufen erstere).“

„Nach einem solchen Systeme kann auch nicht da gekauft werden, wo es am billigsten ist, während doch letzteres für die wahre Wohlfahrt unentbehrlich ist. Wir finden daher, daß es besser sein dürfte, Kaffee, Zucker u. s. w. selbst bei den so verschrieenen Höländern zu kaufen. Nehmen uns auch dieselben wenige unserer Fabrikate ab, so ist dieses aber noch kein Grund, ihnen keinen Zut



ter oder Kaffee abzukaufen, wenn er wohlfeiler als anderswo sein sollte, denn es gibt dagegen Abnehmer unserer Fabrikate, denen wir verhältnißmäßig ebensowenig abkaufen, als die Holländer uns."

"Bei den verschiedenartigen Erzeugnissen und den so verschiedenartigen Bedürfnissen aller Länder, kann die Handelsbilanz zwischen zwei gegebenen Ländern sich unmöglich rein ausgleichen, sondern die Ausglei chung nur durch das große Ganze geschehen."

"Die Klage, daß die Ausfuhr uns arm mache (muß heißen, die zu viele Mehreinfuhr), bedarf noch einer Erwiderung. Es sind nicht mehr als 9 Transactionen, von denen die Handelsbilanzen nicht das Geringste erfahren."

1) „Obgleich in den Koffern der Reisenden nicht auf einmal beträchtliche Quantitäten eingeführt werden, so wiederholt sich aber dieser Verkehr doch öfters, so daß der Betrag in einem Jahre nicht unbedeutend ist; "

2) „Macht der Schmuggelhandel die Handelsbilanz unsicher, worüber aber die Anhänger derselben schweigen. Da nun wegen der hohen Schutzzölle das Einschmuggeln mehr als das Ausschmuggeln betragen muß, so muß sich dadurch die Handelsbilanz auf dem Papier ungünstiger gestalten; "

3) wird sich die Handelsbilanz nachtheilig zeigen, wenn Subsidien bezahlt oder Truppen im Auslande oder Kriegsschiffe auf fremden Meeren gehalten werden."

"Um jene zu bezahlen, diese zu unterhalten, müssen entweder Waaren geschickt und deren Erlös zur Bezahlung verwendet oder baares Geld oder Wechsel gesendet werden."

"Da letztere sich auf stattgefundene Ausfuhren gründen, so wird im ersten und dritten Fall die Ausfuhr von Waaren im engeren und im zweiten von Waaren im weiteren Sinne befördert und die Handelsbilanz sich ungünstig gestalten; "

4) „muß sich auch in dem Falle diese als ungünstig zeigen, wenn ein inländischer im Auslande lebender Kapitalist Geld dahin geschickt bekommt. Verzehrt dagegen ein auswärtiger Kapitalist auswärtiges Geld im Inlande, so ist die Bilanz zu unseren Gunsten; "

5) im Falle Erbschaften ins Ausland gehen, so ist die Handelsbilanz günstig, denn er erfordert die Ausfuhr von Wa-



ren, ist aber dem Lande ungünstig, denn er verringert das Kapital des Landes. Gehen jedoch Erbschaften vom Ausland ins Inland, so findet vermehrte Einfuhr statt, ein für unsere Rechner sehr unwillkommenes Ereigniß, aber auch Vermehrung des Kapitals des Landes. In beiden Fällen jammern unsere Bilanzzieher da, wo eigentlich das Land gewinnt und freuen sich da, wo es verliert;"

6) „wenn Schiffe, welche inländische Waaren geladen haben, untergehen, oder die Waaren im Auslande verbrennen, so hat, mögen sie gar nicht oder im Inlande oder Auslande versichert sein, in allen diesen Fällen eine unseren Bilanzziehern sehr erfreuliche Ausfuhr stattgefunden, allein es ist dafür, was sie nicht wissen, nichts ins Land zurückgekommen, daher letzteres den ganzen Betrag verliert;"

7) „wenn ein Abnehmer inländischer Waaren im Auslande falliert, so stellt die stattgefundenene Ausfuhr die Handelsbilanz günstig, während doch das Land um so viel ärmer wird;"

8) „ist der Fall zu betrachten, wo ein inländischer Kapitalist sich bei Unternehmungen im Ausland theiligt, alsdann wird das Capital auf irgend eine Art übermacht werden müssen, und die Interessen oder Dividende ins Inland geschickt werden, wodurch, zur großen Bekümmerniß unserer Bilanzzieher, die Einfuhr vermehrt wird, obgleich das Land dadurch um so viel reicher wird;"

9) „senden z. B. jährlich Bremen und Hamburg Schiffe auf den Robben-, Kabeljau-, Häring- und Wallfischfang aus und bringen, je nachdem ihnen das Glück günstig war, an Werth für 10 bis 50,000 Thlr. zurück. Welches schreckliche Resultat geben sie dadurch der Handelsbilanz, während das Land um den ganzen Betrag der Einfuhr reicher wird.

„Am merkwürdigsten ist es aber, daß das Streben der Kaufleute nach Gewinn, die Anhänger der Handelsbilanz nicht auf die richtige Fährte gebracht hat. Hamburg, Stettin u. s. w. senden z. B. Korn, Holz, Zink nach London, verkaufen diese Gegenstände mit 20 Pct. Gewinn, und nehmen in Rückladung Kaffee, Zucker u. s. w. Die Einfuhr ist dadurch um ein Fünftel größer als die Ausfuhr, obgleich das Land dadurch um so viel reicher wird. Aus diesem Beispiel wird es also klar wie die Sonne, daß die Handelsbilanz eines Landes nur dann günstig ist, wenn die Einfuhr mehr als die Ausfuhr beträgt, und daß sie ungünstig ist, wenn der umgekehrte Fall stattfindet, weil dann beim



Tausche der Erzeugnisse des Inlandes gegen die des Auslandes, jene nicht den gewöhnlichen Preis erlangt haben und Verlust bringen. Zeigt sich also irgendwo der Betrag der Ausfuhr größer als der der Einfuhr, so ergibt sich daraus, daß der Unterschied **eingeschmuggelt** oder mit Verlust gehandelt worden ist, oder von nicht richtigen oder unterlassenen Angaben und Abschätzungen, oder von diesen Ursachen insgesammt, herrührt."

Soweit Herr Carl Junghanns in ziemlich genauem wörtlichen Auszuge, den ich deßhalb für nöthig hielt, weil bei der ungemeinen Wichtigkeit der besprochenen Gegenstände, ich eine specielle Widerlegung für absolut nothwendig erachtete.

Wenn nun die Anhänger des Merkantilsystems lieber verkaufen als kaufen, so haben sie im allgemeinen vollkommen recht, nicht weniger auch in der Hinsicht, daß wenn ein Land mehr Waaren aus- als einführe, der Unterschied mit Geld oder Geldeswerth, d. h. in guten, leicht in Münze umzusetzenden Wechseln gedeckt werden müsse, daß es also an Geld so viel reichen wird, vorausgesetzt, daß der Besitz von Geld als Reichthum angesehen werden kann. Und darüber wird wohl auch nicht der mindeste Zweifel stattfinden können, wenigstens läßt die allgemeine Meinung bezüglich dieses Punktes gar keinen Zweifel aufkommen.

Uebrigens ist nicht abzuleugnen, daß, so wie der Begriff von Reichthum sehr verschieden aufgefaßt wird, der Werth des Geldes eine ebenso verschiedene Beurtheilung erfährt, weil die Verhältnisse unter denen es Werth hat, ganz außerordentlich verschieden sind. Würde z. B. bei einem Schiffbruche eine Anzahl Menschen an eine wüste Insel verschlagen und dem schwächlichsten derselben gelänge es glücklicherweise, sein Vermögen von 100,000 Thlr. zu retten, so würde dieser dabei verhungern können, während seine kräftigeren Gefährten ohnerachtet ihres Mangels an Baarschaft, sich vielleicht mit Leichtigkeit wohnlich einrichteten und ernährten.

So lange die Schiffbrüchigen also auf dem Einlande verweilen müßten, würden diejenigen von ihnen, welche sich nach Maßgabe der ihnen zu Gebot stehenden Hülfsmittel die behaglichste Existenz schafften, wenigstens im Gegensatze zu dem Schwächlinge, der sich ohne Unterstützung seiner Gefährten, ungeachtet des Besitzes seines bedeutenden Geldcapitals nicht zu ernähren vermöchte, für reich erachtet werden müssen.

Anders würde es sich jedoch herausstellen, sobald ein Schiff



die Gesellschaft wieder an Bord genommen und nach Europa gebracht hätte, in welchem Falle der Besitzer des Geldes sich alsbald ein unendlich viel behaglicheres Leben schaffen könnte als seine geldarmen Gefährden.

Der Geizhals der sich auf seinen Geldsack setzt, und das erbärmlichste Leben führt, wird nur in einem gewissen Sinne als reich erachtet, nämlich in dem, daß man weiß, er könnte sich vermitteft seines Geldes das angenehmste Leben schaffen, wenn er nur wollte.

So wie also eine Nation viel Metallgeld besitzt, so hat sie, bei unserer gegenwärtigen Denk- und Handlungsweise, auch das Mittel die menschlichen Arbeitskräfte in Bewegung zu setzen, Gebäude zu errichten, Ländereien zu cultiviren, die verschiedenartigsten Industriezweige hervorzurufen, Früchte und hunderterlei andere Dinge zu kaufen, kurz sich eine dauernde und behagliche Existenz zu gründen. In dieser Beziehung haben daher die Merkantilisten sehr recht, wenn sie glauben, ein Volk könne durch Handel und Wandel nicht nur sehr reich werden, sondern auch arm, sobald ihm nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet würde. In dieser Hinsicht ist es ihnen auch nicht übel zu nehmen, wenn sie sich auf Kosten anderer Nationen zu bereichern suchen.

Gleich wie die Neigung im Privatverkehr vorherrschend ist, daß sich einer auf Kosten des anderen zu bereichern trachtet, so ist diese Neigung auch zwischen den verschiedenen Völkern vorherrschend, namentlich in unserer Zeit, wo die Geldwirthschaft auf die höchste Stufe gebracht und es jedem klar geworden ist, wie viel man durch Geld zu erreichen vermag.

Wenn übrigens Junghanns bei den Anhängern des Merkantilsystems die Absicht unterstellt, sie wollten nur verkaufen und nicht kaufen, so traut er ihnen zu viel zu. Dieses ist ja auch, wie er selbst sagt, auf die Dauer nicht möglich und die Merkantilisten haben nur allein, die gewiß lobenswerthe Absicht, beim Handel, namentlich mit dem Auslande, mit der größtmöglichen Umsicht und Ueberlegung zu Werke zu gehen, damit nicht nur die Individuen Gewinn davon haben möchten, sondern derselbe auch der Nation, als solcher vom höheren Standpunkte betrachtet, zum Nutzen gereiche und damit namentlich deren Selbstständigkeit und Unabhängigkeit nicht dadurch gefährdet werde.

Ist hat vollkommen recht, wenn er der Ansicht ist, eine Nation



müsse so viel wie möglich alles selbst zu erzeugen suchen. Der auswärtige Handel darf daher weder die inländischen Fabrikgewerbe noch auch den Ackerbau wesentlich beeinträchtigen und ebensowenig darf durch denselben eine unverhältnißmäßige Menge Geld, also Betriebscapital, außer Land gehn.

Nur die Entwicklung der größtmöglichen Productionskraft des eigenen Landes und die Beschäftigung der eigenen Arbeiter macht ein Land reich, nicht aber indem man fremde Länder mit inländischem Capital productionsfähig macht und Ausländern Arbeit gibt.

Wenn nun Junghanns das Geld ebenfalls nur als Waare betrachtet, was auch Biersack und Brüggemann thun, so vergift er dabei zu sagen, daß es nicht nur ein Tauschmittel, sondern auch zugleich der Inbegriff aller möglichen Werthe ist, so daß es alsbald, ganz nach individuellem Belieben in diese umgesetzt werden kann und daß es ebenso gut in China, als Amerika und Ostindien, kurz bei allen civilisirten Nationen Geltung hat. Indem nun diese Herren das Geld in die Kategorie der Waaren setzen, so möchte ich fragen, welche Gattung Waare alle diese oben genannten Eigenschaften besäße?

Junghanns sagt zwar noch weiter zur Beschönigung seiner Ansicht, daß man es sogar zum sehr großen Theile durch Papiergeld und Banknoten ersetzen könnte (und England namentlich liefert uns das Beispiel dazu); allein diese Behauptung ist nur zum Theil wahr. Nur ein so mächtiger reicher Handelsstaat wie England kann das Geld ohne großes Risiko, unter Anwendung großer Vorsicht, bis zu einem gewissen Betrage vermittelst Papiergeld ersetzen.

Allein auch in dem Falle, obgleich England in Wahrheit Welthandel treibt, haben seine Banknoten lange nicht überall den Werth des baaren Geldes und wollte man z. B. preussische Tresorscheine in Chili, Mexico, China, ja selbst in Nordamerika und im Innern von Frankreich als baare Zahlung ausgeben, so würde dieses ohne Zweifel geradezu Befremden erregen. Der Werth des Papiergeldes eines kleineren Landes ist noch auf einen unendlich kleineren Kreis beschränkt und in Zeiten politischer Krisen, hat dasselbe nur allein im eigenen Lande noch Werth und verliert selbst in diesem unter solchen Umständen noch bedeutend gegen baares Geld. Dasselbe würde auch in ruhigen Zeiten dann der Fall sein, wenn eine sehr große Anzahl Einwohner auswandern wollte und diese nur Papier-

*mit welcher Zeit!  
Macht ge fällt!  
galtgen!*



geld als Erlös ihres Vermögens bekämen, während sie doch um jeden Preis baar Geld haben müßten.

Es kann daher letzteres nur bedingungsweise, in einem möglichst großen Staate, nur zum kleinen Theil ersetzt und ist auch unter den günstigsten Verhältnissen nie dem baaren Gelde gleich zu schätzen.

Wenn weiter von Junghanns bemerkt wird, der Handel unter den Völkern wäre nur ein einfacher Austausch der Erzeugnisse, so muß dem direct widersprochen werden. In früheren Zeiten war er allerdings reiner Tauschhandel, seitdem aber das Geld einen so vielfachen Werth erhalten hat und es als Maßstab des Werthes aller Dinge gilt, kann von einem Austausch keine Rede mehr sein, sondern der Handel bewerkstelligt sich gegen Geld oder was allgemein gebräuchlich ist, gegen gute Wechsel, welche nach einem gewissen Zeitraume in baarer Münze bezahlt werden. Wenn also Junghanns es für ganz klar erklärt, daß je größer die Einfuhr, je größer auch die Ausfuhr, und zwar von eigenen Erzeugnissen, sein müsse, so ist er in einer sehr starken Täuschung befangen, oder will uns etwas glauben machen, was er selbst nicht glaubt.

Derselbe sagt nun selbst, der indirecte Verkehr sei häufig viel vortheilhafter, viele Engländer nähmen keinen Cubazucker, weil ihnen vielleicht Brasilischer besser zusage und die Einwohner von Cuba hätten dagegen vielleicht keinen Gefallen an englischem Tuche. Ferner führt derselbe an, wenn uns auch die Holländer nicht viel von unseren Fabrikaten abnähmen, so wäre dieses kein Grund, ihnen nicht ihren Zucker und Kaffee abzukaufen, wenn wir ihn preiswürdig fänden. Diese Argumente sind auch ganz gut, allein wo bleibt da der Austausch?

Die Holländer bekümmern sich in dieser Beziehung nicht im Geringsten um unsere Handelsbilanz, sondern nur um die ihrige, d. h. je mehr sie uns verkaufen können, je lieber ist es ihnen und sie nehmen dafür nichts weiter in Zahlung als Geld oder gute Wechsel. Der einzelne Zucker-Raffineur in Preußen denkt auch nicht im Entferntesten daran, ob der Rohzucker, den er aus Holland bezieht durch dahin gehendes Floßholz oder Getraide, im Werthe ausgeglichen wird oder nicht.

Allerdings kann es nicht Jahrhunderte lang fortgehen, daß eine Nation, z. B. die deutsche, von anderen fortwährend viel mehr bezieht als sie an diese ausführt, denn entweder geht dann fortwährend



mehr oder weniger Geld aus dem Lande, oder was dieselbe Wirkung hat, das Inland wird dem Ausland nach und verschuldet und zinspflichtig, oder es ist beides zugleich der Fall.

Es kann jedoch öfters lange dauern, bis bei der einen Nation der Nachtheil, durch bedeutende Staatsschulden, fühlbaren Mangel an baarem Gelde und anfangende Massenverarmung, in seiner Grundursache erkannt wird.

Wenn die Finanzmänner und Nationalöconomen dieser Nation die Handelsbilanz zugleich für eine Thorheit erklären, auch der Handelsstand das Uebel in einer zu großen Beschränkung des Handels finden will, und deshalb für diesen noch größere Freiheit fordert, so wird die eigentliche Ursache zur Besserung des Zustandes desselben, nur um so später ans Tageslicht kommen können.

Die Worte von Junghanns, daß die Handelsbilanz zwischen zwei gegebenen Ländern sich unmöglich rein ausgleichen könnte, sondern die Ausgleichung **durch das große Ganze** geschehen müsse, muß uns indessen über dessen Ansicht von der Handelsbilanz vollkommen ins Klare bringen. Dieser Satz ist nämlich nicht anders zu verstehen, als daß, wenn z. B. Deutschland im Laufe des letzten Decenniums, durch die nachtheiligen Handelsbeziehungen mit auswärtigen Staaten für zu viel eingeführte Produkte 200 Millionen an Betriebscapital verloren hätte, alsdann eine Ausgleichung dieses großen Nachtheils für uns dadurch statifände, daß in einem oder mehreren anderen Ländern die Einfuhr um diese 200 Millionen geringer wäre.

Begreiflicherweise kann jedoch dieses nur ein äußerst schlechter Trost für uns sein, und es uns keine Beruhigung gewähren, wenn wir auch einsehen, daß was wir verlieren, andere Staaten gewinnen.

Die folgenden von Junghanns angeführten 9 Beispiele, wodurch derselbe die Ansicht der Anhänger des Merkantilsystems als irrig zu widerlegen vermeint, will ich hiermit, wegen der Wichtigkeit der Sache, im Einzelnen speciell beleuchten, indem ich zur richtigen Beurtheilung derselben wiederholt bemerke, daß nach Ansicht der Merkantilisten, dasjenige Land am meisten Gewinn hat, welches viel aus- und dagegen wenig einführt und somit den Unterschied in Geld bezahlt bekommt.



Das erste Beispiel ist unverständlich, weil dabei nicht gesagt ist, was in den Koffern der Reisenden aus- und einging, wahrscheinlich soll Geld gemeint sein.

In Betreff des zweiten, von den eingeschmuggelten Waaren, so kann ohne Zaudern, zugegeben werden, daß das in den Zollverein eingeschmuggelte Quantum beträchtlicher ist, als das hinausgeschmuggelte, wie aber dadurch, wie Junghanns behauptet, die Handelsbilanz sich auf dem Papiere ungünstiger gestalten soll, ist unmöglich zu begreifen. Z. B. es wären nach officiellen Angaben für 100 Millionen ein-, dagegen aber für 104 Millionen ausgeführt worden, daher sich auf dem Papier ein Vortheil zu Gunsten des Inlandes von 4 Millionen Mehrausfuhr ergäben. Wären aber nun weiter noch heimlich für 6 Millionen durch Schmuggel eingeführt worden, so würde alsdann ein Nachtheil von zwei Millionen Mehreinfuhr herauspringen. Demnach stellt sich die Handelsbilanz in allen Fällen auf dem Papier nicht ungünstiger, sondern umgekehrt um so viel günstiger als der Werth des eingeschmuggelten Waarenquantums beträgt.

Der dritte Fall ist nicht aus dem Grunde ungünstig, den Junghanns angibt, sondern die Subsidienzahlungen und die Ausgaben für das Halten von Truppen im Auslande sind ein für allemal als Schaden für das Land zu betrachten, wenn keine Gegenleistung vom Auslande erfolgt.

Mit dem Beispiel Nr. 4 wird sich Jedermann einverstanden erklären müssen.

Bei Nr. 5, wenn Erbschaften ins Ausland gehen, ist der Fall immer ungünstig, mögen nun dieselben in Capitalien oder Waaren bestehen, indem dadurch dem Lande Capital, ohne entsprechenden Gegenwerth, verloren geht. Umgekehrt, wenn Erbschaften ins Land gehen, so wird dasselbe unter allen Umständen, durch Capitalvermehrung (ohne Gegenleistung) gewinnen.

Wenn nun Herr Junghanns den Bilanzziehern zutraut, sie würden in beiden Fällen, wo das Land gewinnt jammern, so ist dieses, gelinde gesagt, eine unerhört dreiste Unterstellung.

Nicht weniger perfid ist die Annahme, als würden sich die Merkantilisten freuen, wenn Waaren zu Schiffe ausgeführt würden, aber auf irgend eine Weise zu Grunde gingen, gleichviel, ob sie versichert seien oder nicht.



Wären sie nicht oder im Lande versichert, so hätte jedenfalls das Land den Schaden; würde aber deren Versicherung im Auslande stattgefunden haben, so hätte dieses den Nachtheil davon, indem es den Betrag ersetzen müßte, ohne Gegenleistung dafür zu empfangen.

Im Falle Nr. 7, wenn nämlich ein Ausländer, der von inländischen Kaufleuten Waaren auf Credit erhalten hat, fallirt und der Betrag für letztere verloren geht, so wird kein vernünftiger Mensch, trotzdem daß Waarenausfuhr stattgefunden hat, sagen, die Handelsbilanz stelle sich günstig.

Ebenso wenig wird im achten Falle, wenn ein inländischer Capitalist die Zinsen aus dem Auslande bezieht, ein verständiger Mann glauben, daß die Handelsbilanz sich durch diesen Zinseneingang ungünstig gestalte.

Wenn nun Herr Junghanns im neunten Falle, wo ein deutsches Schiff z. B. auf den Häringfang fährt und mit vielleicht 40,000 Thlr. Werth zurückkehrt, unterstellt, dieses wäre für die Anhänger der Handelsbilanz, wegen der Einfuhr, ein schreckliches Resultat, so weiß man wirklich nicht, was man von ihm denken soll.

Ueberhaupt laufen alle diese Beispiele, zum Beweise der Unrichtigkeit der Handelsbilanzen, auf eine absichtliche Begriffsverwirrung hinaus, die mitunter so stark ist, daß man leicht versucht werden könnte, die Sache für Fopperie zu halten. Es ist nicht weniger für die Denkenden vollkommen klar, daß fast alle diese angeführten Beispiele von Zinsgenuß, Halten von Truppen im Auslande, Erbschaften, untergegangenen Schiffen, Fallimenten, Bezug von Renten aus dem Auslande, sämmtlich mehr oder weniger zu den Ausnahmefällen gehören, d. h. nicht wesentlich auf eine jährliche Bilanz von ein Paar hundert Millionen einwirken und daß sie im Allgemeinen als gegenseitig sich ausgleichend angenommen werden können, indem sie eben so leicht dem Auslande als dem Inlande Vortheile oder Nachtheile zu bringen vermögen.

Sie können also auch nicht das Geringste beweisen, sondern nur das entschiedenste Mißtrauen in die Aufrichtigkeit des Herrn Autors hervorrufen.

Dieses Mißtrauen wird noch gesteigert, wenn wir jetzt das Beispiel näher in Betracht ziehen, wonach, (der Ansicht des Hrn. Carl Junghanns gemäß), es klar wie die Sonne sein soll,



daß die Handelsbilanz eines Landes nur dann günstig wäre, wenn die Einfuhr mehr als die Ausfuhr betrüge.

Dieses aufgestellte Beispiel ist, wenn irgend ein Kaufmann, etwa von Stettin, ein Schiff mit Getreide oder Holz, im Werthe von 80,000 Thlr., nach London verladet, daselbst die Ladung für 100,000 Thlr. verkauft, dafür in Rückladung Kaffee und Zucker nimmt, die er wieder alsbald absetzt, und demnach 20 Procent Gewinn macht. Man sieht hier leicht, daß der Herr Junghanns die Bilanz und den Gewinn eines einzelnen Individuums mit der Bilanz und dem Gewinne einer ganzen Nation recht geschickt zu vermischen oder zu verwechseln weiß.

Es ist allerdings klar wie die Sonne, daß in dem gegebenen Falle der Kaufmann 25 Pct. und indirect auch der Staat gewinnt, dem er angehört. Ob aber daraus geschlossen werden könne, daß auf diese Weise die Nation fortwährend Gewinn habe und in ihrem Nationalwohlstande auf die Dauer zunehmen müsse, dieses ist eine, von dieser ganz verschiedene Frage, welche ich alsbald in einem Beispiel zur Beurtheilung und Beantwortung vorlegen will.

Angenommen, die Hamburger Kaufleute, (oder auch andere im Zollverein), handelten nach Westindien, Mexico, Nordamerika u. s. w., holten daselbst Kaffee, Zucker, Tabak für den Zollverein und brächten dagegen dahin Manufakturwaaren von Baumwolle, Wolle, Leinen, die sowohl im Zollverein, als auch in England gefertigt werden. Nun würden aber im letzteren, vermöge der größeren Geschicklichkeit der englischen Arbeiter, vermöge dessen Reichthums an Metallen und Steinkohlen, und vermöge der enormen Betriebs-Capitalien, die diesem Lande zu Gebote stehn, diese Stoffe um 2 Procent wohlfeiler oder schöner gefertigt, als im Zollverein.

Es wäre dann nichts natürlicher, als daß die Hamburger Kaufleute auch nicht ein Pfund dieser Waaren im letzteren, sondern alles in England kauften, daß also nur allein dieses den Nutzen davon hätte, indem seine Production dadurch vermehrt würde, während der Zollverein als Equivalent für die enormen Quantitäten von eingeführtem Zucker, Kaffee u. s. w. gar nichts absetzte. Die Herren Hamburger, (wenn sie auch zum Zollverein gehören sollten), würden sich demungeachtet unter diesen Umständen ganz wohl befinden, fortwährend einen sehr guten Gewinn an den nach Deutsch-



land verkauften Produkten machen, dafür nicht nur ihre Schifffahrt vermehren, sondern sich auch die schönsten Häuser bauen, mehr Luxus treiben, kurz, sich das Leben so angenehm wie nur immer möglich machen. Der Wohlstand Hamburgs würde daher unausgesetzt zunehmen, während derjenige von Deutschland, wegen mangelndem Absatz seiner Erzeugnisse, immer mehr sinken müßte.

Ein solcher Zustand kann allerdings kein Jahrhundert dauern, aber doch lange genug, bis der deutsche Michel so verschuldet ist, daß er, statt eines schönen wollenen Rocks, sich nur noch einen hausgemachten leinenen Kittel anzuschaffen vermag.

Nachdem nun der Herr Carl Junghanns diesen sogenannten sonnenklaren Beweis geliefert hat, daß die Handelsbilanz nur dann günstig für ein Land sei, wenn es mehr ein- als ausführe, so sagt er uns noch weiter, daß im anderen Falle entweder mit Verlust gehandelt, oder der Unterschied eingeschmuggelt worden sei, oder dieser von unrichtigen Angaben herrühre, oder alle diese Ursachen zusammen, an der mangelnden Uebereinstimmung der Handelsbilanz Schuld wären.

Wer also nicht glauben kann, daß der Unterschied derselben, (welcher gemäß der später mitgetheilten Tabelle in einem Jahre 40 Millionen mehr Ausfuhr, in einem anderen 50 Millionen mehr Einfuhr beträgt), nicht ein- oder ausgeschmuggelt sein könnte, der mag denken, es wäre das einmal mit soviel Gewinn, das anderemal mit soviel Verlust, gehandelt worden, oder wenn er auch hieran zweifeln sollte, so mag er sich die mangelnde Uebereinstimmung aus unrichtigen Aufzeichnungen, oder, aus allen diesen Ursachen zusammen erklären, und wenn er auch das nicht vermöchte, so findet er die letzte Erklärung in dem Ausspruche, **daß sich die Ausgleichung im großen Ganzen finden würde.**

Mit diesem Ausspruche hat übrigens Herr Carl Junghanns eine viel größere Wahrheit gesagt, als er vielleicht glaubt, denn die Geschichte lehrt hinlänglich, daß, während ein Volk in seinem Wohlstande zurückgekommen ist, sich ein anderes dagegen auf dessen Kosten gehoben und bereichert hat.

In Bezug auf die einheimische Industrie sagt ferner Hr. C. J., daß, wenn diese durch Einfuhr aus dem Auslande leide, sie entweder eine nicht naturwüchsige sei, oder sie sich nicht auf dem hohen Standpunkte der auswärtigen befinde. In Ländern ohne hohe Zölle würden beide Umstände sich gar nicht vorfinden, man



möge also die hohen Zölle herabsetzen, damit sich die Industrie anstrengen müsse, um sich zu vervollkommen und mitbewerben zu können, was gar nicht so schwer sei, oder, sie müßte verlassen werden. Dieses würde keineswegs Schaden bringen, man würde sich nur mit den Industrien beschäftigen, welche unserem Boden, unseren Rohstoffen, unserer geographischen Lage, unseren Neigungen und Gewohnheiten angemessen wären. Es würde also mehr Beschäftigung eintreten, der Lohn auch besser sein, und ungünstige Conjunctionen weniger nachtheilig einwirken u. s. w.

Unter naturwüchslicher Industrie wird Hr. J. wohl diejenige verstehen, zu welcher die Rohstoffe ebenfalls im Lande erzeugt werden und in dieser Beziehung werden Wollen- und Leinenstoffe hauptsächlich, aber auch fast ausschließlich dazu gehören.

Trotz dem nun, daß die Wollenindustrie die allernaturwüchslicste in ganz Deutschland ist, ungeachtet sie ferner mit einem Zoll von 30 und 50 Thlr. auf den Etr. geschützt ist, und obgleich die Wolle, zu Gunsten der inländischen Fabrikanten, noch beim Ausgange mit einem Zoll von 2 Thlr. per Etr. belegt ist, so sind doch in den Jahren 1842 bis 46 durchschnittlich im Jahr 33,800 Etr. Wollenwaaren und etwa 43,000 Etr. Garn eingeführt worden. Auf letzteres mag der Zoll von 8 Thlr. nur 8 bis 12 Pct. vom Werthe betragen.

Wie ist nun möglich anzunehmen, daß diese Industrie dadurch gehoben werden könnte, daß man den Schutz noch mehr verringerte oder ganz aufhob?

Dieses würde, wenn er auch die Existenz mancher Fabriken nicht in Frage stellen sollte, doch jedenfalls ein zweifelhafter oder bedenklicher Versuch sein. Diese müßten sich zwar, im Sinne des Herrn J., anstrengen; allein diese Anstrengung würde sich wahrscheinlich im Wesentlichen auf Herabsetzung des Lohnes der Arbeiter beschränken und in geringeren Gattungen Waaren könnten auch einzelne Fabriken in ihrer Existenz bedroht sein \*).

\*) Um nun seine Ansicht auf Herabsetzung des Zolles auf Wollenwaaren von 50 auf 30 Thlr. plausibeler zu machen, so giebt Herr J. verschiedene Werthe derselben wie folgt, an:

Orleans	Etr. 115 Thlr. Zoll	26 Pct. an Werth
Castings	" 111 " "	27 " " "
Tibets	" 100 " "	30 " " "

Sch. dagegen habe von gewöhnlichen, aus England eingeführten



In direktem Widerspruche mit seiner Aeußerung, daß die Mitbewerbung gegen ausländische Concurrrenz gar nicht so schwer sei, sagt Hr. J. am anderen Orte Fol. 269, daß die Engländer eine ungeweine, uns nicht beiwohnende Thatkraft besäßen und führt zugleich ein eclatantes Beispiel dieser Thatkraft an.

Wie ist es also, in Betracht dieser nachtheiligen Verhältnisse, nur möglich anzunehmen, daß durch eine bedeutende Herabsetzung des Zolles auf diese ganz naturwüchsigche Wollenindustrie in derselben noch mehr Beschäftigung eintreten und sogar der Lohn für die Arbeiter besser werden könnte?

In Hinsicht der Leinenindustrie, welche ebenfalls für Deutschland vollkommen naturwüchsig ist, hat die Einfuhr des rohen Leinewarngarns, die Jahre 1834 — 38 und 42 — 46 zum Vergleich genommen, per Jahr um 24,000 Ctr. zugenommen, wohingegen sich die Ausfuhr desselben nur um etwa 1700 Ctr. vermehrt hat.

Ebenso hat die Einfuhr der rohen und gebleichten Leinwand per Jahr um etwa 10,000 Ctr. zugenommen, dagegen aber ebenfalls die Ausfuhr davon circa 9000 Ctr. abgenommen, was sogar bei ordinärem Pack und Segeltuch, mit 7000 Ctr. der Fall gewesen ist, bei welchem Maschinenge-spinnt nicht mitconcurrirt.

Einer der Hauptursachen dieses nachtheiligen Verhältnisses ist, das uns die Engländer schon geraume Zeit durch ihr Maschinen-garn der Rang abgelaufen haben, daß wir ihnen durch Errichtung von ähnlichen Spinnereien nicht sobald nachkommen können, weil der Zollverein, an und für sich, unendlich viel weniger Kapital besitzt, als England, weil er durch seine unkluge Handelspolitik in den letzteren Jahren viel Betriebskapital verloren hat und weil die Capitalbesitzer es, bis Anfang dieses Jahrs, bequemer gefunden haben, ihr Geld in Staatspapieren, Eisenbahnen und sonstigen Actien anzulegen.

Sorten gewogen und gefunden, daß der Werth sich ungefähr wie folgt, stellt:

Orleans	Ctr. 170	Zoll 18 Pct.
Rastings	" 220	" 14 "
Tibets	" 300	" 10 "
ditto	" 360	" 8 "

In dem stärksten Widerspruche mit diesen Werthschätzungen berechnet derselbe den Werth der Wollenwaaren bei der Einfuhr durchschnittlich zu 105, dagegen bei der Ausfuhr zu 340 Thlr.!



Gehe ich nun auf eine weitere Kritik der Ein- und Ausfuhr des Zollvereins, sowohl an Rohproducten als auch an Halb- und Ganzfabrikaten eingehe, so theile ich als Auszug aus dem gedachten Werke des Herrn Junghanns die Handelsbilanz des deutschen Zollvereins von den Jahren 1834 bis 1846, in der angehefteten Tabelle mit.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen bemerke ich dazu voraus, daß die Bevölkerung der Staaten des Zollvereins im Jahr 1834 etwa 23,480,000 Köpfe zählte, welche im Jahr 1846 auf ungefähr 26,330,000 angewachsen waren. Außerdem traten jedoch noch Anfang des Jahres 1836 Baden, Nassau und Frankfurt mit ungefähr 1,665,000 Seelen und etwa im Jahr 1842 noch verschiedene andere Staaten mit circa 690,000 Seelen bei, so daß, mit dem alljährlichen Zuwachse, die ganze Bevölkerung der Zollvereinstaaten im Jahr 1846 annäherungsweise zu ungefähr

**28,780,000 Köpfen**

angenommen werden kann. \*)

Das Resultat dieser Handelsbilanz ist nun wie folgt:

	Thlr.	Thlr.	Thlr.
1834 Einfuhr	105,943,598	Ausf. 143,622,605	also Mehrausf. 37,679,007
1335 "	111,337,681	" 140,929,393	" " 29,591,712
1836 "	128,392,662	" 170,558,094	" " 42,165,432
1837 "	136,584,076	" 156,664,539	" " 20,060,463
1838 "	153,701,112	" 176,523,419	" " 22,822,307
1839 "	152,639,105	" 185,333,378	" " 33,694,278
1840 "	167,778,494	" 182,959,844	" " 15,181,350
1841 "	181,701,005	" 189,274,295	" " 7,573,290
1842 "	188,671,662	" 162,937,811	Mehreinfuhr 25,733,851
1843 "	212,070,176	" 163,349,208	" " 48,720,968
1844 "	209,594,251	" 175,359,608	" " 34,234,643
1845 "	219,693,099	" 178,035,650	" " 41,247,449
1846 "	221,488,812	" 170,764,480	" " 50,724,332

Wenn man die ersten fünf Jahre 1834 bis 38 zusammen nimmt so ergeben sich:

**Mehrausfuhr Thlr. 152,318,921 oder per Jahr Thlr. 30,463,784**

In den letzten fünf Jahren 1842 bis 46 erhält man dagegen:

\*) Diese Angaben können nach anderen Quellen allerdings abweichen.



**Mehreinfuhr** Thlr. 201,071,243 oder per Jahr Thlr.  
40,132,248

Nimmt man die Fabrikate allein, so erhält man für die fünf Jahre 1834/38 im Durchschnitt p. Jahr mehr Ausfuhr Thlr. 71,986,768

" 1842/46 " " " " 67,940,716  
also gegen die ersten Jahre per Jahr **weniger Ausfuhr** " 4,046,052

Ferner wurden 1834/38 zusammen an Rohstoffen eingeführt für Thlr. 147,078,760

In den fünf Jahren 1842/46 dagegen " 386,754,652  
also in den letzten fünf Jahren **Mehreinfuhr** " 239,675,892

Sehr auffallend ist es, daß die Einfuhr ausländischer Genusmittel als Kaffee, Zucker, Kakao, Südfrüchte, Confitüren, Thee, mit Einschluß von Reis und Weinen im Vergleich der Jahre 1834 und 1846 von 18,875,335 Thlr. auf 36,681,907 Thlr., also beinahe auf das Doppelte, gestiegen ist, während sie nach der Bevölkerungszunahme und nach Maßgabe des Zugangs verschiedener anderer Staaten zwischen diesen Jahren, nur etwa 23,100,000 Thlr. hätte betragen können. Ich bemerke übrigens, daß dieser Unterschied nicht so stark hätte sein können, wenn nicht 1833 eine außergewöhnliche Menge Colonialwaaren eingegangen wäre.

Jungmanns äußert sich über den so sehr vermehrten Verbrauch des Kaffee's und Zuckers (die er beide, auch für die geringsten Arbeiter, für unentbehrlich hält und sogar für letztere 5½ Pfund Zucker auf den Kopf rechnet!) nachdem er dargethan hat, daß Frankreich weniger darin verbraucht habe, als der Zollverein, wie folgt:

Schließt man also richtig, wenn man annimmt, daß der Verbrauch der gewählten Genüsse auf ein mehr oder weniger glückliches Verhältniß, auf mehr oder weniger Wohlstand und Reichthum hindeute, so ist der Zollverein dann reicher als Frankreich!? —

Dieterici sagt in seinem neuesten Werke: die statistische Uebersicht des Zollvereins, Fol. 591 über den so außerordentlich zunehmenden Verbrauch von Colonialwaaren mit der größten Unbefangtheit: „Diese Zahlen sind unzweideutige günstige Zeichen, insbesondere die bedeutende Steigerung des Beziehens gewählter Genussmittel und Fabrikmaterialien aus dem Auslande. Die Bevölke-



rung muß Mittel gehabt haben, durch eigene Production und Fabrication diesen Bezug vom Auslande zu decken.

Dieser Schluß ist gerade so folgerichtig, als wenn ich irgend ein Individuum im Gasthause recht schwelgen sehe und alsbald bemerke: dieser Mensch muß Mittel haben seine außerordentlichen Ausgaben zu bestreiten! Ob derselbe ein Schlemmer und ein Verschwender ist und ob er diese Lebensweise auf die Dauer forttreiben kann oder ob sich derselbe darüber in Schulden stürzt und am Ende ganz verarmt, dieses wird von gewissen, sonst sehr achtungswerthen Leuten, ganz außer Betracht gelassen.

Allerdings haben die Zollvereinsstaaten ungeachtet ihrer Schulden noch gegenwärtig die Mittel diese gewählten Genüsse zu decken, ob sie dieselben aber auf die Dauer haben werden und ob darüber die Bevölkerung nicht mehr verarmt, dieses wird alsbald die Zukunft lehren.

Einz- und Ausfuhr von Getraide stellen sich wie folgt:

		Ctr.		Ctr.		Ctr.
1834	Einfuhr	571,982	Ausf.	4,230,158	Mehrausf.	3,658,176
1835	"	382,163	"	3,434,305	"	3,052,142
1836	"	579,636	"	6,295,285	"	5,715,649
1837	"	784,540	"	6,938,432	"	6,153,892
1838	"	1,457,760	"	6,946,743	"	5,488,983
1839	"	1,730,817	"	9,523,726	"	7,792,909
1840	"	1,183,495	"	9,022,292	"	7,838,797
1841	"	787,851	"	11,021,702	"	10,233,857
1842	"	1,031,459	"	8,022,239	"	6,990,780
1843	"	2,054,377	"	5,397,717	"	3,343,340
1844	"	2,470,592	"	5,752,515	"	3,281,923
1845	"	2,157,796	"	6,337,715	"	4,179,919
1846	"	4,827,928	"	5,528,501	"	700,573

Den Durchschnitt der fünf Jahre 1834/38 genommen, ergiebt per Jahr nur

	Ctr.		Ctr.		Ctr.
Einfuhr	755,216	Ausfuhr	5,568,985	Mehrausfuhr	4,813,761
desgl. 1842/46					
Einfuhr	2,508,430	"	6,207,737	"	3,699,307



Also gegen die früheren Jahre nur	
eine jährliche Ausfuhrzunahme von	Etr. 638,752
dagegen aber eine Einfuhrzunahme "	" 1,753,214
Unterschied zum Nachtheil per Jahr	" 1,114,462

Hinsichtlich des Viehs stellt sich der Vergleich wie folgt:

1834/<sub>38</sub> im Durchschnitt per Jahr

	Ethr.	Ethr.	Ethr.
an Werth	Einf. 2,040,258	Ausf. 1,323,801	Mehreinf. 716,457

1842/<sub>46</sub> im Durchschnitt per Jahr

an Werth	Einf. 3,240,216	Ausf. 1,055,436	Mehreinf. 2,184,780
----------	-----------------	-----------------	---------------------

Mehreinfuhr zum Nachtheil per Jahr 1,468,323

Der Stand der Wolleneinfuhr und Ausfuhr war:

bei der Einfuhr bei der Ausfuhr  
im Werth zu 70 Ethr. angenommen, im Werth zu 80 Ethr. angenommen:

	Ethr.	Ethr.
1834 Einfuhr	90,285	Ausfuhr 132,492
1835 "	115,437	" 181,569
1836 "	117,805	" 176,481
1837 "	119,395	" 120,891
1838 "	155,355	" 186,889
1839 "	132,204	" 150,320
1840 "	165,064	" 149,260
1841 "	149,437	" 143,460
1842 "	163,309	" 121,698
1843 "	150,254	" 132,983
1844 "	159,968	" 174,099
1845 "	163,117	" 149,367
1846 "	149,687	" 104,167

Der 5jährige Durchschnitt der Jahre 1834/<sub>38</sub> war per Jahr

Ethr. Ethr. Ethr.

Einf. 119,655 Ausf. 159,664 Mehrausf. 40,009

Der 5jährige Durchschnitt der Jahre 1842/<sub>46</sub> war per Jahr

Einf. 157,267 Ausf. 136,462 Mehreinf. 20,805

also 1842/<sub>46</sub> gegen 1834/<sub>46</sub> wurden weniger

ausgeführt 40,409 Ethr.

und dagegen mehr eingeführt 20,805 Ethr.

An wollenen Garnen stellte sich das Verhältniß folgendermaßen:



1834/<sub>38</sub> im Durchschnitt per Jahr

	Etr.	Etr.	Etr.
Einf.	3,588	Ausf.	2,315
Mehreinf.	1,273		

1842/<sub>46</sub> im Durchschnitt per Jahr

Einf.	43,175	Ausf.	11,582	Mehreinf.	31,593
-------	--------	-------	--------	-----------	--------

Demnach stellt sich auch hier das Verhältniß sehr nachtheilig, indem gegen früher, jetzt durchschnittlich 30,320 Etr. mehr eingeführt wurde, wovon Jungshanns das ein und zweifache zu 73<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thlr. das drei und mehrfache zu 83 Thlr. annimmt.

Der Stand der fabrizirten Wollenwaaren war:

1834/<sub>38</sub> 5jähriger Durchschnitt per Jahr

	Etr.	Etr.	Etr.
Einf.	15,905	Ausf.	65,252
Mehrausf.	49,347		

1842/<sub>46</sub> 5jähriger Durchschnitt per Jahr

Einf.	33,841	Ausf.	74,058	Mehrausf.	40,217
-------	--------	-------	--------	-----------	--------

also auch in dieser Gattung ist die Bilanz nachtheilig, indem in den fünf Jahren 1842/<sub>46</sub> alljährlich 9130 Etr. weniger ausgeführt wurden, als in den fünf Jahren 1834/<sub>38</sub>. Indessen ist deßhalb, weil die Ausfuhr der fabrizirten Waaren in der Centnerzahl in den letzten Jahren 1842/<sub>46</sub> so viel weniger betrug, als in den ersteren noch nicht absolut auf einen Nachtheil zu schließen, wenigstens rechnet Jungshanns noch einen Vortheil von circa 470,000 Thlr. heraus. Allein wie rechnet derselbe auch? Er nimmt bei der Einfuhr von 64 Theilen etwa 45 Theil zu 105 Thlr. den Etr. und 1 Theil zu 136 Thlr. an, während er bei der Ausfuhr von 24 Theilen nur 2 Theile zu 100 und 105 Thlr., dagegen 22 Theile zu 340 Thlr. den Etr. annimmt, das ist 3 Thlr. 12 Sgr. oder 5 Gulden 57 kr. ausß Pfund! Es ist unmöglich anzunehmen, daß der Zollverein fast lauter allerfeinste Waare ausführen und dagegen nur geringe und mittelfeine einführen sollte. Demungeachtet stellt sich selbst zu diesen von Jungshanns angenommenen Preisen berechnet, wenn Wolle, Wollengarn und Wollenwaaren in Ein- und Ausfuhr zusammen berechnet werden, in den Jahren 1842/<sub>46</sub> gegen die Jahre 1834/<sub>38</sub>, im Ganzen eine Mehrein fuhr von circa 31 Millionen Thaler heraus.

In roher Baumwolle stellte sich das Verhältniß:

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrein fuhr
1834/ <sub>38</sub> im Durchschn. per Jahr	Etr. 187,732	Etr. 36,318	Etr. 151,414
1842/ <sub>46</sub> " " " " "	373,403	78,008	295,395
also gegen früher Mehrein fuhr	Etr. 143,981		



ferner in Baumwollengarnen

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
1834/ <sub>38</sub> im 1jähr. Durchschn. Ctr.	313,854	Ctr. 46,558	Ctr. 267,296
1842/ <sub>46</sub> " " " " "	499,156	" 49,796	" 449,361
also gegen früher an Garnen Mehreinfuhr 182,065			

an Baumwollenwaaren

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
1834/ <sub>38</sub> im 1jähr. Durchschn. Ctr.	14,918	Ctr. 83,084	Ctr. 68,166
1842/ <sub>46</sub> " " " " "	10,414	" 75,156	" 64,742
also gegen früher Abnahme der Ausfuhr Ctr. 3,424			

Die rohe Baumwolle ist von Junghanns zu 20 Thlr. per Ctr. Werth angenommen, ich glaube jedoch, daß 17 bis 18 Thlr. das richtige Verhältniß sein werden. Das Baumwollengarn wurde zu 35,37½ und 55 Thlr. per Ctr. berechnet, was mir auch 10—15 Pct. zu hoch scheint. Ueber die Baumwollenwaaren, welche in der Einfuhr zu 170 in der Ausfuhr zu 153 Thlr. per Ctr. angenommen sind, enthalte ich mich irgend eines Urtheils, indem ich über deren Werth noch keine genügenden Erkundigungen einzuziehen vermochte.

An Rohseide wurde eingeführt:

1834/ <sub>38</sub> per Jahr annäherungsweise berechnet, da in den ersten Jahren keine richtigen Aufzeichnungen stattfanden . . .	Ctr. 5,500
1842/ <sub>46</sub> dagegen . . .	" 12,500
Mehreinfuhr Ctr. 7000 à 600 Thl. Ctr. 4,200,000	

An gefärbter Seide in denselben Jahren Weniger-Einf. circa 600 Ctr à 800 Thl. Ctr. 480,000

An Seidewaaren:

1834/ <sub>38</sub> per Jahr Einfuhr Ctr.	2279
" " " Ausfuhr "	5669
Mehrausfuhr Ctr. 3390	
1842/ <sub>46</sub> dagegen per Jahr Einf. Ctr.	2704
" " " " Ausf. "	6529
Mehrausfuhr Ctr. 3825	

gegen 1834/<sub>38</sub> gegenw. Mehrausf. Ctr. 535 à 2000 Thl. Thl. 1,070,000.



## An Halbselbwaaren:

1834/<sub>38</sub> per Jahr Einfuhr Ctr. 1205

" " " Ausfuhr " 3026

1834/<sub>38</sub> demnach Mehrausf. Ctr. 18211842/<sub>46</sub> dagegen per Jahr. Einf. Ctr. 2758

" " " " Ausf. " 4400

1842/<sub>46</sub> demnach Mehrausfuhr Ctr. 1642

also gegenwärtig weniger Ausf. Ctr. 179 à 750 Thl. Thlr. 134,250

Wenn also alles an Seide und Seidewaaren gegen einander abgerechnet wird, so bleibt per Jahr eine Mehrein fuhr im Werthe von circa 2,780,000 Thlr.

Junghanns hat die Seidenwaaren nur zu 1500 Thlr. per Ctr. berechnet, aber mit Unrecht, indem man die geringsten Seidenwaaren zu circa 1100, die theuersten dagegen zu beiläufig 4600 Thlr. per Ctr. anschlagen kann.

Aus dieser Thatsache erhellt zugleich, daß diese Luxuswaaren zu 110 Thlr. per Ctr. Zoll nur mit  $2\frac{1}{2}$  bis 10 Procent besteuert sind.

Unter den Fabrikaten machen hauptsächlich die kurzen Waaren zu Gunsten des Zollvereins eine rühmliche Ausnahme, indem in Vergleich von 1834/<sub>38</sub> und 1842/<sub>46</sub> durchschnittlich per Jahr etwas über 5 Millionen Thaler mehr aus- als eingeführt wurde.

Hier liegt aber höchst wahrscheinlich nicht weniger ein Irrthum in der Berechnung vor, indem in der Ausfuhr, ohne Ausnahme alle unter der Benennung kurze Waaren begriffenen Artikel, zu 500 und 750 Thlr. per Ctr. (also zu 5 und  $7\frac{1}{2}$  Thlr. per Pfd.) angenommen wurden, während unter der Einfuhr auch grobe zu 100 Thlr. der Ctr. angesetzt sind. Unter kurzen Waaren werden aber nicht nur die verschiedenartigsten Gegenstände von ziemlichem Werthe, sondern auch fein lackirte Waaren von Metall, von papiermaché, Regen- und Sonnenschirme u. s. w., die einen viel geringeren Werth haben, verstanden.

Bezüglich der Werthangaben wird zwar, aus leicht einzusehenden Gründen, niemals eine vollständige Uebereinstimmung erzielt werden, allein wenn man sich nur einige Mühe nicht verdrießen lassen will, so wird man dennoch leicht ein ganz leidlich richtiges Resultat erhalten.

In von Redens Zeitschrift für deutsche Statistik ist eine Handelsbilanz von den Jahren 1843, 44, 45, nach dem österreichischen Werthmaßstabe berechnet, angegeben, wonach sich eine jähr-



liche Mehreinfuhr von beiläufig 80 Millionen Thlr. ergäbe. Dieser Werthmaßstab ist jedoch, wie von Reden sehr richtig bemerkt, für unsere Handelsverhältnisse zu hoch und nach einer von demselben alsbald versuchten Berichtigung würde sich die Bilanz auf etliche 50 Millionen per Jahr verringern.

Nach der von Junghanns aufgestellten Waarentaration, ergibt sich für dieselben Jahre eine jährliche Mehreinfuhr von etwas über 41 Millionen Thlr.

Eine noch größerer Differenz erhellt jedoch in der von Biersack in seiner Schrift über Schutzölle veröffentlichten Handelsbilanz von den Jahren 1837—41, wonach sich eine jährliche Mehrausfuhr von 2,714,597 Thlr. ergibt, während nach Junghanns diese Mehrausfuhr circa 19,666,000 Thlr. ist.

Außer circa 121,000 Ctr. Roh- oder Lumpenzucker, die Biersack mehr angibt, findet sich der Hauptunterschied in den Preisen der Fabrikate, namentlich derjenigen von Wolle, welche Biersack a) in der Einfuhr zu 250, b) in der Ausfuhr zu 200 Thlr. berechnet, während Junghanns sie a) zu 105 bis 110 und b) zu 340 Thlr. ansetzt.

Es ist höchst beklagenswerth, daß Leute, von denen in Bezug auf die Handelsverhältnisse, das Wohl oder Wehe des deutschen Zollvereins abhängt, in einer so wichtigen Sache wie eine Handelsbilanz ist, auf eine so oberflächliche Weise zu Werke gehen und so wenig bemüht sind, den richtigen Werth der Waaren zu erforschen, was, wenn man guten Willen hat, und nicht zu bequem ist, Handel und Gewerbe in der Nähe zu betrachten, um die nöthigen Erkundigungen an Ort und Stelle einzuziehen, durchaus keine Schwierigkeiten darbietet. Allein es ist noch weiter zu bedauern, daß wenn auch Männer wie Biersack eine richtige Ansicht von der Handelsbilanz in der Art haben, daß sie die Ueberzeugung aussprechen, ein erhebliches Mißverhältniß zwischen Ausfuhr und Einfuhr könne auf keine lange Dauer bestehen, sie in der Anwendung dieses Principis auf die Bilanz, doch wieder in große Irrthümer verfallen.

So z. B. äußert sich Biersack in seiner mehr erwähnten Schrift, nachdem er vorher bestimmt ausgesprochen, daß, wenn eine Bilanz lediglich die Ein- und Ausfuhr an Waaren umfasse, ein Gewinn oder Verlust fürs Inland daraus nicht zu erschen sei, wörtlich wie folgt:

„Nur eine Bilanz, welche die ein- und ausgehenden Waaren nach ihren inländischen Tauschwerthen und zugleich die Ein- und



Ausfuhr an Geld darstellt, zeigt in ihrem Endresultate, ob der Verkehr mit dem Auslande in jener Beziehung für das Inland mit Verlust oder Gewinn begleitet gewesen ist.

Ist nämlich a) nach dem Abschlusse einer solchen Bilanz die Summe der Werthe der Einfuhren an Waaren und Geld größer als die Summe der Werthe der Ausfuhren an Waaren und Geld, so ist das Resultat für das Land im Allgemeinen vortheilhaft. Im umgekehrten Falle ist b) das Resultat für das Inland im Allgemeinen ungünstig. Derselbe gibt dann folgende zwei Beispiele:

a) Der Werth der Einfuhren an Waaren und Geld ist größer als der Werth der Ausfuhren an Waaren und Geld.

A) Einfuhr	B) Ausfuhr
inländ. Tauschwerth *)	inländ. Tauschwerth der
der eingef. Waaren . 101 Mill.	ausgeführten Waaren 99½ Mill.
Geldeinfuhr für Waaren-	Geldausfuhr für ein-
exporte . . . . . 100 "	geführte Waaren . 100½ "
Einfuhr 201 Mill.	Ausfuhr 200 Mill.

also Mehreinfuhr (Gewinn) 1 Million.

Dieses Beispiel ist in seinem berechneten Resultate durchaus unrichtig und letzteres stellt sich wie folgt, ganz anders:

1) es wurden mehr Waaren ein- als ausgeführt für 1½ Mill.

2) es wurde mehr Geld aus- als eingeführt . . . ½ "

in Summe Nachtheil fürs Inland 2 Mill.

Wenn man das Beispiel in einem anderen Verhältniß nimmt, so wird das Irrige desselben alsbald noch viel augenfälliger:

A) Einfuhr	B) Ausfuhr
eingeführte Waaren . 150 Mill.	ausgeführte Waaren . 100 Mill.
eingeführtes Geld . 50 "	ausgeführtes Geld . 100 "
Einfuhrwerth 200 Mill.	Ausfuhrwerth 200 Mill.

Im Sinne Biersack's würde sich hier Gewinn und Verlust ausgleichen, während doch das Inland

an mehr eingeführten Waaren 50 Mill.

an mehr ausgeführtem Gelde 50 "

in Summa 100 Mill.

Nachtheil hätte.

\*) von dem vorausgesetzt wird, daß er richtig angenommen ist.



Das von demselben im Gegentage angeführte zweite Beispiel ist eben so unrichtig, indem es darin heißt:

b) der Werth der Einfuhren an Waaren und Geld ist kleiner, als der Werth der Ausfuhren an Waaren und Geld.

A) Einfuhr		B) Ausfuhr	
eingeführte Waaren	. 101 Mill.	ausgeführte Waaren	100½ Mill.
Geldeinfuhr	. . . 100 "	ausgeführtes Geld	101½ "
	<u>201 Mill.</u>		<u>202 Mill.</u>

(Nach Biersack) Mehrausfuhr (Verlust) 1 Million.

Nach richtiger Berechnung stellt sich aber das Resultat wie folgt: es wurden mehr Waaren ein- als ausgeführt ½ Mill. also Nachth. es wurde zugleich mehr Geld ausgeführt . 1½ " " "

im Ganzen Nachtheil fürs Inland 2 Mill.

Nimmt man ein anderes Verhältniß zwischen Geld und Waaren an, so stellte sich das durchaus Verkehrte dieses Exempels um so eclatanter heraus:

A)		B)	
Waareneinfuhr	. . . 50 Mill.	Waarenausfuhr	. . . 150 Mill.
Geldeinfuhr	. . . 151 "	Geldausfuhr	. . . 52 "
	<u>201 Mill.</u>		<u>202 Mill.</u>

Hier wäre nach Biersack noch 1 Million Verlust, während doch mehr ausgeführt worden, an Waaren für 100 Mill.

und an Geld mehr ins Land gekommen " 99 "

also sich ein Vortheil von 199 Mill.

für das Inland gezeigt hätte!

Biersack betrachtet am anderen Orte, Fol. 13, das Geld ebenfalls nur als eine Waare und fällt damit in denselben bedenklichen Irrthum, in den Brüggemann, Dönniges und viele andere ältere und neuere Nationalöconomen gefallen sind, indem sie den Stand und den Zusammenhang unserer ganzen gegenwärtigen Civilisation verkennen.

Der Geldeswerth ist allerdings im Allgemeinen nur relativ zu nennen, denn es könnte z. B. leicht noch eine Insel entdeckt werden, bei deren Bewohner Gold und Silber, sowie es vor Jahrhunderten bei vielen Völkerschaften, namentlich Amerikas der Fall war, so wenig Werth hätte, daß sie es für Glasforallen, Spiegel und andere Tändeleien gerne vertauschten.

Bei uns ist dessen Werth aber positiv unendlich groß und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil sich die ganze civilisirte



Welt neuerer Zeit mit diesem Werthbegriffe vollkommen einverstanden erklärt hat und von dieser wird das Geld als der Inbegriff aller Werthe, als die alles bewegende Kraft und als das Ziel fast aller Wünsche angesehen.

Nachdem Biersack sich in diesem Beispiele dahin ausgesprochen hat, daß das Resultat im Allgemeinen günstig fürs Inland sei, wenn es mehr einführt und ungünstig, wenn es mehr ausführt, so fährt er wie folgt weiter fort: „Wir sagen im Allgemeinen, denn in besonderer Beziehung auf die Ein- und Ausfuhr von Producten, sind die Resultate, in Rücksicht auf die große Wichtigkeit, welche jedes Land auf die Productionserträge legen muß, in der Regel vortheilhaft fürs Inland, wenn es mehr Waaren aus- als einführt, umgekehrt ungünstig, wenn der Werth der eingeführten Waaren den der ausgeführten übersteigt.

Derselbe hebt also das Resultat, was er in diesen Beispielen im Allgemeinen als richtig angegeben hat, aus Gründen insbesondere geradezu wieder auf, oder mit anderen Worten, er erklärt es nun wieder für nicht richtig. Demnach hat Biersack doch eine dunkle Idee davon, daß die eingeführten Waaren auf irgend eine Weise bezahlt werden müssen, und daß das Geld einen höhern Werth haben möchte als Waare.

Mit diesen Beispielen hat derselbe in Bezug auf den Begriff der Handelsbilanz gar nichts, dagegen aber etwas Anderes bewiesen, was gewiß nicht seine Ansicht war.

Was derselbe eigentlich sagen wollte, könnte man geradezu umkehren und aussprechen: im Allgemeinen ist es nachtheilig fürs Inland, wenn es mehr Waaren ein- als ausführt (weil es die Mehreinfuhr mit Geld decken muß); insbesondere ist die Mehreinfuhr aber vortheilhaft für die Individuen, die mit diesen eingeführten Waaren handeln, weil diese nämlich ihren Privatnutzen daran haben, der begreiflicherweise um so größer ausfallen muß, je größer die Quantität der eingeführten Waaren ist, daher auch das lebhafteste Streben dieser Individuen (die sich im Handelsstande in einem geschlossenen mächtigen Ganzen repräsentiren), fortwährend dahin geht, die Zölle herabzusetzen oder ganz aufzuheben.

In dieser Beziehung widersprechen sich Privat- und gemeinheilliches Interesse, was List zur Bemerkung veranlaßte, Einzelne würden reich, indem sie bloß auf den Tauschwerth sähen, während die höhere Handelspolitik erfordere, daß man beim Handel mit



fremden Nationen, nicht bloß wie die Kaufleute, auf den allernächsten Effect des Einzeltausches sehe, sondern wie ein weiser Oekonom auf den Effect den der Einzeltausch auf das Ganze der Wirthschaft, jetzt und in Zukunft äußere.

Mit diesem Ausspruch des berühmten Nationalökonomen werden sich gewiß eine unendliche Mehrzahl einverstanden erklären, obgleich auch Einzelne nicht dieser Ansicht sind, wie z. B. Brüggemann, der vom Kaufmann voraussetzt, daß er gerade so wie ein listischer Nationalökonom denken würde. Hiermit traut jedoch derselbe dem Handelsstande zu viel Selbstverleugnung zu, denn wenn auch gerne zugegeben werden kann, daß jeder Kaufmann auf möglichste Bervollkommnung seines Geschäfts sieht, so wird doch unter tausend noch kein Einziger dieses aus dem Grunde einschränken wollen weil er befürchtet, daß der Verbrauch der aus dem Auslande in zu großer Menge eingeführten Waaren, auf die Production des Inlandes einen nachtheiligen Einfluß haben möchte.

Man muß die Menschen nehmen, nicht wie sie sein könnten sondern wie sie wirklich sind.

Wenn übrigens Biersack sagt, aus einer Bilanz, die bloß Ein- und Ausfuhr von Waaren umfaßt, wäre Gewinn und Verlust für das Land nicht zu ersehen und zu dieser Berechnung zugleich die Angabe der Ein- und Ausfuhr von Geld für nothwendig erachtet, so leugnet er jede Möglichkeit einer Bilanzstellung ab und hat keinen Begriff davon, wie sich der Verkehr mit dem Auslande vermittelt.

Eine Handelsbilanz, welche die Ein- und Ausfuhr in möglichst richtiger Werthangabe umfaßt und zu dieser sind Mittel genug vorhanden, wenn man sie nur anwenden will, ist vollkommen genügend, weil es ganz unzweifelhaft ist, daß sowohl die eingeführten als auch die ausgeführten Waaren bezahlt werden müssen. Zudem wird der Werth der Waaren ohne Ausnahme in Geld berechnet, obgleich bei weitem das Meiste nicht durch baare Geldsendungen, sondern vermittelst Credit, in guten Wechseln gedeckt wird. Die Andern dieses Credits, durch den in der Regel alle Käufe und Verkäufe in Wechselzahlung ausgeglichen werden, laufen übrigens, nicht nur im In-, sondern auch im Auslande, so verschlingend in einander, daß unmöglich zu erforschen ist, wie viel Geld alljährlich außer Land geht oder herein kommt.

Dieses ist um so weniger möglich, als sich auch der Verkehr



mit Staatspapieren vielfältig ins benachbarte Ausland erstreckt und sogar Hypothekschulden wechselseitig contrahiert und cediert werden.

Von Neben gebührt das Verdienst, die nachtheilige Handelsbilanz des deutschen Zollvereins zuerst ans Tageslicht gezogen zu haben, allein er ist über das Resultat selbst so betroffen, daß er es ein durchaus unerwartetes nennt und die Ursachen im Schleichhandel, in der Nichtauszeichnung von ausgangsfreien Gegenständen, so wie in dem für unsere Verhältnisse zu hohen, österreichischen Schätzungsmaßstab sucht. Da man immer von einer sehr günstigen Handelsbilanz des deutschen Zollvereins nicht nur träumte, sondern diese auch überall vorspiegelte, so mußte dieses, in von Neben's Zeitschrift veröffentlichte Resultat, um so mehr Sensation erregen und den Widersagern des bisher vom Zollverein befolgten Systems wurde damit eine um so schärfere Waffe verliehen. Auch mag diese Veröffentlichung dem Herrn von Neben gerade keine Annehmlichkeiten bereitet haben. Es ist dieses wenigstens daraus zu schließen, daß derselbe in einem späteren Hefte der deutschen Statistik ausdrücklich erklärt: man habe seine Angabe auf eine falsche Weise benutzt, es sei eine Handelsbilanz auch selbst einigermaßen annähernd richtig, nicht festzustellen, weil selbst die vollständigsten und genauesten Nachweisungen zu diesem Zwecke durchaus ungenügend, kurz alle Versuche Handelsbilanzen zu berechnen, verlorene Mühe seien.

Indessen ist doch mit Grund zu vermuthen, daß von Neben diese Aeußerungen nicht so ernstlich gemeint haben mag, indem er alsbald weiter bemerkt, wenn sich auch die Handelsbilanz zwischen Ländern nicht so genau feststellen ließe, als in einem kaufmännischen Geschäfte, so hätten doch beide gleiche Wirkungen. Wären z. B. die Ergebnisse des Austausches fortwährend ungünstig, so würde als Folge dieser Unterbilanz allmähliges Rückschreiten in der öconomischen Entwicklung, sowie Verarmung bei den Bewohnern des fortwährend ungünstig abschließenden Handelsgebiets, eintreten müssen.

Diese Erscheinungen könnten zwar in ihrem ganzen Umfange nicht durch Zahlen bemessen werden, allein die Statistik habe Hülfsmittel genug, um nachzuweisen, daß sie vorhanden und weßhalb sie vorhanden wären.

Letztere Bemerkung erscheint um so bedeutungsvoller, als v. N. schon in einem früheren Hefte eine gediegene Abhandlung



über den bei uns eingerissenen Erwerbsmangel und die Massenverarmung geliefert hatte.

Ein bedenkliches Omen in Bezug auf die Handelsbilanz der drei Jahre 1843—45 scheint mir auch noch der Umstand zu sein, daß Diterici in der dritten Fortsetzung seiner Statistik des deutschen Zollvereins, diese, aus Gründen, die durchaus ungenügend sind, nach dem Gesamtwerthe nicht angiebt, sondern nur andeutet, obgleich von ihm in der vorhergehenden Fortsetzung von den Jahren 1840—42 diese Bilanz aufgestellt wurde.

Sollte sich denn wirklich auch auf die Herren Statistiker einiger höhere Einfluß geltend machen, um gewisse Veröffentlichungen zu verhindern, die manchen Personen unangenehm sein, oder diese durch die mitgetheilten Thatbestände gar blossstellen könnten?

Obgleich ein Vergleich zwischen einzelnen Jahren nicht so richtig sein kann, als ein solcher von fünf und fünf Jahren, so will ich doch einen von 1834 und 1846 von verschiedenen Artikeln mittheilen.

Kaffee 1834 Einfuhr Ctr. 408,901 zu 18 Thlr.	Thlr. 7,464,780
" 1846 " " 766,812 " " "	" 13,802,616
im lezt. Jahre mehr Einf.	357,911 " 6,337,836

Dieser Artikel ist wahrscheinlich mit 18 Thlr. etwas zu hoch berechnet, und dürfte 15 Thlr. ein richtigerer Werth sein.

Zucker 1834 Einfuhr Ctr. 551,537 zu 10 Thl. *)	Thlr. 5,484,822
" 1846 " " 1,202,833 " " "	" 11,716,464
im lezt. Jahre mehr Einf.	651,296 " 6,231,642

Auch der Zucker (Rohzucker) scheint zu hoch angenommen und dürfte der Preis von 9 Thr. genügen.

Roheisen 1834 Einfuhr	Thr. 387,964
" 1846 " "	" 3,122,462
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 2,734,498

Geschmiedetes Eisen 1834 Einfuhr	Thlr. 472,132
" " 1846 " "	" 4,541,052
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 4,068,920

rohe Baumwolle 1834 Einf. Ctr. 112,255 zu 20 Thl.	" 2,245,100
" " 1846 " " 320,161 " " "	" 6,403,320
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	207,906 " 4,158,220

Diese scheint mir mit 20 Thlr. ebenfalls zu hoch angenommen und dürfte etwa 17 bis 18 Thlr. genügen.

\*) Es ist auch einiger Raffinade zu höherem Preise darunter.



Farbhölzer 1834 Einfuhr	Thlr. 1,174,740
" 1846 "	" 2,559,656
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 1,384,916
Indigo 1834 Einfuhr zu 210 Thlr.	" 2,226,230
" 1846 " " " "	" 4,945,670
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 2,719,440
Für diesen Artikel dürfte ein Preis von 160 Thlr. genügend sein.	
Fettwaaren, Baumöl 1834 Einfuhr	Thlr. 2,623,777
Palmöl, Thran 1846 "	" 5,180,744
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 2,556,967
Flachs, Hanf, Berg 1834 Einfuhr	" 860,500
" " " 1846 "	" 1,357,660
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 497,160
rohe Häute, Felle 1834 Einfuhr	" 3,093,200
" 1846 "	" 4,719,950
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 1,626,750
Holz 1834 mehr Ausfuhr	" 532,816
" 1846 dagegen mehr Einfuhr	" 3,764,474
Lein-, Hanf- und Rapsaat 1834 Einfuhr	" 982,476
" 1846 "	" 4,327,630
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 3,345,154
Tabaksblätter 1834 Einfuhr zu 8 Thlr. Ctr.	" 1,153,096
" 1846 " " " " "	" 2,187,000
im letzteren Jahre mehr Einfuhr	" 1,033,904
Der Preis von 8 Thlr. ist jedenfalls viel zu niedrig und dürfte der doppelte kaum genügen.	
Cigarren 1834 Einfuhr zu 140 Thlr. Ctr.	Thlr. 513,940
" 1846 "	" 3,433,920
im letzteren Jahre mehr Einf.	" 2,919,980
Schafswolle 1834 mehr Ausfuhr zu 80 Thlr.	" 4,279,410
" 1846 mehr Einfuhr " 70 "	" 2,145,430
Unterschied zum Nachtheil	" 6,424,540
Der Durchschnittspreis von 70 Thlr. für die eingegangene Wolle scheint mir etwas zu hoch, da auch viele geringe Gattungen eingehen.	
Baumwollengarn 1834 Einfuhr zu 35,37½ und 55 Thlr.	
per Ctr.	Thlr. 7,218,420
Baumwollengarn 1846 "	" 19,634,605
im letzteren Jahre mehr Einf.	" 12,416,185







Ausfuhr aber zu 340 Thlr. (3 Thlr. 12 Sgr. per Pfd.) angenommen, was durchaus unrichtig sein muß.

an Vieh war 1834 mehr Ausfuhr Thlr. 55,520

" 1846 " Einfuhr " 1,270,417

also Unterschied zum Nachtheil " 1,325,937

Wir müssen jetzt näher auf das System der Schutzzölle eingehen und wiederholt anführen, daß List's Ansicht in dieser Hinsicht dahin geht, eine jede Nation müsse mit niederen Zöllen beginnen, diese bei wachsender Manufakturkraft erhöhen, so daß ausländische Manufacte nur zur Theilnahme zugelassen würden und wenn später die inländischen Manufacturen soweit erstarkt wären, um mit dem Auslande concurriren zu können, so würden denn nach und nach die Zölle bis zu deren gänzlichen Beseitigung wieder zu verringern sein.

Im Allgemeinen wird sich gegen dieses System um so weniger einwenden lassen, als dasselbe folgerichtigerweise nicht ausschließt, daß, im Falle das Ausland so bedeutende natürliche Hülfsmittel vor dem Inlande voraus hätte, daß letzteres, in gewissen Fabrikaten, unmöglich die Concurrenz mit dem ersteren auszuhalten vermöchte, die Schutzzölle in einer entsprechenden Höhe bestehen bleiben müßten.

Dieses ist nämlich der kritische Punkt, um welchen sich die Schutz Zollfrage dreht, wenn einem Lande eine Fülle von natürlichen Produktionsmitteln zu Gebote stehn, vielleicht auch die Bevölkerung eine ungewöhnliche körperliche und geistige Intelligenz besitzt, während ein anderes Land und dessen Bewohner in einer oder der andern Beziehung, oder in beiden zugleich, von der Natur sehr flieh mütterlich bedacht worden sind.

Denn denkt man sich alle Länder und alle Völker mit ganz gleicher Produktionskraft und gleicher Intelligenz ausgestattet, so würde sich schwerlich auch nur eine einzige Stimme gegen das Freihandels system erklären.

Professor **Dönniges** giebt sich nicht lange Mühe, diesen Knoten auf eine befriedigende Weise zu lösen, sondern haut ihn geradezu durch, indem er sich dahin ausspricht, wenn das Inland durch natürliche Verhältnisse verhindert, nicht im Stande sei, mit dem Auslande zu gleichen Preisen zu produciren, so sei es klar, daß die inländische Production als eine Schmarogerpflanze aufgegeben werden müsse, um die Arbeitskräfte und Capitalien für vortheilhaft



tere Geschäfte frei zu machen. Dieses ist zwar ganz leicht gesagt, aber es ist oft sehr schwer, in vielen Fällen gar nicht, auszuführen, diese Kräfte zum Ersatz vortheilhaft zu verwenden. Dem Herrn Professor scheint in dieser Hinsicht fortwährend Amerika vorgeschwebt zu haben, wo allerdings Capitalien und Arbeitskräfte mit der größten Leichtigkeit Verwendung finden können; allein in unserem überbildeten und überbevölkerten Deutschland hat die Verwendung, wenigstens der letzteren, die allergrößten Schwierigkeiten, und in Bezug auf die Capitalien; so sind uns diese leider in sehr beschränktem Maße zugetheilt, was übrigens zum großen Theil eine directe Folge des von dem Zollverein befolgten falschen Systems ist.

Ein Land, welches wegen zu starker Bevölkerung nicht mehr so viel an Landesproducten hervorbringt, um die aus dem Auslande eingeführten Kleidungs- und andere Stoffe damit bezahlen zu können, muß nothwendigerweise auf Schutzzölle kommen, sonst wird es jedenfalls noch ärmer, als es schon ist.

Nur in Ausnahmefällen wird dieses nicht der Fall sein, in welcher Beziehung man namentlich die Schweiz anführen kann.

Die Gründe, welche zur Erklärung dienen können, daß letztere, obgleich sie nicht genug Getreide für sich erzeugt, dennoch bis jetzt wohl bestanden hat, mögen folgende sein:

1) Die Schweiz hat schon Jahrhunderte lang einen ausgebreiteten Expeditions-, sowie directen Handel nach dem nördlichen Italien und umgekehrt wieder nach Deutschland gehabt, und sich dadurch mitunter große Reichthümer erworben;

2) wegen ihrer Naturschönheiten kommen schon viele Jahre eine Masse Reisende dahin, wodurch alljährlich große Summen im Lande bleiben;

3) sie ist gegen andere Länder, obgleich sie bedeutende unfruchtbare Flächen an Bergen und Seen hat, im Verhältniß nicht so stark bevölkert, als manche deutsche Staaten;

4) sie hat außerordentlich starke Viehzucht und führt sehr bedeutende Quantitäten Käse aus, sowie auch Holz; ihre Uhrenfabrikation ist weltberühmt und selbst von den so erfindungsreichen und intelligenten Engländern noch lange nicht erreicht worden.

Durch diese gehn alljährlich enorme Summen ins Land.

Ihre Fabrikation in Baumwollentstoffen und Seidenzeugen steht



ebenfalls auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit und auch aus diesen erwächst ihr fortwährend ein großer Gewinn.

Dazu kommt noch, daß die Schweizer von den ältesten Zeiten her, an eine einfache Lebensweise gewöhnt und zugleich, so wie fast alle Gebirgsbewohner, ein sehr rühriges, selbstthätiges und entschiedenes Volk sind, wozu übrigens ihre freie Verfassung das Meiste beigetragen haben mag.

Nimmt man noch dazu, daß durchgängig diese Fabrikationszweige schon lange Zeit bestehn, daß daher Beharrlichkeit, Fleiß, Geschicklichkeit und Wetteifer sich vom Großvater auf Vater und Sohn fortgeerbt haben und diese Tugenden gewissermaßen in die Generation übergegangen sind, (in welcher Beziehung ich nur anführen will, daß sich durch die Uhrenfabrikation schon manche Individuen zu wahren mechanischen Genies ausgebildet haben), so läßt sich erklären, daß die Schweiz bis jetzt auch ohne Schutzzölle bestanden hat.

Herr Carl Junghanns und Professor Dönniges (welcher letztere namentlich die Schweiz zu Gunsten des Freihandelsystems anführt), werden alsbald ausrufen, wenn die Schweiz ohne Schutz bestehen kann, so müßt ihr auch bestehen können, machts nur gerade so wie die Schweizer!

Indessen, obgleich dieser Einwurf sehr triftig zu sein scheint, so ist damit noch nichts bewiesen, wenigstens zeigt die Erfahrung, daß es unzählige Völker gibt, bei denen vollständiger Freihandel herrscht und die demungeachtet geistig und körperlich im höchsten Grade indolent sind.

In dieser Beziehung sind dem Freihandel sowohl als dem Schutzollsystem bedingungsweise nur untergeordnete und in vielen Fällen gar keine, Wirkungen beizumessen.

Dönniges führt zwei Beispiele von Fabrikationszweigen aus Rußland und Frankreich an, womit er die durch den übermäßigen Schutz herbeigeführte Indolenz der Fabrikanten belegen will. Indessen kam ihm da mit Recht erwidert werden, daß ein Prohibitivsystem, oder sein in solches übergehendes Zollsystem, mit einem auf fortschreitende Entwicklung gegründeten Schutzsystem, durchaus nicht zu vergleichen ist.

Auch wird die Zahl derer, welche die Handelspolitik Rußlands gutheißen, gewiß außerordentlich gering sein, und nicht viel größer die Anzahl derjenigen, welche das von Frankreich befolgte Handelssystem unbedingt zu vertheidigen geneigt wären.



Wenn übrigens Dönniges, Fol. 54, seiner Schrift sagt, der freie Handel wirke so, daß der junge Producent keine falsche Wahl des Berufes träfe, so sagt er im Eifer wirklich zu viel.

Leider wurde im Jahre 1817 bei Berathung des Schutzzollsystems für die preussische Monarchie durch den damaligen Finanzminister von Duesberg unbedingt ausgesprochen, es würde nie die Absicht der Regierung sein können, Industriezweige künstlich durch hohe Schutzzölle hervorzurufen, sondern eine jede Industrie müsse ihren Boden im Lande haben.

In ganz ähnlichem Sinne äußerte sich die Staatsrathskommission, daß nur derjenige Gewerbsfleiß fest begründet und dem Staate als wahrhaft vortheilhaft anzusehen sei, welcher auch in freier Concurrenz mit dem Auslande bestehen könnte.

In dieser Beziehung sprach jedoch diese Commission eine Ansicht aus, die bei dem gegenwärtigen Stande unserer Civilisation in mancher Beziehung unmöglich durchzuführen ist und man begab sich, mit Zugrundlegung dieses Princips, gleich vornherein unter die Botmäßigkeit der mehr oder weniger von der Natur bevorzugten auswärtigen Staaten, ohne im Geringsten in Erwägung zu ziehen, ob es nicht nothwendig sein dürfte, wegen dem verschärften Zollsysteme anderer Mächte, wesentliche Ausnahmen von der Regelmäßiger Schutzzölle wenigstens so lange zu machen, bis man mit diesen vortheilhaftere, mehr auf Billigkeit gegründete, Handelsverträge zum Abschluß gebracht haben würde.

Allerdings waren damals die Verhältnisse lange nicht so verwickelt und kritisch als sie gegenwärtig sind. Durch das bis 1813 aufrecht erhaltene Continentsystem Napoleons, war Deutschland längere Jahre auf seine eigene Production beschränkt gewesen, die großen Summen, welche schon eine lange Zeit, namentlich für Colonialwaaren vergeudet werden, blieben im Lande und wurden zur Verbesserung des Ackerbaues und der eigenen Industrie verwendet, wozu noch die bedeutenden Subsidienzahlungen von Seiten Englands, in den Jahren des Befreiungskrieges kamen, welche den Wohlstand ebenfalls vermehren halfen.

Statt dessen hat sich aber leider fast ganz Deutschland an einen übermäßigen Verbrauch überseeischer Genußmittel gewöhnt und zugleich eine, in fremdem Boden wurzelnde Industrie, die Baumwollenindustrie auf seinen Boden in ungehuerem Maße verpflanzt und sich dadurch nicht nur ganz abhängig von fremden



Staaten gemacht, sondern auch seine beste einheimische Industrie, nämlich die der Wollenstoffe, vernachlässigt, wodurch auch nothwendigerweise die Wollenproduction sehr nothleiden mußte. Auf diese Weise kommt es, daß wir gegenwärtig bedeutend weniger Wolle ausführen, dagegen aber Baumwolle und Baumwollengarne in so großen Massen einführen, daß wir einen großen Theil davon nicht mehr anders als durch Geld zu decken vermögen, daher auch Geldmangel und Schulden in starker Progression wachsen.

Dieser Zustand, welcher schon sehr bedenklich ist, dürfte in nicht ferner Zukunft noch viel bedenklicher werden und erheischt der sorgfältigsten Untersuchungen und Anordnungen zu gründlicher Abhülfe.

In dieser Beziehung will ich mir erlauben, dasjenige anzuführen, was Bülow-Gummerow schon im Jahre 1824 in einer kleinen Schrift geäußert hat.

Nachdem derselbe auseinandergelegt hatte, welchen Vorsprung England durch die Fülle seiner Capitalien, durch seinen billigen Zinsfuß, durch seinen ausgebreiteten Handel und seine fast unerschöpfbare Fabrikation vor anderen Ländern voraus habe, sagt er weiter: „Dadurch kann England einen Theil des Geldes an sich ziehen, welches andere Länder besitzen. Diese an den Gebrauch überseeischer Producte und mancher englischer Fabrikate gewöhnt, können sich nicht gleich entschließen, dem Genuße derselben zu entsagen, aber sie sind nicht im Stande, sich selbige auf die Dauer zu erlauben; so wie sie die Gelegenheit verlieren, jene Waaren mit den eigenen Erzeugnissen zu bezahlen, so verlieren sie die Mittel, selbige zu kaufen, ja sie verarmen.“

„Sie werden gezwungen, sich den englischen Waaren zu verschließen, sich mit Surrogaten zu behelfen, die ihr eigenes Land erzeugt.“

„Wenn irgend Handelsperren bestehen, so sind Gegenperren nöthig, um erstere aufzuheben. Kein Land befindet sich in Bezug auf die Handelsverhältnisse, namentlich gegenüber von England und Frankreich, unglücklicher als Deutschland. Der Wohlstand, der früher in demselben herrschte, sinkt daher immer mehr, nur der Luxus nicht, der aus selbigem entsprungen ist. Wenn Preußen und Deutschland fortfahren, so viele Millionen an England für Colonialwaaren und Baumwollenwaaren, sowie Buz und Taud zu zahlen, ohne daß ihnen dagegen gestattet wird, ihre Erzeugnisse dorthin abzusetzen, so wird ihr Wohlstand ganz verschwinden.“



„Nur zwischen zwei Verhältnissen hat Preußen und Deutschland zu wählen, entweder durch Erzwingung eines freien Handels sich die Mittel zum Wohlstande zu verschaffen, oder sich zu sperren und allem Luxus zu entsagen.“

In dieser, schon im Jahre 1824 von diesem Manne ausgesprochenen Ansicht, liegt eine unendlich große Wahrheit, die aber leider gar keine Berücksichtigung gefunden hat. Indessen sind Symptome genug vorhanden, welche die weit fortgeschrittene Verarmung Deutschlands constatiren und da diese während einer 33jährigen Friedensperiode erfolgte, so wird die Mahnung für unsere Nationalökonomien, Zoll- und Finanzmänner um so dringender zu untersuchen, ob nicht ihr bisher befolgtes System und ihr Unglauben an die Handelsbilanz, zum großen Theil Schuld an dem Rückgang von Deutschlands Wohlstand sei.

Wie jämmerlich nimmt sich gegen diese warme Sprache Bülow-Gummerows die gleichnerische Sophistik Carl Junghanns aus, wenn dieser z. B. sagt:

„Da der Handel Tausch sei, so nähme das Ausland für jeden Ballen Baumwolle der zu uns käme, den Gegenwerth in unseren Erzeugnissen, also in unserer Arbeit,“ ferner:

„für jeden Ballen Baumwolle, für jeden Ballen Baumwollengarn (also auch für jedes Faß Zucker oder Kaffee), welche zu uns kommen, hat das Ausland schon den Gegenwerth in unseren Erzeugnissen genommen!!! —

Man kann nicht genug vor einer solchen, mit dem Schein der Wahrheit umhüllten, perfiden Heuchelei warnen, nicht oft genug wiederholen, daß sich weder die Holländer noch die Franzosen noch die Engländer, noch irgend andere Nationen im Geringsten darum bekümmern, ob diejenigen Gegenstände, welche wir ihnen abnehmen, durch andere in unserem Lande producirten Erzeugnisse wieder ausgeglichen werden.

Ja wir selbst, als Individuen, bekümmern uns eben so wenig darum, und wissen nur, daß wir alle empfangenen ausländischen Erzeugnisse eben so gut in guten Wechselfn bezahlen müssen als die inländischen.

Würde, wie es in den ältesten Zeiten der Fall war und bei uncultivirten Völkern noch gegenwärtig der Fall ist, noch wirklicher Waarenaustausch stattfinden, so könnte die inländische Production



nicht geschwächt werden, sondern im Gegentheile je mehr ausländische Producte wir einführen, je mehr müßten wir dagegen von unseren eigenen produciren, um diese dagegen in Tausch geben zu können; die Produktionskraft der verschiedenen Länder müßte sich deshalb bei zunehmendem Handel gegenseitig verstärken und würde beiden zum Nutzen gereichen.

Dadurch aber das schon Jahrhunderte lang der Werth der Waaren immer in Geld berechnet wird, so ist das Verhältniß des Austausches nur in Staaten zu ermitteln, welche ein gut organisirtes Zollsystem haben, und sowohl Ein- als Ausfuhr nach Quantität und so viel wie möglich auch nach Qualität und Werth, aufzuzeichnen lassen.

Der unendlich große Irrthum vieler Nationalöconomen besteht darin, daß sie glauben, es würde sich ein ziemlich gleichförmiger Austausch zwischen den handeltreibenden Nationen ergeben, was aber um so weniger der Fall sein kann, als dieser Austausch öfters durch die zweite oder dritte Hand, durch Vermittelung anderer Nationen, bewerkstelligt wird.

Der Brasilianer bekümmert sich ebenso wenig darum als der Virginier oder Louisianer, ob das Tuch, die Leinwand oder sonst irgend etwas, was ihm zum Kauf vorgelegt wird, aus dem Zollverein, oder aus Frankreich, oder aus England ist.

Gefällt ihm das französische Zeug besser, so kauft er dieses, steht ihm das deutsche mehr an, so läßt er jenes liegen und greift nach diesem u. s. w.

Da überhaupt der Handel des Zollvereins nach Brasilien, Nord- und Südamerika hauptsächlich durch Vermittelung Englands geschieht und wir deshalb von letzterem auch sehr viele Baumwolle, Kaffee, Zucker, Taback u. s. w. empfangen, so bleibt es den Brasilianern oder Nord- und Südamerikanern geradezu unbekannt, daß der Zollverein es ist, der ihnen so viele Producte abnimmt.

Dieses ist nun das Schlimmste bei der ganzen Sache, denn da die Engländer diese Producte kaufen, so sind sie auch die Abnehmer und haben als solche den doppelten Nutzen, daß sie erstens an den nach dem Zollverein abgesetzten Producten gewinnen und zweitens sich selbst als gute Abnehmer empfehlen und somit auch leichter ihre eigenen Waaren an den Mann bringen.



Während nun die Engländer diesen doppelten Vortheil haben, so hat der Zollverein den doppelten Nachtheil davon und letzterer wird von diesen Nationen in der Regel, als eine *terra incognita*, ignoriert.

Daher rührt das lebhafteste Verlangen nach directem überseeischem Verkehr, welcher auch, wenn die Freihandelsstädte, so wie Hannover, Selbstverleugnung genug haben, sich im Gesamtinteresse Deutschlands, ohne Rückhalt anzuschließen, in nicht langer Zeit in Aussicht steht.

Da sich jedoch die Seeuferstaaten, ganz insbesondere aber die Freihandelsstädte, bei den bis jetzt stattgefundenen Verhältnissen, ganz ungemein wohl befinden haben, und namentlich letztere, auf Kosten von ganz Deutschland, reich, mächtig ja sogar üppig, geworden sind, so wird die Einigung noch Schwierigkeiten haben, besonders in dem Falle, wenn man durch höhere Zölle die übermäßige Einfuhr überseeischer Rohproducte, im wohlverstandenen Interesse Deutschlands, zu beschränken suchen sollte.

Alsdann würden dieselben in demselben Verhältnisse weniger Gewinn haben, in welchem die Einfuhr abnähme; Als gute Kaufleute sehen sie dieses übrigens sehr gut ein und werden ihren eigenen Vortheil zu wahren suchen.

Brüggemannu traut Fol. 59 seiner Schrift dem Handelsstande zwar viel weniger egoistische Tendenzen zu als List, allein in dieser Hinsicht irrt er wohl sehr. Ueberhaupt giebt es keine größere Irrlehre als die, welche seiner Zeit der Nationaloeconom A. Smith ausgesprochen hat, nämlich daß der Privategoismus nothwendigerweise zum Gemeindewohl führen müsse. Diese plaustibele und sehr verführerische Lehre hat leider in den Herzen der ganzen civilisirten Welt feste Wurzel gefaßt, so daß jeder mit großer Beruhigung nur allein auf seinen Privatvortheil sieht und sich um so weniger um das allgemeine Wohl, bekümmert als dieses aus seinem Privategoismus hervorgehen soll. Gleichwohl muß, wenn eine sociale Umwälzung vernieden werden soll, diese Lehre ausgerottet und geradezu umgekehrt werden, so daß man das allgemeine Wohl voranstellt und das Privatwohl hintenansetzt.

Der Handel bewerkstelligt sich, wie gesagt, seit undenklichen Zeiten durch Geld oder was mit diesem ganz gleich bedeutend ist, noch vielmehr durch gute Wechsel und Credit, worunter auch, was



wohl zu beachten, Staatspapiere und Hypothekenschulden gehören. Da er nun weiter, gewöhnlich durch die Nachbarländer, Belgien, Holland, England und die Freihandelsstädte geschieht und der Credit sich in den manigfaltigsten Verschlingungen hinüber und herüber verzweigt, so kommt ein Land, welches nachtheilige Handelsverbindungen mit anderen Ländern eingegangen ist, um so unvermutheter um Geldcapitalvermögen, oder wird den Nachbarländern und dem Auslande, mehr oder weniger verschuldet und zinspflichtig.

Wenn daher John Prince Smith in seiner Schrift über die Nachtheile für die Industrie durch Erhöhung der Einfuhrzölle Fol. 26 sagt: eine anhaltende Geldentziehung aus einem Lande, d. h. eine fortdauernde Mehreinfuhr an Producten, bei fortdauerndem Sinken der inländischen im Verhältniß zu den ausländischen Preisen, sei daher unmöglich, so hat derselbe in soweit recht, daß eine solche Geldentziehung nicht hundert Jahre lang unausgesetzt fortauern kann. Er beweist aber damit nicht im Entferntesten, daß sie nicht so lange dauern könnte, daß ein Volk dadurch in seinem Wohlstande sehr zurückkommen würde.

Eine gewisse Geldmenge ist allerdings einem jeden Lande nöthig. Wenn es daran fehlt, so daß das Bedürfniß dazu dringend wird, so leiht man da, wo man welches erhalten kann und sollte es auch im benachbarten Auslande sein, wozu die Staatspapiere, welche ja bekanntlich fast überall Cours haben, das bequemste Mittel darbieten.

Auf diese Weise kann ein schlecht verwaltetes Land, durch den Handel, vom Auslande nach und nach ausgebeutet, demselben verschuldet und zinspflichtig werden, so daß ihm als äußerstes Rettungsmittel nur noch ein anständiger Bankerott übrig bleibt. Zu diesem Nothanker werden namentlich diejenigen Staaten am ersten greifen müssen, welche von der Natur stiefmütterlich bedacht worden sind, demungeachtet aber anderen viel reicheren Nationen nachahmen wollen, dem Fortschritt um jeden Preis huldigen und sich von den sogenannten nothwendigen Uebeln beherrschen lassen.

Diesen Staaten kann man nicht oft genug das allgemein bekannte Sprichwort zurufen:

Ein Jeder muß sich nach seiner Decke strecken.

Es enthält dasselbe eine außerordentlich große



Wahrheit und ist nicht nur auf Individuen, sondern auch auf ganze Nationen anwendbar.

Wenn nun John Prince Smith weiter bemerkt: das Geld vertheile sich unter die Länder nach einem allgemeinen statischen Gesetze, welches die Preise in ein solches Verhältniß stelle, daß die Einfuhren und Ausfuhren, der Producte sich durchschnittlich gerade aufwiegen müßten, so sagt er damit eine große Albernheit, welcher die Erfahrung schnurstracks widerspricht. Es giebt Länder die unverhältnißmäßig mehr Geld haben, als andere, z. B. England, von dem noch unlängst in öffentlichen Blättern erwähnt wurde, daß es sehr bedeutende Capitalien in amerikanischen Fonds angelegt habe.

In einem gewissen Sinne hat also John Prince Smith doch Recht, daß sich das Geld nach einem allgemeinen statischen Gesetze unter die Länder vertheile, nämlich in dem Sinne, daß wenn die Bewohner eines Landes anderen Ländern durch vortheilhaften Handel, viel Geld abgewonnen haben, sie dieses möglichst productiv anzulegen suchen. Finden sie nun keine Gelegenheit, es im eigenen Lande in Gewerben u. s. w. vortheilhaft unterzubringen, so legen sie es um so leichter in auswärtigen Fonds an, als in einem geldreichen Lande der Zinsfuß erfahrungsmäßig sehr niedrig steht, während er in einem geldarmen in der Regel ungewöhnlich hoch ist.

Aus dieser feststehenden Thatsache wird auch zugleich vollkommen klar, das eine Nation, welcher für ihre Unternehmungen große Geldcapitalien zu einem sehr niederen Zinsfuße zu Gebote stehn, über andere Nationen, bei welchen Capitalien nur in beschränktem Maße und nur zu einem sehr hohen Zinsfuße zu erhalten sind, ein großes Uebergewicht behaupten wird.

Die einzige gute Folge dieses sogenannten statischen Geldvertheilungs-Gesetzes des John Prince Smith, daß diejenigen Völker, welche sich einen Theil ihrer Geldcapitalien von anderen im Handel abgewinnen ließen, dieselben wieder von letzteren zu hohen Zinsen leichtweise erhalten können, ist also für erstere ebenfalls nur ein ganz schlechter Trost, und um so schlechter, als sie das Geld nur in dem Falle wieder geliehen bekommen, wenn ihre Finanzen noch in ziemlicher Ordnung sind und für die Darleiher eine genügende Sicherheit in Aussicht steht.

Sind sie aber schon sehr verschuldet und ist ihr Staatshaus-



halt zerrüttet, so dürfen sie fest versichert sein, daß sie von ihrem Geld auch nicht einen Gulden leihweise erhalten.

Zur Aufklärung von Einfuhr und Ausfuhr finde ich es für nöthig noch einige Auszüge aus einer Schrift zu geben, welche unter dem Titel „das Differenzialzollsystem in Hamburg 1847 in 2ter Auflage erschienen ist und welche ihre Herausgabe einer zur Begutachtung dieses Systems, vom Hamburger Senate aus seiner Mitte ernannten Commission, verdankt. Es heißt darin Fol. 42 — 43. und weiter, daß es nicht allein der Austausch der Erzeugnisse des Kunstfleißes sondern auch der Austausch der Bodenerzeugnisse sei, worauf der internationale Verkehr beruhe und daß wenn es sich von Abwägung der Ein- und Ausfuhr Deutschlands handele, auch das ganze Gewicht der landwirthschaftlichen Erzeugnisse Deutschlands in die Waagschale geworfen werden müsse, wo dann England nicht mehr als ein Land bezeichnet werden könne, was als Abnehmer für ersteres nicht von Wichtigkeit wäre.

Ich muß mich mit Vorstehendem ganz einverstanden erklären und gebe zur Aufklärung, wie schwer das Gewicht des ausgeführten Getreides in die Waagschale der Handelsbilanz des Zollvereins fällt, folgende Notiz aus Junghanns Werke:

in den letzten 5 Jahren 1842/46 wurden eingeführt				
an Kaffee	à 18 Thlr.	per Ctr.	für circa Thlr.	65,000,000
„ Zucker	„ 10 „	„ „	„ „	60,000,000
„ Tabacksbl.	„ 8 „	„ „	„ „	10,700,000
in den 4 Jahren 1843/46 wurden eingeführt				
an Cigarren	à 140 Thlr.	per Ctr.	für circa Thlr.	10,400,000
				„ 146,100,000

Dagegen wurden in denselben 5 Jahren 1842/46	
an Getreide mehr aus- als eingeführt	„ 53,600,000
bleibt Mehreinfuhr	
	„ 96,500,000

Der Weizen ist von Junghanns zu 3 Thlr., Roggen zu 2½, Hafer und Gerste zu 1⅞ Thlr. der Ctr. gerechnet; Ich bemerke diese Preise, damit sich ein Jeder auch nach einem beliebigen andern Werthmaße das Resultat berechnen kann.

An einer andern Stelle sagt der Verfasser durch Englands hohe Zölle wären zwar deutsche Manufacturwaaren fast ausgeschlossen in England, dagegen sei dieses Deutschlands bester Abnehmer an landwirthschaftlichen Producten, womit überhaupt Ein- und Ausfuhr



Deutschlands ungefähr sich ausgleichen würde. Wie irrig diese Meinung ist, gehe aus Vorstehendem und aus der Bilanz zur Genüge hervor.

Es wird nun weiter bemerkt, daß es bezüglich des Austausches am Ende doch ganz gleichgültig sein könnte, ob der Kaffee oder Zucker, den wir gebrauchen, jenseits des Weltmeeres gegen deutsche Baumwollenstoffe oder diesseits desselben gegen Getreide eingetauscht würde. Wenn nun allerdings zugegeben werden müsse, daß der Markt für den Absatz deutscher Erzeugnisse jenseits des Oceans zu suchen sei, so geriethe man, wenn man dazu als sicherstes Mittel den directen Waarenaustausch mit transatlantischen Ländern bezeichne, gar zu leicht in den Irrthum, als fände ein solcher Austausch immer Zug um Zug, Waare gegen Waare, Ladung gegen Ladung statt.

Der Handel sei aber gegenwärtig nicht mehr in dem ursprünglichen Zustande, wie er noch theilweise zu Zeiten der Hansa gewesen, sondern er werde gegenwärtig nicht nur durch Großhändler, sondern auch vermitteltst Commissionen, Consignationen und Expeditionen betrieben. An die Stelle der Zahlungen mit Waaren und mit Münzen sei Zahlung durch Wechsel getreten; das Ausfuhrgeschäft sei nicht mehr nothwendig mit dem Einfuhrgeschäfte verbunden, man könne das eine betreiben ohne sich gerade viel mit dem andern zu beschäftigen. Man könne Tausende von Säcken Kaffee aus Brasilien beziehen, ohne auch nur eine einzige Kiste Leinwand dahin abzusetzen und umgekehrt könne man Tausende von Colli Leinwand nach Mexico verschiffen, ohne einen irgend entsprechenden Gegenwerth dafür einzukaufen.

Die Zahlung brauche nicht auf dem Flecke zu geschehen; der Wechselverkehr vermittele sich auf hundert Umwegen. Auch die Schiffe hätten nicht nöthig direct in die Heimath zurück zu kehren. Der Kaufmann wolle nur gewinnen und um gewinnreiche Geschäfte zu machen genüge es nicht, eine Ladung deutscher Waaren übers Meer zu senden und zugleich die Order mitzugeben, dafür eine Ladung Kaffee oder Zucker einzukaufen. Es sei nur ein günstiger Fall, wenn deutsche Waaren nach Amerika verschifft, dort Gewinn brächten und gleichzeitig nordamerikanische Waaren, auf demselben Plaze gekauft, nach Deutschland verschifft, hier alsbald wieder mit Gewinn verkauft werden könnten. Viel häufiger komme das Gegentheil vor, es müsse alsdann die Zahlung



in Wechselfn entweder hierher remittirt werden, oder nach irgend einem andern Orte, von woher Waaren nach Deutschland versandt, rendieren würden. Daher würde diese Versendung oft von Dritten besorgt, weil nicht jeder Kaufmann in jeder Handelsbranche arbeiten und überall gleich gut unterrichtet sein könne.

Was in dieser Beziehung von einzelnen Kaufleuten gesagt sei, gälte auch von ganzen Handelsplätzen.

So z. B. hätte Hamburg in vorigen Jahre 68 Ladungen aus Cuba erhalten, dagegen aber nur 33 hingeschickt; während es von Brasilien für 12 Million Mark Banco empfing, führe es dorthin vielleicht nur für 3 Millionen aus, während es umgekehrt bei einer Ausfuhr von etwa 3 Millionen Mark nach Mexico, kaum für mehr als 100,000 Mark dorten kaufe. **Also so wenig sei es wahr, daß die Ausfuhr nach einem Lande sich nach der Einfuhr von dorten regle.** Es müsse ein eigenthümlicher Zufall sein, wenn der Bedarf eines Landes an Erzeugnissen eines andern, immer gleichen Werth oder gleiches Volumen, mit dem Ueberflusse hätte, welchen dieses andere Land dorthin absetzen könnte.

Das Gesagte wird auch in einer speciellen Tabelle bestätigt, wonach z. B. im Jahr 1845 in Bremen, aus verschiedenen andern Welttheilen, für 25,396,340 Mark Banco eingeführt, dagegen aber nur für 11,336,600 Mark Banco ausgeführt wurde. Es wird dann weiter bemerkt, wenn man glaube, die Amerikaner schickten ihre Producte nach Bremen und würden, wenn sie daselbst deutsche Manufacturwaaren fänden, diese nehmen und keinen andern, z. B. den engl. Markt besuchen, so sei man im Irrthum, es fehre sich dieser Satz gerade um, nämlich die Bremer schickten Schiffe mit Auswanderern beladen, nach Nordamerika und weil sie dort Waaren fänden die man in Deutschland brauchte, so kauften sie dieselben dort, was indessen für die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse von gar keinem Nutzen wäre.

Zum Beleg wird dann angegeben, daß von den 225 Schiffen, welche im vorigen Jahre (1845?) von Bremen nach Amerika gegangen, 223 gewesen wären, die 31,000 Auswanderer an Bord gehabt hätten.

Der Verfasser fährt dann fort indem er bemerkt: nach den wirklichen Bedürfnissen der Bevölkerung, **nicht aber nach abstracten aufgefaßten Grundsätzen der Wechselwirkung von Ausfuhr und Einfuhr,\*)** regle sich der Absatz der Waaren.

\*) Der Herren Junghanns und Consorten.



Bemerkenswerth ist noch, was der Verfasser an einer anderen Stelle hinsichtlich der Ausfuhr von Baumwollentstoffen nach den holländischen Colonieen anführt, daß nämlich die englische Concurrenz, selbst die durch Schutzzölle und Prämien begünstigte niederländische Baumwollenindustrie, erdrücke. Ferner, daß man durch directe Einfuhr aus überseeischen Ländern eine größere Unabhängigkeit von anderen europäischen Märkten zu erzielen hoffe, welcher Begriff und Vortheil von Unabhängigkeit dem Verfasser besagter Broschüre nicht recht deutlich sein will.

In Bezug auf die Unabhängigkeit vom Auslande sind die Meinungen allerdings sehr verschieden und öfters auch unklar, nur die Ansicht des Handelsstandes scheint übereinstimmend dahin zu gehen, daß diese vermeintliche Abhängigkeit vom Auslande nicht zu fürchten sei. So z. B. wird in einer im Jahre 1838 in Cöln unter dem Titel: „Holland und Deutschland eine wichtige Zeitfrage“ herausgekommenen Schrift, welche vielleicht die Ansichten des Cölner Handelsstandes repräsentiren soll, bezüglich der Zuckersfrage gesagt:

„Unabhängig vom Auslande sein wollen, ist eine Thorheit, aber beim Kaufmann ist ein solches Wort eine kaum begreifliche Naserei!“

„Schafft Bedürfnisse wahre oder künstliche, je mehr desto besser, denn das ist der Hebel, das Geheimniß der Industrie, des Völkerlebens. Schafft Bedürfnisse ab, ruft dagegen die Runkelrübe und eben darin liegt der große Unverstand!!“

„Schafft vermehrt Bedürfnisse ist nicht genug zu wiederholen. Wir fahren nicht weiter fort, denn hoffentlich ist es klar, daß wir mit der unklugen Runkelrübe dem klugen Handel die tödtlichste Wunde beibringen würden.“

Aus diesen wenigen Sätzen geht unzweideutig hervor, daß der Handelsstand um seiner selbst willen bestehen will, daß es ihm ganz gleichgültig ist ob sich die Deutschen natürliche oder unnatürliche Bedürfnisse angewöhnen, ob sie dadurch vom Auslande abhängig werden oder nicht, ob ein entsprechender Austausch der Producte stattfindet oder ob dadurch Deutschland mehr und mehr Capital verliert, wenn — er nur seinen Privatgewinn macht!

Ja wohl klug ist der Handel und zwar sehr klug, sagt der aufrichtige Herr Verfasser mit einer von uns tief gefühlten Wahrheit. Er hätte nur noch hinzusetzen sollen, er ist nicht nur klug,



sondern auch sehr mächtig und bereit seinen Vortheil, selbst mit Aufopferung von Tonnen Goldes zu wahren. Dergleichen entschlüpfte Geständnisse sind mitunter von der höchsten Wichtigkeit und daraus öfters große Lehren zu entnehmen, im gegenwärtigen Falle z. B. die, daß die Staatsmänner wohl auf ihrer Hut sein mögen, damit nicht der Krämergeist die Geschicke Deutschlands bestimme!

Man kann nicht oft genug die Ansicht Liss wiederholen, daß der Handel aus dem Bedürfniß des Volkes hervorgehen müsse, um den gegenseitigen Ueberfluß der Producte auszutauschen. Er muß daher mit der Production und Consumption gleichen Schritt halten, das heißt, wenn die Bevölkerung durch größere Intelligenz das Rationalvermögen vermehrt hat, so wird sich auch ein größeres Bedürfniß des Austausches ergeben und in diesem Falle mag der Handel unbeschadet eine größere Ausdehnung erhalten und wird sie auch erhalten. Wenn aber ein Land, bei einer ungewöhnlich starken Bevölkerung, durch Einwirkung ungünstiger natürlicher Verhältnisse, sowie in Folge nachtheiliger Handelsverbindungen mit dem Auslande, in seinem Wohlstande zurückgekommen und es daher nothwendig ist, daß es seine Bedürfnisse so viel wie möglich auf die eigene Production beschränke, so wird der Handelsstand, wenn er das Uebergewicht hat, einer solchen Einschränkung auf das Entschiedenste entgegen treten, weil dadurch nothwendigerweise sein Privatgewinn geschmälert werden muß. Schafft Bedürfnisse wahre oder künstliche, das ist der Hebel, das Geheimniß der Industrie, des Völkerlebens. Schafft Bedürfnisse ab, ruft dagegen die Hungerrübe und eben darin liegt der große Unverstand. So ruft der Kölner Autor dem Publikum zu und hat dabei, ganz unbekümmert um das Wohl der Gesamtheit, nur allein den Privatvortheil des Handelsstandes und namentlich das im Auge, daß wenn Deutschland seinen Zuckerbedarf in Zukunft aus Runkelrüben, wenn auch etwas theurer als derjenige aus Zuckerrüben, produciren sollte, alsdann viel weniger Zucker in den Zollverein kommen und dadurch, namentlich den Handelsstädten am Rhein, ein namhafter Gewinn an Speditionsgebühren und an raffinirtem Zucker, entgehen würde.

Dagegen ruft der weise Staatsmann wieder dem Handelsstande als Antwort zu, wenn ihr die Völker an Bedürfnisse, ja so



gar an künstliche Bedürfnisse, gewöhnen wolle; so schafft ihnen vor allen Dingen die Mittel, daß sie selbige auch nachhaltig eintauschen oder bezahlen können. Denn sind sie einmal daran gewöhnt und es gehen ihnen die Mittel dazu aus, so ist es eine ungemein schwierige Aufgabe, sie wieder davon zu entwöhnen und sie davon zu überzeugen, daß ihnen diese Bedürfnisse nur schädlich sein und sie selbige auf die Dauer unmöglich bestreiten könnten.

Dieses findet auch in dem Alltagsleben tausendfältig seine Bestätigung, indem man unzählige Mal die Erfahrung macht, wie schwer es ist, verwöhnte Kinder wieder einfacher zu gewöhnen.

Die Sonderinteressen des Handelsstandes dürfen um so weniger unterschätzt werden, als demselben bekanntlich bedeutende Mittel zu Gebote stehen und wenn man untersuchen wollte, welcher von den Ackerbautreibenden, gewerbetreibenden oder handeltreibenden Ständen verhältnismäßig der reichste sei, so würde man ohne Zweifel finden, daß in dieser Hinsicht dem Handelsstande bei weitem der Vorrang eingeräumt werden müßte.

Ein gewisses Gleichgewicht wird bekanntlich bei allen Kräften bedingt und es ist eine der wichtigsten, zugleich aber auch, weil jeder Stand seine Sonderinteressen vertritt, eine der schwierigsten Aufgaben für die Regierungen, dieses Gleichgewicht zwischen Ackerbau, Gewerben und Handel zu regeln.

Wäre man z. B. zu glauben versucht, daß das Uebel woran Deutschland schon geraume Zeit kränkt, durch eine gänzliche Befreiung des Handels von allen Fluß- und Binnenzöllen gehoben werde, so würde man in einer argen Täuschung befangen sein. Diese Befreiung würde die Einfuhr ausländischer Producte verhältnismäßig mehr begünstigen, als umgekehrt die Ausfuhr inländischer Erzeugnisse, den directen Vortheil der Maßregel würde jedenfalls der Handelsstand genießen, während die Ackerbau- und Gewerbetreibenden nur einen sehr untergeordneten und mitunter gar keinen Nutzen davon haben dürften. Es möchte daher zweckmäßiger erscheinen, nur die ausgehenden Producte und Fabrikate möglichst zu befreien, dagegen aber die eingehenden belastet zu lassen.

Ebenso wenig wird von den vielen Eisenbahnen eine gründliche Abhilfe für den Zustand Deutschlands zu erwarten sein. Diese werden in vielen Beziehungen nur ausgleichend wirken, d. h. viele Gegenden werden dadurch gewinnen, andere dagegen gerade so viel verlieren und die durch Fruchtbarkeit oder Industrie ausgezeichneten



Districte werden durch sie, in den meisten Fällen, noch mehr Uebergewicht über andere weniger bevorzugte Gegenden erlangen, als sie bereits besitzen.

Zudem ist nicht außer Acht zu lassen, daß die Eisenbahnen ebenfalls zum großen Theil auf die Erleichterung des überseeischen Handels gegründet sind und die Einfuhr der ausländischen Producte noch bedeutend befördern werden.

Ebenso haben sie das Nachtheilige, daß sie manche Staaten von geringer Fruchtbarkeit und Industrie, wenn in denselben noch bedeutende Terrainschwierigkeiten zu überwinden sind, durch den kostspieligen Bau in eine große Schuldenlast stürzen und diesen, durch die alljährlich zu leistende Zusage, eine schwere Last aufgebürdet wird.

Da vorhin von Runkelrübenzucker die Rede war, so finde ich es für angemessen zu erwähnen, was Bülow Cumerow darüber für eine Ansicht ausgesprochen hat.

„Vor allem Anderen verdient es mit Rücksicht auf die Vortheile welche der Ackerbau gewährt und auf die Liebhaberei nach Süßigkeiten den Zucker selbst anzubauen, damit Deutschland in dieser Beziehung weniger abhängig vom Auslande werde. Nach unserer Ueberzeugung liegt es im Interesse Deutschlands, die Rübenzuckerfabrikation zu beschützen und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie die Concurrenz des indischen nicht nur wird bestehen können, sobald sie ganz einheimisch geworden ist, sondern daß sie auch einen Theil der Abgaben wird tragen können, welche die Vereinststaaten bisher erhoben haben u. s. w.“

Herr Carl Junghanns ist jedoch damit keineswegs einverstanden, er fürchtet durchaus nicht die Abhängigkeit vom Auslande und behauptet sogar, Fol. 155, je mehr die Einfuhr begünstigt würde, je mehr auch unsere Ausfuhr steigen müßte, welchen alten Erfahrungssatz hier weiter zu erörtern derselbe nicht für nöthig erachtet, indem er sogar noch weiter unterstellt, es würde zugestanden werden müssen, daß die Ausfuhr unserer Erzeugnisse, ohne die Runkelrübenzuckerindustrie, um den Betrag der letzteren zugenommen haben würde. Ja er erdreistet sich sogar zu behaupten, der geeignete Boden zum Runkelrübenbau sei nur zwischen Magdeburg, Braunschweig und Halle, in einer Ausdehnung von 100 bis 150 Quadratmeilen zu finden und die anderen 8000 Quadratmeilen des Zollvereins gingen leer aus und ihre äußerst wenigen Fabriken führten, wegen Mangel an geeignetem Boden, ein höchst kümmerliches Leben.



Wenn der Herr Junghanns eine Rundreise durch Deutschland machen will, so wird er finden, daß auch in Hessen, Baden, Würtemberg und Bayern sehr guter Boden zum Runkelrübenbau anzuweisen ist, daß aber außer dem guten Boden, zum Gedeihen einer Runkelrübenzuckerfabrik auch noch verschiedene andere Bedingungen nothwendig sind.

In Betreff dessen Aeußerung, daß die Zuckerraffinerien des Zollvereins mit 3 Thlr. per Str. (der Zoll auf Rohzucker beträgt 5 Thlr., für die Raffinerien jedoch nur 5 Thlr.) viel zu sehr begünstigt wären, darüber werden sich wohl Viele einverstanden erklären und hoffentlich wird auch darauf Bedacht genommen werden, diese Vergünstigung zu ermäßigen.

Professor Dönniges, obgleich ein entschiedener Vertheidiger des Freihandelsystems, findet die Schutzzölle doch auch in dem einen Falle nöthig, wenn ein anderer Staat, mit dem man in Handelsverbindungen treten kann, seinen eigenen Markt so beschränkte oder verschlüsse, daß der Inländer, der für die aus jenem Staate bezogenen Waaren, andere einheimische zu bieten hätte, an deren Austausch verhindert wäre. Weil derselbe jedoch fühlen mag, daß unter solchen Verhältnissen die Anwendung von Schutzzöllen unumgänglich nöthig sein würde, er aber vor diesen eine entschiedene Abneigung hat, so bricht er ganz kurz mit den Worten ab, er könne hier nicht weilläufiger in die äußerst schwierige Erwägung eingehen, wann und wie Schutzzölle nationalöconomisch als Retorsionsmaßregeln, zuzugeben sein möchten.

Er ist aber auch noch aus dem Grunde gegen Schutzzölle, weil er fürchtet, die Fabrikanten würden dadurch veranlaßt werden, sich weniger Mühe zur Emporbringung ihres Geschäfts zu geben, es sich ganz bequem machen und doch dabei große Reichthümer auf Kosten der Consumenten erwerben. Diese Befürchtung ist jedoch unbegründet, denn es ist eine bekannte Erfahrung, daß in Geschäften, welche sehr gewinnbringend sind, alsbald verstärkte Concurrenz eintritt und die Preise dadurch herabgedrückt werden. Sollte jedoch bei Geschäften, an denen sehr große Capitalien erforderlich sind, oder überhaupt wegen Mangel an Capital, die nothwendige Concurrenz nicht stattfinden, so hat es ja der Staat in der Macht, nicht nur die Zölle mehr oder weniger zu ermäßigen, sondern auch die Fabrikanten, welche so viel erwerben, tüchtig zu besteuern und zwar nöthigenfalls



in einem so progressiven Maßstabe, daß deren Gewinn nachhaltig wesentlich geschmälert werden muß.

Das Widerstreben gegen eine progressive Steuer, namentlich Einkommensteuer, ist zwar noch fortwährend sehr groß, allein im Hinblick auf die immer mehr zunehmende Ungleichheit in den Vermögensverhältnissen, im Hinblick auf die Uebermacht des Capitals, gegenüber den Arbeitskräften und im Hinblick auf den auf das Capital gestützten, lediglich auf Speculation gegründeten Erwerb, (d. h. der Erwerb, der ohne productiv zu sein sich lediglich damit beschäftigt, auf eine berechnet schlaue und listige Weise und in Bezug auf die dabei angewendeten Mittel, öfters geradezu unredliche Weise, sich Gewinn zu verschaffen und anderen einen Theil ihres Vermögens aus den Händen zu spielen), erscheint sie mehr und mehr als eine dringende Nothwendigkeit und es wäre sehr wünschenswerth, daß die besitzenden Klassen, welche bis jetzt fast allein die Gesetzgebung in Händen hatten, sich nicht zu lange dagegen sträubten.

Die Progressivsteuer wird von vielen Seiten nicht nur als eine Ungerechtigkeit, sondern sogar als ein Angriff auf das Eigenthum und als eine indirecte Veraubung betrachtet; Allein wie soll man alsdann die Art Erwerb benennen, wenn z. B. ein Rothschild durch einen Courier, oder einen Extraeisenbahnzug, oder vermitteltst des Telegraphen, eine in politischer Beziehung äußerst wichtige Nachricht um 24 Stunden früher erhält, in deren Folge ein Steigen der Staatspapiere von 5—10 oder mehr pCt. sicher ist, diese alsbald durch raschen Aufkauf benutzt und dadurch einen Gewinn von Mill. macht?

Auf diese Weise kann sich ein Vermögen in der raschesten Progression, auf Kosten und zum Nachtheil einer Menge anderer Individuen, in der Hand eines einzigen Besitzers anhäufen, während derselbe nur eine ganz gewöhnliche Steuer zu entrichten braucht, worüber sich dieser ganz außerordentlich vergnügt die Hände reibt und dem conservativen Princip mit Leib und Seele ergeben ist. Der größte Nachtheil dieser Vermögensanhäufung in den Händen Einzelner ist jedoch der, daß das große Kapital über das kleinere die entschiedenste Uebermacht erlangt und es nur zu leicht unterdrückt.

Die Erfahrung hat außer allen Zweifel gestellt, daß bei gleichen Kenntnissen und gleicher Thätigkeit, derjenige, der zugleich ein



großes Capital besitzt, vor allen anderen, denen dieses nicht zu Gebot steht, außerordentlich viel voraus hat. Es ist sich dieses großen Vortheils auch wohl bewußt und benutzt ihn leider nur zu häufig ganz systematisch zum Verderben kleinerer Geschäfte, wozu ihm der Hang der Menschen zum Leichtsinne, zur Genußsucht und zum Lurus, in der Regel nur zu bereitwillig die Hand bietet.

In diesen Beziehungen ist demnach die Einführung einer Progressivsteuer durch die dringendste Nothwendigkeit geboten.

Um bezüglich der Schutzzölle zu einem sicheren Resultat zu kommen, ob sie nämlich nützlich oder nothwendig oder umgekehrt unnützlich, wo nicht gar schädlich sind, müssen ganz bestimmte Fragen gestellt werden, worin die wesentlichsten Punkte, worauf es ankommt, inbegriffen sind:

1) Wird in einem Lande, das noch auf der geringsten Stufe der Cultur steht, in welchem sich die Bewohner von Viehzucht, sowie von demjenigen nähren, was ihnen die Natur an Früchten darbietet und welches nur ganz wenig Ackerbau treibt, eine Fabrikindustrie hervorgerufen werden, wenn man ihm Schutzzölle giebt?

Diese Frage wird, ohne den geringsten Anstand, mit nein beantwortet werden können, weil der Bedarf dieses Landes an Manufacturwaaren, unter besagten Umständen, nur sehr gering sein wird, und weil durch Schutzzölle allein ein Volk unmöglich zur Civilisation herangezogen werden kann, sondern es dazu noch ganz anderer Hülfsmittel bedarf;

2) Wird ein Land, welches starken Ackerbau treibt und schon eine ziemliche Fabrikindustrie besitzt, das aber, in Bezug auf letztere, eine starke Concurrenz mit dem Auslande auszuhalten hat, durch ein Schutzzollsystem gewinnen?

Hier kann die Beantwortung nur bedingt ausfallen, indem die Umstände verschieden sein können. Durch den Schutzzoll werden, namentlich, wenn er hoch ist, Capitalisten allerdings leichter zur Anlage von Fabriken bewogen, deren Erzeugnisse um so eher Gewinn versprechen, als sie gegen dieselben Erzeugnisse des Auslandes, einen Vortheil, bis zur Höhe des Schutzzolls, voraus haben und sie werden auch umfoweniger Gefahr laufen, im Anfange zu viel Lehrgeld bezahlen zu müssen. Wenn nun weiter der Consum der Erzeugnisse stark, der Gewinn darauf bedeutend und das Betriebscapital des Landes nicht zu beschränkt ist, so werden, durch die alsdann nach und nach eintretende Concurrenz, auch die Preise



derselben billiger werden und sich denen des Auslandes mehr nähern, als es im Anfange der Fall war.

Demungeachtet können die inländischen Preise möglicherweise 10–15, ja noch mehr Procente höher sein, als die des Auslandes, weßhalb die inländischen Consumenten gegen diejenigen des Auslandes, (wenn man dieses zum Vergleich nimmt), soviel im Nachtheil sind, dagegen aber das Land den Vortheil hat, daß ein größerer oder kleinerer Theil seiner Bewohner mehr beschäftigt wird, als es sonst der Fall gewesen wäre und daß keine Geldcapitalien ins Ausland gehn.

Dagegen kann aber das Land in dem Falle größeren Vortheil beim Freihandel haben, wenn es Ueberfluß an Getreide erzeugt und das Ausland ihm soviel davon abnimmt, daß der Werth desselben den Werth der eingeführten Waaren übersteigt, oder sich mit diesem ungefähr ins Gleichgewicht stellt.

In diesem Falle wird das Land den Unterschied des Preises gewinnen, zu welchem das Ausland die Manufacturwaaren wohlfeiler zu liefern vermochte, als das Inland.

Ein wenigstens ähnliches günstiges Verhältniß wird sich in dem Falle herausstellen, wenn wir etwas Wollensfabrikate ausführen und dagegen Baumwollensfabrikate, Zucker u. s. w. zu ungefähr gleichem Werthe, einführen. Das Gleichgewicht der ausgetauschten Werthe bleibt dabei fortwährend die wesentlich notwendige Bedingung, weil das fehlende mit Geld ausgeglichen werden muß, wodurch das Land allmählig an Betriebscapital ärmer wird, wenn es diesen Verlust nicht durch Ausbeutung von besitzenden Gold- und Silberbergwerken decken kann.

3) Ein Land, welches Ackerbau und Fabrikindustrie hat, welches aber, in Bezug auf verschiedene Zweige der letzteren, dadurch im Nachtheil ist, daß das Ausland, vermöge der Fülle seiner ihm zu Gebot stehenden Geldcapitalien, vermöge des Reichthums seiner natürlichen Producte, vermöge seines ausgebreiteten Handels und endlich vermöge der ungewöhnlichen Intelligenz seiner Bewohner, gewisse Erzeugnisse um 15, 20, ja vielleicht 25, 30 pCt. billiger zu liefern im Stande ist, als es dieses selbst vermag, muß sich ein solches Land unter diesen Verhältnissen durch ein Schutzollsystem schützen, wenn ihm zugleich das Ausland nicht von seinen Landesproducten oder Fabrikaten ungefähr einen gleichen Werth abnimmt?



Hier wird die Frage, trotz alles Widerstrebens, ganz gewiß bejahend ausfallen müssen, denn wenn es dieses nicht thut, so muß der Ueberschuß der Bilanz mit Geld ausgeglichen werden, wodurch das Land an seinem Betriebscapital verliert, was indessen, wie schon früher auseinander gesetzt wurde, unvermerkt und allmählig geschieht.

Ich will deshalb gleich noch eine vierte Frage stellen:

4) Ein Land besitzt 250 Millionen Metallgeld Betriebscapital; es läßt sich aber verleiten viele ausländische Genußmittel und sonstige Producte zu kaufen, ohne der Bilanz des Austausches Aufmerksamkeit zu schenken, so daß sein Betriebscapital zum größten Theile ins Ausland wandert und es nur noch 80 Millionen behält. Wird dieses Land alsdann, gegenüber dem Ausland, nicht in seiner Macht geschwächt und in seinen Unternehmungen gehindert sein?

Wer wird diese Frage mit nein beantworten wollen?

Ich habe dabei noch nicht des Bevölkerungsverhältnisses Erwähnung gethan, allein dieses kommt dabei ebenfalls sehr wesentlich in Betracht, denn je größer die Population ist, je mehr Um- und Vorsicht wird bei Regulirung der Handelsverhältnisse mit dem Ausland nöthig, damit die Existenz eines Theils der Bevölkerung nicht gefährdet wird. Es heißt zwar, die Noth mache erfinderisch (und in diesem Sinne wollen die Herren Junghanns und Döniges die Schutzölle herabgesetzt haben), allein dieses Sprüchwort kann unmöglich in dem Sinne Anwendung finden, daß wenn man der Industrie einen geringeren Schutz gewährte als bisher, die Gewerbetreibenden alsdann nicht nur thätiger, sondern auch erfindungsreicher werden müßten. Die Fabrikgewerbe sind in der Regel so außerordentlich compliciert, daß, abgesehen von mechanischem Fleiße, viele Erfahrungen, Kenntnisse und Studien dazu gehören, die sich in einzelnen Individuen, nämlich in den Fabrikunternehmern, vereinigen müssen. Und dann, was die wesentlichste Bedingung ist, müssen letztere auch Muth behalten, ihre Capitalien in diese Unternehmungen zu stecken.

Es steht unbezweifelt fest, daß wenn ein Land Producte oder Fabrikate vom Auslande beziehen will, es dieses nur in so fern ohne Nachtheil oder sogar mit Vortheil, kann, wenn es dieselben mit anderen Fabrikaten oder Rohproducten zu bezahlen vermag. Muß es jedoch viele mit Geld aufwiegen, so kommt es mehr und mehr in Nachtheil, wird durch den Verlust dieser heutzutage alles



bewegenden Kraft geschwächt und in seinen Unternehmungen gelähmt. Bei einem directen Verkehr Deutschlands mit den überseeischen Ländern, würde dieser Geldverlust ohne Zweifel leichter bemerkt werden, weil dann mehr Geld direct ausgeführt werden müßte, um die Mehreinfuhr zu decken. Dadurch aber, daß der überseeische Handel fast ausschließlich mit Nachbarländern, Holland, Belgien, England, sowie durch die Hansestädte, vermittelt wird (welche letztere sich nebenbei gesagt, wohl hüten, uns auf diese, für uns so nachtheilige Handelsbilanz aufmerksam zu machen), so macht sich dieser Geldabfluß um so unvermerkter, als durch diese Nachbarländer vermittelt des Credits, davon wieder viel im Lande bleibt, wofür aber dagegen Privaten und Staat verschuldet und zinspflichtig werden.

Der Manco findet sich daher nur nach und nach in den vielen Schulden des Landes in den häufigen Crisen in der Lähmung des Verkehrs, wo man jedoch den Zustand gewöhnlich mit der allgemeinen Redensart zu erklären sucht, das Geld habe sich versteckt und zu den verkehrtesten Abhülfsmitteln greift.

Bei dem Handel mit dem Auslande kommt es auch wesentlich darauf an, wie ausgetauscht wird, denn wenn wir z. B. Getreide und Vieh gegen Seidewaaren austauschen, so ist dieses im Allgemeinen genommen, ein schlechter Tausch fürs Land, weil Seidewaaren sehr entbehrliche Artikel sind, durch welche der Luxus befördert wird und die nur einer kleinen Anzahl zum Gebrauch dienen, während Brod und Fleisch zu den allgemeinen unentbehrlichen Bedürfnissen gehören.

Nur in dem Falle wäre kein wesentliches Gewicht auf diesen Austausch zu legen, wenn das Land Ueberschuß an Landesproducten erzeugte.

Man stellt in der Regel England als das Muster vom Wohlstand, Reichthum und Civilisation und als nachahmungswerthes Beispiel hin, gibt sich aber weiter keine Mühe zu untersuchen, ob Deutschland auch mit der größten Anstrengung, wirklich dasjenige zu erreichen vermag, was England erreicht hat.

So viel können wir mit Gewißheit annehmen, daß die Umstände und Verhältnisse, unter denen dieses Reich zu seiner gegenwärtigen Größe gelangt ist, längst vorüber sind und der größten Wahrscheinlichkeit nach, nie wieder kehren werden.



England ist sowohl Handels- als Fabrikstaat und verdankt bei den Umständen seine Macht.

In Bezug auf ersteren wußte es seinen Vortheil von jeher aufs Beste zu wahren und wo Schlaueit und List zur Erreichung seiner Absichten nicht hinreichend waren, so nahm es ohne Anstand zur Gewalt seine Zuflucht. Auf diese Weise hat es die halbe Welt unterjocht, zu seinen Colonieen gemacht und ausgebeutet. Mit den europäischen Staaten, welche schon längst sehr lüstern nach ausländischen Producten und Fabrikaten waren, hat es die vortheilhaftesten Handelsverträge abgeschlossen, um möglichst viel von seinen Colonialwaaren und Fabrikaten absetzen zu können. Kamem diese Staaten zur Einsicht dieser Nachtheile und sträubten sich gegen solche Bande, so ergriff es die erste beste Gelegenheit, sie mit Krieg zu überziehen, um sie dazu zu zwingen und ihnen bei dieser Gelegenheit nicht nur möglichst viel Capital zu zerstören, sondern auch möglichst viel Capital zu rauben.

Auf diese Weise ist es nach und nach in Besitz des größten Theils der Colonieen von Spanien, Frankreich und Holland gekommen, hat die werthvollsten Producte aus allen Welttheilen zusammengeschleppt, eine Masse Kapital in jeglicher Form in seinem Reiche aufgehäuft und dieses zur weiteren Entwicklung seiner Kräfte benützt.

Durch das langjährige Uebergewicht, welches dasselbe zur See über alle Völker behauptete, ist ferner der Nationalstolz der Engländer zu einer wahren Riesengröße herangewachsen, zugleich aber auch in Nationalübermuth und in eine grenzenlose Selbstsucht ausgeartet, welche, unter dem Deckmantel des Princips der Völker-Freiheit, dem England huldigt, um so gefährlicher ist.

Zieht man alles dieses, so wie noch weiter in Betracht, daß England einen unendlichen Reichthum an Steinkohlen und Metallen, sowie an Geldkapitalien besitzt, daß ferner die Engländer einen eminenten Erfindungsgeist, verbunden mit Beharrlichkeit, eisernem Fleiße und Aufopferungsfähigkeit besitzen, so ersieht man leicht, wie gefährlich eine solche Nation anderen Völkern werden kann und wie sehr man vor ihr auf der Hut seyn muß.

Die Gefahr vor England ist um so größer, als Deutschland durch den langjährigen Handel mit demselben an überseeische Producte seiner Colonieen, als Kaffee, Zucker, Gewürze, Tabak, sowie auch an Baumwolle zu Kleidungsstoffen, bereits so gewöhnt ist, daß das deutsche Volk diese als natürliche, nicht mehr zu entbehrende,



Bedürfnisse ansieht und als England durch seine vollkommen ausgebildete Fabrikindustrie, im Verbande mit seiner, sich über alle Meere erstreckenden Schifffahrt, auf allen überseeischen Märkten für Deutschland fortwährend eine um so bedrohlichere Concurrenz bildet, als letzteres in seiner Zerrissenheit eigentlich gar keine eigene Schifffahrt besitzt.

Ein anderer bedenklicher Umstand ist noch der, daß sich England gegenwärtig nicht einmal entblödet, die von dem Zollverein bisher befolgte schlechte Handelspolitik, als ein gewissermaßen verjährtes Recht, für sich in Anspruch zu nehmen.

Vergleichen Wahrnehmungen sollten doch endlich dem deutschen Michel die Augen öffnen!

Wenn England auch in Bälde gänzliche Handelsfreiheit gewähren sollte (woran aber noch nicht zu denken ist), so wird diese Maafregel anderen Staaten, namentlich aber Deutschland, keineswegs die Vortheile gewähren, welche man sich, dem Anscheine nach, davon versprechen könnte.

In Bezug auf den Getreidehandel hat Deutschland fortwährend die starke Concurrenz aus Südrussland, sowie aus Nordamerika zu bestehen und in Wolle die immer bedrohlicher werdende Concurrenz von Englands australischen Colonieen, welche Deutschlands Wollenausfuhr in nicht langer Zeit auf ein Minimum, in den feinsten Gattungen, zu verringern drohen.

Zudem hat es England in fast allen Zweigen der Fabrikindustrie zu einer ebenso großen und mitunter noch bedeutend größeren, Vollkommenheit gebracht als Deutschland, besitzt aber zugleich so viel Nationalstolz, daß der Engländer nicht leicht eine fremde Waare verbrauchen wird, selbst wenn sie wohlfeiler als die in seinem Lande erzeugte seyn sollte.

Auch hat es die englische Regierung ganz in ihrer Macht, das übermäßige Einstömen ausländischer Fabrikate dadurch zu hemmen, daß sie den Verkauf solcher Artikel mit einer besonderen Steuer belastet.

In früheren Zeiten, wo die Maschinenarbeit fast unbekannt war, dagegen alles auf der Hand gesponnen und gewebt wurde, fand ein natürlicheres Verhältniß statt, und die Arbeitskräfte glichen sie gegenseitig mehr oder weniger aus; ein Schutzsystem wäre daher damals am unrichtigen Platze gewesen und hätte auch die Kosten nicht ausgetragen. Seit den letzteren Jahrzehnten aber ist die Macht der Maschinen,



unter der kräftigen Stütze der Wissenschaften und im innigsten Bunde mit der Macht des Kapitals, zu einer wahren Riesengröße herangewachsen und hat manchen von der Natur begünstigten Nationen ein so großes Uebergewicht über Andere verliehen, daß dieses Uebergewicht durchaus nicht anders als durch ein Schutzsystem einigermaßen ausgeglichen werden kann.

In Bezug auf solche natürliche Begünstigungen giebt Professor Dönniges ebenfalls zu, England habe den Vortheil das wohlfeilste Eisen, in fast beliebiger Menge, produciren zu können. Nur andere secundäre Vortheile als z. B. die geschickten Arbeiter und die größeren und wohlfeileren Kapitalien, die England zu Gebot ständen, könnten sich andere Länder unter günstigen Umständen ebenfalls zu eigen machen, nie aber würden sie das Eisen zu gleichen Preisen wie England zu liefern vermögen.

Aus dieser angeführten Thatsache geht schon die Nothwendigkeit eines Schutzsystems hervor, denn wenn wir dieses Eisen und consequenterweise auch noch andere wohlfeilen Stoffe, ohne Weiteres frei einlassen, so wird ein Theil unserer Eisenwerke, nebst noch anderen Fabrikanlagen, zu kränkeln anfangen und ganz zu Grunde gehen.

Da wir nun das in großen Quantitäten eingehende Eisen jedenfalls bezahlen müssen, England uns aber nur zeitweise (wenn es Bedürfnis hat) Früchte abnimmt, so werden wir genöthigt seyn, noch einen guten Theil mit Geld aufzuwiegen, wodurch wir nach und nach, anstatt kapitalreicher — kapitalärmer werden und statt niedere Zinsen, sehr hohe entrichten müssen.

Es ist schon früher dargethan worden, welche enorme Quantitäten Zucker, Caffee und Tabak in den Jahren 1842 bis 46 in den Zollverein eingingen, und mit welcher außerordentlichen Summe dadurch der Betrag des ausgeführten Getreides überstiegen ward. Wir wollen nun auch untersuchen, wie viel an roher Baumwolle und Baumwollengarnen in denselben 5 Jahren eingegangen ist. Es waren:

Etr. 1,476,972 rohe Baumwolle à 20 Thlr. per Etr.,	Thlr. 29,438,440
„ 2,246,804 Baumwollengarne . . . . . circa „	76,000,000
	<hr/> Thlr. 105,438,440

Dagegen wurden, nach Abzug der eingegangenen Baumwollenwaaren, von diesen noch netto ausgeführt:

Etr. 323,709 im ungefähren Betrage von „	49,000,000
bleiben an Mehreinfuhr	Thlr. 56,438,440



Wenn nun diese starken Einfuhren übersee'scher Producte durch andere aus Deutschland ausgeführten Erzeugnisse hinreichend ausgeglichen worden wären, so würde dagegen nichts Wesentliches eingewendet werden können, da aber, nach der mitgetheilten Handelsbilanz, in diesen 5 Jahren 1842 bis 46 die Ausfuhr von der Einfuhr um **200 Millionen Thaler**

überwogen ward, so muß dieses zu den ernstesten Betrachtungen Anlaß geben.

Daß die enormen Quantitäten eingeführter Baumwolle und Baumwollengarnen, sowie der daraus gefertigten Stoffe, eine sehr nachtheilige Rückwirkung auf unsere einheimische Wollen und Leinenindustrie gehabt haben müssen, kann unmöglich in Zweifel gezogen werden.

Durch die viel größere Wohlfeilheit der Baumwollenstoffe verminderte sich die Nachfrage nach Leinen und Wollenwaaren, in weiterer Folge auch der Begehr in Flachs, Hanf und Wolle, und dieses hatte wieder eine wesentliche Rückwirkung auf den Ackerbau, indem dadurch weniger Flachs und Hanf gebaut und weniger Schaafe gehalten wurden.

In letzterer Beziehung will ich nur anführen, daß sich in den 5 Jahren 1842/46 die Ausfuhr der Wolle im Ganzen etwa um 116,000 Ctr. vermindert hat, macht zu 80 Thlr., wie sie Jhs rechnet:

Dagegen ist die Einfuhr in derselben Zeit um	
188000 Ctr gestiegen, macht zu 50 Thlr.	9,400,000
(Jhs rechnet sie zu 70 Thlr.) also im Ganzen ein Differenz	
zum Nachtheil von 19½ Millionen Thlr.	

Die Ausfuhr von Wolle aus dem Zollverein wird sich übrigens voraussichtlich noch bedeutend mehr vermindern, weil England aus Australien, wo die Schaauszucht im raschesten Aufblühn begriffen ist, schon jetzt große Quantitäten Wolle bezieht und fortwährend immer mehr beziehen wird.

Es drängt sich bei dieser Gelegenheit unwillkürlich die Frage auf, wenn wir nur wenig oder gar keine Baumwolle einführen, ob wir dann nicht nothwendigerweise mehr Flachs, Hanf und Wolle produzieren müßten um uns zu kleiden? Und wenn wir noch weiter auch die Einfuhr von Zucker, Kaffee und Tabak möglichst stark verringerten, würden wir da nicht Runkelrübenzucker haben, mehr Korn und Cichorienkaffee genießen, mehr Tabak im Lande bauen?



Wer wird diese Frage mit Nein beantworten wollen, wer wird es können.

Allein wer wird auch nicht zugleich zugeben müssen, daß wir durch die Einfuhr von so enormen Quantitäten überseeischer Genußmittel und Rohproducte, hauptsächlich fremde Länder und deren Bevölkerung beschäftigt, dagegen unserer eigene Production gerade so viel vernachlässigt und dabei noch eine enorme Summe Betriebscapital aus Ausland verloren haben?

Zugleich sind wir aber dadurch noch weiter, was nicht gering anzuschlagen ist, in eine sehr große Abhängigkeit vom Ausland gerathen.

Allerdings wenn wir uns den Ausspruch des Cölner Freihandelsmannes ins Gedächtniß zurückrufen, daß unabhängig vom Auslande sein wollen eine Thorheit, aus dem Munde eines Kaufmanns aber eine solche Aeußerung eine kaum begreifliche Raserei sei, so gerathen wir darüber in Zweifel, ob wir Thoren sind oder für Thoren gehalten werden!

Deutschland mag sich in Acht nehmen, solche, aus der gräfsten Selbstsucht entsprungene Aeußerungen der Freihandelsmänner, als Wahrheiten zu betrachten. Es würde zu spät gewahr werden, welches Gewicht die Abhängigkeit vom Auslande, unter leicht eintreten könnenden Umständen in die Waagschale des Völkervohls werfen kann.

Wir dürfen uns darüber keinen Täuschungen hingeben, daß England nur so lange Deutschlands Freund sein wird, als es dabei Vortheil hat. Sowie dieses aber nicht mehr der Fall sein möchte und die deutschen Fabrikate eine zu bedrohliche Concurrenz für die englischen auf überseeischen Märkten bilden sollten, so wird es dem Handel Deutschlands noch mehr Hindernisse bereiten und ihn gänzlich zu unterdrücken suchen, zu welchem Zweck es auch im äußersten Falle, das große Mittel des Seekriegs zu Hülfe nehmen dürfte.

Es ist zwar keineswegs abzuleugnen, daß wenn wir uns mehr auf Verbesserung unseres eigenen Grund und Bodens und auf Verbesserung unserer eigenen, sogenannten naturwüchsigen Industrie gelegt und viel weniger überseeische Erzeugnisse consumirt hätten, alsdann die Freihandel- und noch verschiedene andere Städte, bei



welchem nicht in dem Glor stehen könnten, in dem sie sich gegenwärtig befinden.

Allein wir dürfen uns in dieser Beziehung nicht verhehlen, daß sie fast ausschließlich nur durch den überseeischen Handel, auf **Kosten von ganz Deutschland**, so groß, wohlhabend, reich und mächtig geworden sind und wenn sie es nicht geworden wären, daß alsdann Deutschland um so viel wohlhabender sein müßte, welcher Wohlstand sich jedoch über das ganze Land, in einem sehr verkleinerten Maasstaabe, vertheilt haben würde. Dieses wäre jedoch gerade die beste Wirkung gewesen.

Wenn nun Brüggemann am anderen Orte, zur Empfehlung des Freihandels ausruft:

„was Venedig aber so groß machte, das waren nicht seine verhältnismäßig höchst unbedeutenden Manufacturen, sondern sein gewaltiger Handel!“

so vergißt er ebenfalls dabei zur Aufklärung des Sachverhältnisses zu bemerken, daß es auf Kosten von Deutschland und einen Theil von Italien, indem beide ihre Pfennige, Gulden und Lire dazu gegeben hätten, so groß geworden sei.

Eine Stadt kann wohl auf Kosten eines ganzen Landes groß und mächtig werden, nicht aber umgekehrt ein großes Reich auf Kosten einer einzelnen Stadt und wenn ganz Deutschland nur einigermaßen annähernd so wohlhabend werden sollte, wie einst Venedig war und Hamburg und andere Städte noch gegenwärtig sind, so müßten nöthwendiger Weise noch neue Reiche von bedeutender Productionskraft mit ein Paar hundert Millionen Einwohnern, entdeckt werden und wir mit denselben in die nämlichen günstigen Verhältnisse treten können, in die z. B. England gegen andere Völker getreten war, sonst ist dieses nicht möglich. Daß aber dagegen Deutschland dadurch wohlhabender werden soll, daß man durch den Freihandel die Einfuhr überseeischer Producte noch bedeutend mehr begünstigt, dieß zu glauben wäre Wahnsinn.

Verschiedene, zum Handel gut gelegene Städte würden zwar dadurch fortwährend an Wohlhabenheit und Macht zunehmen, also das Bild von Reichthum und Ueppigkeit darbieten, weil sie auf alle von Deutschland consumirten Producte gewannen, während dagegen letzteres, bei zunehmender Genussucht, immer mehr verarmt.



men und das Bild eines beklagenswerthen Verfalls darstellen müßte.

Jungmanns will, wie schon angeführt, Wohlhabenheit und Reichthum der Völker, in deren starkem Verbrauch ausländischer Genusmittel finden!

Wenn man diese Schätzungsmethode wirklich gelten lassen wollte, so wäre der Zollverein in der That viel reicher wie Oestreich und Frankreich, denn während z. B. der Zollverein 1846 für 13,800,000 Thlr. Kaffee und für 11,700,000 Thlr. Zucker einführte, so führte dagegen Oestreich 1843 an Kaffee nur für 2,420,000 Thlr. an Zucker für 6,200,000 Thlr. ein und Frankreich ebenfalls 1843 an Kaffee nur für 4,360,000 Thlr.

Ich hoffe jedoch, daß es nur Wenige geben wird, die versucht sein möchten, die Größe und das Glück eines Volkes nach der Menge der von demselben consumirten ausländischen Genusmittel zu schätzen.

In Bezug auf den Handel mit anderen Nationen müssen wir uns unausgesetzt vergegenwärtigen, daß diejenige Nation immer am meisten gewinnt, welche die meisten Producte an andere absetzt, in welcher Hinsicht uns das Beispiel von Nordamerika sehr lehrreich vor Augen steht, daß hauptsächlich auf Kosten von Europa so groß und mächtig geworden ist!

Würden wir ihm nicht so viel Baumwolle, Kaffee, Zucker, Tabak, Reis u. s. w. abgenommen haben, so hätte es gar nicht die Beweggründe gehabt, so große Strecken Landes anzubauen, wie es wirklich gethan hat.

Durch den lebhaften Handel mit Amerika und die uns von demselben gebotenen Genusmittel, sind wir zwar auch angespornt worden, unsere Production zu vermehren, allein lange nicht in dem Maße wie Amerika und der Vortheil war bedeutend überwiegend auf der Seite des letzteren.

Es konnte dieses gar nicht anders sein, denn Amerika standen zur Ausbeutung seiner immensen Bodenkräfte bereits europäische Civilisation und Erfahrung zu Gebote, während es noch lange nicht das Maß von Arbeitskräften besitzt, welches zur Cultivirung seiner unabsehbaren Länderstrecken nöthig ist.

Es hat aber deren schon vollkommen genug, um in den mannigfaltigsten Producten, in einem, nur durch die Abnahme beschränkten Maße zu erzeugen, während Deutschland umgekehrt bereits einen



bedeutenden Ueberschuß an Arbeitskräften, dagegen aber Mangel an Bodenfläche hat.

Die Subsistenzmittel der Bevölkerung in Deutschland sind daher unendlich viel kleiner, als diejenigen der Nordamerikaner und dieses Mißverhältniß erheischt bereits der künstlichsten Mittel zu deren Beschäftigung und Ernährung.

Es kann daher von einer wirklichen Ueberflusserzeugung in Deutschland nicht mehr die Rede sein. Um so dringender erscheint aber auch die Nothwendigkeit, den Handel mit dem Auslande mit der allergrößten Sorgfalt zu überwachen, denn nur in einem Lande, welches bedeutenden Ueberfluß erzeugt, können die Tauschwerthe als ziemlich gleichgültig erachtet werden.

Das angeführte Beispiel von Amerika, lehrt uns daß Colonieen, unter gewissen Bedingungen, dem Mutterlande gefährlich werden, ja es sogar in seiner Existenz bedrohen können.

Nehmen wir einmal an, Frankreich eroberte Marocco, ein bekanntlich sehr fruchtbares Land und erzeugte daselbst mit Hülfe von europäischen Werkzeugen und mit Hülfe europäischer Arbeiter einen Ueberfluß von Getreide zu dem halben Preis, wie es das Mutterland zu erzeugen vermöchte.

Würden nun diese wohlfeilen Früchte in letzterem freien Eingang finden, so ist es unzweifelhaft daß dadurch der Ackerbau in Frankreich sehr benachtheiligt werden müßte, welche nachtheilige Rückwirkung sich auf die ganze Landwirthschaft treibende Bevölkerung erstrecken und sie um so mehr in ihrem bisher gewohnten Wohlstande zurücksetzen würde, je dichter sie wäre.

Umgekehrt würden sich aber die Herren Franko-Maroccaner sehr wohl befinden und mit Hülfe von europäischen Capitalien und mit Hülfe von europäischer Wissenschaft und Erfahrung, in wenigen Jahrzehnten dieselbe Stufe der Civilisation erreichen, wozu sie ohne diese Hülfe, vielleicht Jahrhunderte gebraucht haben würden.

Sie wären demnach mit Hülfe, aber auch auf Kosten des Mutterlandes groß geworden.

Diese nachtheiligen Rückwirkungen lassen sich übrigens nur dadurch einigermaßen ausgleichen, daß man die Auswanderungen nach solchen neu zu cultivirenden Ländern, in hohem Maße befördert.



Bezüglich der Baumwolle kann, wenn man die Abhängigkeit vom Auslande unberücksichtigt lassen will, allerdings mit scheinbar vollkommenem Rechte eingewendet werden, daß die Baumwollenzuge viel billiger seien, als dergleichen aus Wolle oder Leinen und daß nicht weniger der indische Zucker weit wohlfeiler wäre, als der aus Runkelrüben.

Allein es wird auch nicht leicht Jemand etwas dagegen haben, daß Baumwolle, Kaffee, Zucker u. s. w. gegen unsere Fabrikate eingetauscht werden, nur muß der Tausch in der Weise stattfinden, daß sich die Werthe gegenseitig ziemlich ausgleichen und von uns nichts mit Geld aufgewogen werden muß. Dem Gelde legen zwar die Herren Nationalöconomen nur einen sehr bedingten Werth bei, indem sie es nur als Tauschmittel betrachten. Es steht auch ganz richtig, daß es dieses ursprünglich nur sein sollte. Allein im Laufe der Zeit ist es durch die berechnende Klugheit der Menschen aus dem Mittel zum Zwecke, der Zweck selbst, und unter allen Gütern dasjenige geworden, wonach die Menschen am meisten streben, weil es der Inbegriff aller Werthe ist und dem Besitzer, je nach Quantität, eine ungeheuere Macht verleiht, die er in der mannigfaltigsten Weise in Anwendung bringen kann.

Jedenfalls ist sicher anzunehmen, daß wenn die Einfuhr überseeischer Producte mehr belastet und somit deren Einfuhr verringert worden wäre, alsdann diejenigen Capitalien, welche bis jetzt, für größtentheils entbehrliche Genüsse, ins Ausland gegangen sind, gezwungen gewesen sein würden, im Lande zu bleiben und sich auf irgend eine Weise nutzbar zu machen.

Wenn freilich die Baumwolle wegen ihrer Wohlfeilheit, sowie Kaffee, Zucker, Tabak u. s. w. wegen ihres Wohlgeschmacks für uns so unentbehrlich geworden wären, daß wir nicht mehr Selbstüberwindung genug hätten, um uns eine theilweise Beschränkung in deren Verbräuche aufzuerlegen, und wenn auf diese Weise die Handelsbilanz auch fernerhin so nachtheilig bleiben sollte, wie sie schon längere Jahre für uns gewesen ist, so ist der Stab über den Zollverein gebrochen, und dessen gänzliche Verarmung in sichere Aussicht gestellt.

Wir müssen uns in dieser Hinsicht vergegenwärtigen, daß die Völker ganz auf dieselbe Weise verarmen wie Individuen, welche sich unter früheren günstigen Verhältnissen, Bedürfnisse, vielleicht sehr überflüssiger und luxuriöser Art, angewöhnt haben, bei eingetrete-



nen ungünstigen Umständen aber nicht die Macht über sich gewinnen können, einem Theile derselben zu entsagen und sich einzuschränken. Dadurch stürzen sie sich nach und nach in Schulden und sinken zum Proletarierstande hinab.

In dieser Hinsicht sind die Aussichten sehr trostlos. Bequemlichkeit, Wohlleben, Luxus sind zur Gewohnheit, und der Genuß überseeischer Producte, als Kaffee, Zucker, Gewürze, Tabak u. s. w. bereits so zum Bedürfniß geworden, daß man sie als unentbehrlich anseht. Nicht weniger unentbehrlich hält man die Baumwolle wegen der Wohlfeilheit der daraus verfertigten Stoffe, im grassen Gegensatz zu dieser aber auch die Seide, indem die Rohseide beim Eingang nur mit  $\frac{1}{2}$  Thlr. Steuer belastet ist. Auf diese Weise befördert man den Luxus unmittelbar zum Vortheil des Auslandes und bewirkt auch dadurch, daß die Seidenzucht viel schwieriger empor kommt, als wenn eine bedeutende Eingangsabgabe auf diesen Luxusrohstoff gelegt wäre.

Die Tracht von Seidenzeugen ist reiner Luxus und dennoch besteuert man ungezwirnte Seide, gefärbt oder ungefärbt, nur mit 8 Thlr. per Ctr., die gezwirnte zu 11 Thlr., während mehrfaches Wollengarn ebenfalls mit 8 Thlr. besteuert wird.

Ebenso sind die fertigen Seidenwaaren nur mit  $2\frac{1}{2}$  bis 10 pCt. besteuert, wohingegen Wollenwaaren 10, 15, 20 pCt. und mehr noch bezahlen müssen, und der Eingangs Zoll auf feinere Baumwollenwaaren mindestens 30 pCt. beträgt.

Die Verbildung und Verkennung unserer Zustände scheint demnach schon so weit gediehen zu sein, daß man den Verbrauch und die Fabrikation von Luxuswaaren als eine Nothwendigkeit und als ein Mittel anseht, durch denselben mehr Hände zu beschäftigen! Jedenfalls ginge man in diesem Falle von einem ganz irrigen Grundsatz aus, denn wenn auch wegen erhöhter Eingangs zölle, die Tracht von Seidenstoffen abnehmen sollte, so würden dagegen soviel mehr andere Stoffe, z. B. ganz feine Wollentoffe, getragen werden. Das Verhältniß in der Beschäftigung dürfte sich demnach beiläufig gleichstellen, während dagegen bedeutende Capitalien im Lande blieben und auf andere Weise verwendet werden müßten.

Dieses wäre doch ohne Widerrede schon ein sehr bedeutender Vortheil.

Bedeutend nachtheiliger wird übrigens noch der Luxus in Ver-



bindung mit der Mode, jenem flatterhaften Wesen, das der Selbstsucht, der Eifersucht, dem Neid, dem Stolz und dem Hochmuth sein Leben verdankt, dem die gebildete Welt neuerer Zeit willig huldigt, von welchem sie sich ohne Murren tyrannisieren läßt und dem sie zahlreiche Opfer bringt.

Der Vortheil, den dieses despotische Wesen durch vermehrte Fabrikation bringt, ist nur scheinbar, denn während durch dessen Einfluß eine Waare heute zehn Thaler Werth hat, giebt die Welt vier Wochen später vielleicht keine drei mehr dafür, weshalb auch Fabrikation und Verkauf von Modewaaren immer den zweifelhaftesten Erfolg darbieten. Dieses kommt ganz einfach daher, daß die Mode zugleich die größte Feindin der Beständigkeit ist und diese unausgesetzt mit Wuth verfolgt.

Es ist daher auch ganz begreiflich, daß die letztere in der neueren Zeit so selten geworden ist, während dagegen die Leichtfertigkeit, Unbeständigkeit und Flatterhaftigkeit überall im größten Ueberflusse gefunden wird.

Unter allen Umständen sind dadurch, daß Luxus und Genußsucht bedeutend zugenommen haben, während zugleich die Bevölkerung in starker Progeßion gestiegen ist, die Aussichten für die Zukunft so trübe und so bedenklich, daß wir allen Ernstes darauf bedacht sein müssen, dem übertriebenen Luxus und der zu weit gekommenen Genußsucht zu entsagen.

Nur zwischen zwei Verhältnissen hat Deutschland zu wählen, entweder durch Erzwingung eines freien Handels sich die Mittel zum Wohlleben zu verschaffen, oder sich zu sperren und jedem Luxus zu entsagen.

Dieses sind die vielbedeutenden Worte, die Büllow-Gummerow schon vor vierundzwanzig Jahren gesprochen hat.

Indessen ist die Verbildung der Verhältnisse seitdem so rasch vorangeschritten, daß uns ein Freihandelssystem unmöglich helfen kann, sondern uns, wenn es auch zu erreichen wäre, nur noch schneller zu Grunde richten würde. Auch muß, anstatt des für Deutschland in Aussicht gestellten Wohllebens, gesagt werden: um sich die Mittel zu einem verhältnißmäßigen Wohlstande zu verschaffen.

Wohlleben kann sich nur ein Volk verschaffen, wenn es in einem von der Natur begünstigten Lande wohnt und die Bevölkerung nicht zu dicht ist. Je stärker dagegen letztere und je unfruchtbarer



zugleich der Boden ist, je weniger Wohlstand wird auch bei der größten Thätigkeit zu erzielen sein, so daß dieser unter gewissen Verhältnissen, in Armuth und Elend nicht nur übergehen kann, sondern sogar übergehen muß.

In einer Wüste wird gar kein Volk zu existiren vermögen, nur eine Freihandelsstadt könnte auch in einer Wüste zur größten Blüthe gelangen, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie sich zur Handelsvermittlerin zwischen mehreren Völkern aufgeworfen hätte und diese sich möglichst ausbeuten ließen.

Wenn jedoch diesen Völkern klar werden sollte, daß die mit den außerordentlichsten Kosten in der Wüste aufgeführten Prachtgebäude, nur allein von ihrem Gelde erbaut worden wären, und daß das üppige Leben in der Freihandelsstadt ebenfalls nur allein von ihrem Gelde bestritten würde, daß ferner diese Freihandelsstadt auch nicht das Geringste zu den Steuern ihrer Länder beitrüge, und wenn sich diese Völker deshalb entschließen, den Handel direct zwischen sich zu vermitteln, so müßten die Handelscapitalien in ihren eigenen Ländern angelegt und auch daselbst versteuert werden, ihre eigene Bevölkerung würde mehr Beschäftigung haben und sie würden sich überhaupt außerordentlich viel besser befinden.

Die Freihandelsstadt dagegen müßte sich nach und nach in sich selbst aufzehren, wodurch der wichtige Beweis erbracht würde, daß eine Freihandelsstadt einzig und allein nur auf Kosten von anderen Völkern zu existiren vermag, daß sie jedoch deshalb auch von diesen Völkern abhängig ist und es von Seiten der letzteren nur eines starken Willens bedarf, um sie zu züchtigen, wenn sie zu übermüthig werden sollte.

In Bezug auf die Bedürfnisse der Völker, so gehen bekanntlich die einfachen und natürlichen in die künstlichen und unnatürlichen über, in welcher Hinsicht keine bestimmte Grenzlinie zu ziehen ist, sondern lediglich die Gewohnheit den Begriff feststellt. Da nun die Gewohnheit zur anderen Natur wird, so folgt daraus nothwendigerweise, daß auch aus einem angewöhnten unnatürlichen oder überflüssigen Bedürfnisse, ein natürliches werden kann, oder daß es wenigstens allgemein für letzteres angesehen wird, obgleich es in



der Wirklichkeit nicht dazu gezählt werden darf, wie es z. B. mit dem Kaffee, dem indischen Zucker und dem amerikanischen Tabak der Fall ist.

Es ist daher Pflicht der Regierungen, darauf hinzuwirken, daß sich die Völker keine künstlichen Bedürfnisse angewöhnen, oder sich diese wenigstens nur in einem Maße angewöhnen, daß keine allgemeinen nachtheiligen Folgen daraus entstehen können. Die Pflicht für diese Vorsorge ist um so größer, je mehr sich die Bevölkerung der Uebevölkerung nähert und je schwieriger demnach die Subsistenz wird.

Denn so leicht es ist, sich irgend etwas anzugewöhnen, so schwer ist es öfters sich davon wieder zu entwöhnen.

So ist z. B. vom Opium bekannt, daß es in einer gewissen Menge die Menschen geraume Zeit in die angenehmste Stimmung versetzt und zwar in eine so verführerisch angenehme, daß viele Türken, wenn sie nur einmal davon gekostet haben, nicht mehr im Stande sind, sich dessen Genusses zu enthalten, obgleich sie voraus wissen, daß sie nach kurzer Zeit geistig und körperlich zu Grunde gerichtet sind.

Wenn nun das Opium bloß die angenehme, nicht aber zugleich die zerstörende Wirkung besäße, so würde uns der Handelsstand sicher schon längst damit bekannt gemacht \*) und wir uns dasselbe, bei dessen verführerischer Annehmlichkeit, noch in einem weit ausgebehnteren Maße angewöhnt haben, als den Tabak. Wir wären dann um einen Genuß reicher, aber wahrscheinlich an Herz und Gemüth ärmer geworden, wir hätten ein, mit einer sehr bedeutenden Ausgabe verbundenes Bedürfnis mehr, das wir unfehlbar noch viel unentbehrlicher erklären würden als Kaffee, Zucker, Tabak und welches unsere Abhängigkeit vom Auslande noch vermehren müßte.

Diese überseeischen Genüsse verschafft uns der Handelsstand, vorzugeweise in den Seestädten, mit der größten Bereitwilligkeit und wenn er sich dazu des ungesetzlichen Weges des Schleichhandels bedient, so sagt er uns schmeichelnd, er wäre dadurch in den Stand gesetzt uns diesen Genuß so viel billiger zu verschaffen.

Sollte sich übrigens Deutschland ermannen wollen, um sich, in seinem wohlverstandenen Interesse, dieser überseei-

\*) Nach Zeitungsberichten soll demungeachtet in England schon für 24,000 Pfd. Sterl. Opium eingeführt worden sein.



schen Genußmittel einigermaßen zu entwöhnen, so wird eine deshalb zu beantragende Erhöhung der Eingangszölle von Seiten des Handelsstandes, besonders aber von Seiten der Freihandelsstädte, auf den stärksten Widerstand stoßen und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil ihnen dadurch ein Theil des bisher gewohnten Gewinnes entgehen würde.

Nach dem berühmten Nationalöconomen A. Smith soll zwar der Privategoismus nothwendigerweise zum Gemeindewohl führen, allein unzählige Beispiele haben bereits gerade das Gegentheil bewiesen und zur Ueberzeugung geführt, daß dieses eine der verderblichsten Irrlehren ist, die je gelehrt worden sind und welche auch am meisten der socialen Revolution in die Hände arbeitet.

Ich finde es für angemessen, nun auf den Zolltarif überzugehen, und einige allgemeine Bemerkungen darüber zu machen:

### **Rohe Baumwolle.**

Diese geht in den Zollverein frei ein, während nach dem österreichischen Zolltarif ein Eingangszoll von 1 fl. 40 kr. C.-M., in Frankreich von 5 Fr. auf 100 Kilogr., wenn sie aus den Colonieen stammt und von 20 Fr., wenn sie aus anderen außereuropäischen Ländern kommt, darauf liegt.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man einen nach und nach bis zu einem gewissen Betrage erhöhten Eingangszoll darauf legte und zwar um dem übermäßigen Verbrauche baumwollner Stoffe entgegen zu wirken und die Abhängigkeit vom Auslande zu verringern.

### **Baumwollengarn**

ist mit 2 und 3 Thlr., sowie 3 und mehrfaches mit 8 Thlr. Eingangszoll belegt, während es in Oestreich 15 fl. Conv.-M. bezahlen muß.

Auch hier dürfte eine successive Erhöhung des Zolles aus denselben Gründen nöthig sein.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß bei bedeutenden Erhöhungen der Eingangsabgaben auch Rückzölle oder Ausfuhrprämien für diejenigen Baumwollenwaaren vergütet werden müßten, die im Zollverein versertigt worden wären, welche aber ins Ausland gingen. Die Rückzölle oder Ausfuhrprämien werden zwar allerdings Schwierigkeiten darbieten, diese können aber nicht unüberwindlich sein und deren Belästigung wird hauptsächlich die Fabrikanten treffen, in deren Interesse sie gegeben werden.



### **Baumwollenwaaren.**

Diese sind mit 50 Thlr. per Centner stark besteuert und können höchstens noch etwa 10 Thlr. vertragen.

In den letzten 4 Jahren sind durchschnittlich per Jahr noch für etwa 1½ Mill. Thlr. eingegangen.

In Oestreich zahlt der Etr. 500 fl. Conv.-Münze und in Frankreich ist deren Eingang ganz verboten.

### **Droguerie- und Apotheker- auch Farbwaaren.**

Hiervon bezahlt der Etr. nur 3 Thlr. 10 Sgr. Unter dieser Rubrik finden sich eine Menge Gegenstände, welche, als Luxusartikel, einen zehn- und zwanzigfach höheren Zoll vertragen würden. Ich will z. B. nur die wohlriechenden Oele anführen, welche in Oestreich mit 60 bis 250 fl. Conv.-Münze der Etr. und in Frankreich mit 4- bis 900 Fres. die 100 Kilogr. belegt sind.

### **Eisen- und Eisenwaaren.**

Ueber diese will ich wegen ungenügender Sachkenntniß nur bemerken, daß namentlich die feineren Eisenwaaren mit 10 Thlr. per Etr. viel zu niedrig besteuert sind und zum großen Theile zwei- bis dreimal soviel vertragen könnten. In Oestreich müssen sie 60 fl. Conv.-Münze bezahlen.

### **Glaswaaren.**

Farbiges bemaltes oder vergoldetes Glas ist als reiner Luxusartikel mit 10 Thlr. viel zu gering getroffen und könnte viermal so viel vertragen. In Frankreich bezahlen die 100 Kilogr. 2- bis 300 Fres.

### **Feine Holzwaaren.**

Diese sind, da auch die Verbindung mit feinen Metallen, Perlmutter, Korallen oder Steinen nicht ausgeschlossen ist, mit 10 Thlr. ebenfalls zu gering besteuert.

### **Instrumente**

sind mit 6 Thlr. per Etr. viel zu gering getroffen, da darunter viele von hohem Werthe sind. In Oestreich ist darauf 10 bis 20 Pct., in Frankreich 30 Pct. vom Werthe gelegt.

### **Kurze Waaren.**

Auch diese bezahlen, als Luxuswaaren von öfters bedeutendem Werthe mit 50 Thlr. zu wenig und könnten in dieser Beziehung recht gut mit noch mehr als 100 Thlr. belastet seyn, welchen Eingang gegenwärtig verschiedene werthvollere davon geben müssen. In Oestreich müssen sie 60 Pct. vom Werthe entrichten.



### Lederwaaren.

Die lebernen Handschuhe sind von 22 Thlr. auf das Doppelte erhöht worden, was aber, dem Werth nach, noch bedeutend zu wenig ist. In Oestreich sind sie mit 110 Thlr. der Ctr. belastet.

Drei und zwanzig Paar Glace-Handschuhe das Paar zu 1 Gulden = (17 Sgr.) wiegen 1 Pfund, und gerade so viel auch geringere zu 46 fr. = (13 Sgr.) das Paar. Der Werth des Ctrs. beträgt demnach 1300 und 1000 Thlr. und der Eingangszoll à 44 Thlr. nach dem Werthe, nur  $3\frac{1}{2}$  und  $4\frac{1}{2}$  Pct.

Dieses ist für reine Luxuswaaren dreimal zu wenig. Nach Dieterici wurden in den Jahren 1843 bis 45 durchschnittlich 349 Ctr. davon eingeführt.

### Leinengarn

dürfte, wenn Rückzölle eingeführt werden, ebenfalls viel höher als mit 5 Sgr. der Ctr. besteuert werden müssen, indem die Einfuhr in letzterer Zeit durchschnittlich circa 60,000 Ctr. betragen hat.

Ebenso wäre auch der Zoll auf rohe Leinwand (2 Thlr.) und auf fertige (11 Thlr.) zu erhöhen.

### Materialwaaren.

Wenigstens der in Flaschen eingehende Wein, z. B. Champagner, müßte mit wenigstens 20 Thlr. (statt 8) per Ctr. belastet seyn, da dieser nur von reichen Leuten getrunken zu werden pflegt.

### Arrak, Rum, feine Liqueure

sollten nothwendiger Weise so hoch wie der Franzbranntwein mit 16 Thlr. besteuert werden, während sie gegenwärtig nur 8 Thlr. zu zahlen haben.

### Gewürze

geben im allgemeinen  $6\frac{1}{2}$  Thlr. per Ctr. Es sind aber darunter viele sehr feine Gewürze, z. B. Zimmet, Vanille, welche in Oestreich mit  $1\frac{1}{2}$  fl. und 2 fl. Conv.-Münze per Pfd. getroffen sind und die ebenfalls viel mehr belastet werden müßten.

### Konfitüren

wären als reine Luxusgegenstände ebenfalls höher als mit 11 Thlr. zu besteuern.

### Kaffee.

Während dieser in Frankreich mit 78 bis 95 Frcs. per 100 Kilogr., in Oestreich mit 21 fl. Conv.-Münze belastet ist, zahlt er dagegen im Zollvereine nur  $6\frac{1}{2}$  Thlr. Es wäre sehr wünschenswerth, den



selben nach und nach höher zu besteuern, um dessen gegenwärtig übermäßigen Gebrauch auf ein geringeres Maß zurück zu führen, denn anzunehmen, daß wir deßhalb reicher als Frankreich seyn sollten, weil wir bedeutend mehr Kaffee als die Franzosen tranken, wie uns Junghanns zu glauben zu verleiten sucht, dieses wird wohl keinem vernünftigen Menschen einfallen.

### **Zucker.**

Es müßte darauf hingearbeitet werden, den übermäßigen Verbrauch des indischen Zuckers ebenfalls zu beschränken, dagegen aber die Erzeugung des Rübenzuckers noch etwas mehr zu begünstigen, zu welchem Zwecke der Eingang für Rohzucker vorerst von 8 auf 9 Thlr. zu erhöhen und die Zollerleichterung für die Raffinerieen zu verringern seyn möchte, indem man den Eingang für diese auf 7 Thlr. fixirte.

### **Tabak.**

Ausländische Tabaksblätter dürften ebenfalls bedeutend höher als mit 5½ Thlr. per Ctr. zu besteuern seyn, noch viel mehr aber ausländische Cigarren.

Von ersteren wurden, wie schon angegeben,

in den 5 Jahren 1842 bis 46 . . für 10,700,000 Thlr.

von letzteren in den 4 Jahren 43 bis 46 " 10,400,000 "

eingeführt. Eine wirklich enorme Summe, welche lediglich in Rauch aufging.

Die Cigarren sind übrigens je nach Qualität nur mit 2 bis 15 Pct. besteuert.

### **Reis**

möchte als ausländisches, leicht durch verschiedene Grüßen zu ersetzendes Product, ebenfalls höher als mit 2 Thlr. per Ctr. zu belasten seyn, sowie auch nicht minder

### **der Thee,**

welcher nur 11 Thlr., dagegen in Oestreich 90 Gulden Conv.-Münze bezahlt.

### **Seide und Seidewaaren.**

Rohseide, welche nur mit ½ Thlr. belastet ist, müßte allmählig, unter Einführung von Rückzöllen, sehr bedeutend belastet werden, nicht weniger auch einfache und gewirnte Seide, sowie Seidewaaren.

Letztere scheinen zwar mit 110 Thlr. der Ctr. schon hart belastet, sind es aber in der Wirklichkeit nicht.



Von den geringsten Seidenwaaren hat der Ctr. einen Werth von beiläufig 1100 Thlr., von den feinsten dagegen von 4600 Thlr. Der Eingangszoll ist also nur  $2\frac{1}{2}$  bis 10 pCt. vom Werth und könnte wenigstens viermal so hoch seyn, da Seidenwaaren vor allen als Luxus betrachtet werden müssen.

In den 5 Jahren 1842 bis 46 betrug der Eingang der Seiden- und Halbseidenwaaren (erstere nur zu 1500 Thlr. den Ctr. gerechnet), die enorme Summe von 30 Million. Thlr.!

### Porzellan.

Obgleich der Eingang desselben nicht bedeutend ist, so wäre der Zoll auf die feineren Gattungen doch noch zu erhöhen, weil hauptsächlich nur von den letzteren eingeführt worden.

### Wollenwaaren.

Von diesen gingen in den 5 Jahren 1842 bis 46 noch für über 17 Millionen Thlr. ein. Nach dem Werth beträgt der Zoll beiläufig von feinen Tüchern 6 bis 12 pCt., von Tibets 7 bis 11 pCt., von Lastings und Orleans 12 bis 20 pCt. Von geringeren Gattungen noch bedeutend mehr, von letzteren wird aber wahrscheinlich wenig oder gar nichts eingeführt.

Eine entsprechende Erhöhung ist deshalb auch hier ganz an seinem Plage, sowie auch nicht weniger bei

### Wollengarn,

von dem die Einfuhr in den 5 Jahren 1842 bis 46 beiläufig 16 Millionen Thaler betrug, bei einem Zoll von nur 8 Thaler auf den Ctr.

Es finden sich zwar noch sehr viele Gegenstände, welche ebenfalls viel höher als seither besteuert werden müßten, allein ich habe unterlassen noch mehr ins Einzelne des Tarifs einzugehen, weil es nicht nur zu erwarten, sondern **durch die dringendste Nothwendigkeit geboten ist**, daß dieser von sachkundigen und besonders **von ganz unpartheiischen Männern**, einer gründlichen Revision unterworfen wird. Bei dieser muß namentlich die feststehende Thatsache zu Grunde gelegt werden, daß alles, was ins Land geht, bezahlt werden muß, daß also, wenn sich die Bilanz zu unserem Nachtheil stellt, der Unterschied entweder mit Geld zu decken ist, oder wir für dieselben dem Auslande verschuldet und zinspflichtig werden.



Ich muß übrigens noch weiter auf einen sehr wesentlichen Umstand aufmerksam machen, den die Nationalöconomen absichtlich oder unabsichtlich ignoriren. Es ist dieses nämlich der, daß Ein- und Ausfuhr der Waaren gewöhnlich gegen einander abgerechnet werden. So richtig dieses nun im Allgemeinen scheint, so unrichtig ist es im Einzelnen, denn wir beziehen z. B. aus Frankreich sehr viele Seidenstoffe, während wir als Equivalent an Fabrikaten fast gar nichts absetzen und nur einiges Vieh, sowie zeitweise Früchte, dahin ausgeführt werden. Von Vieh ist aber z. B. der Ochse schon mit 50 Fr., der Hammel mit 5 Fr. Eingang belastet und die Scala des Eingangszolls für Getreide ist so, daß wenn dieses wohlfeil ist (wir also Ueberfluß haben), nichts nach Frankreich eingeführt werden kann, während es bei sehr hohen Preisen (bei denen wir also selbst Mangel haben), mit einem geringen Zoll oder ganz frei eingelassen wird.

Wäre daher der Zoll auf Seidenwaaren so hoch, daß wenig oder nichts davon aus Frankreich bei uns eingeführt werden könnte, so würde daraus dem Zollverein schon ein bedeutender Nutzen erwachsen, während dieser Umstand den Absatz unserer Seidenwaaren nach denjenigen Ländern, wo sie bisher gesucht waren, auch nicht im Mindesten beeinträchtigen würde.

Gerade so ist es auch mit vielen anderen Ländern z. B. mit Holland, von dem wir mitunter sehr viel Colonialwaaren beziehen, obgleich es uns dagegen von unseren Fabrikaten, wenig oder nichts abnimmt, was selbst Junghanns eingesteht.

Dieser Umstand, nämlich die Kenntniß des gegenseitigen Austausches zwischen zwei Ländern, ist aber bei abzuschließenden Handelstractaten, sowie zur Regulirung des Zolltarifs, von der allergrößten Wichtigkeit und nur allein dadurch, daß man demselben seither so wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, ist der Zollverein in so große Nachtheile gekommen.

Der Grundsatz gegenseitiger Abnahme muß nothwendigerweise die Hauptgrundlage alles Handels bilden.

Freilich wenn man den Freihandelsmännern Glauben schenken will, so verdient dieser Umstand gar keine Berücksichtigung, denn die Ausgleichung findet sich, wie uns Junghanns zum Troste zuruft, **im großen Ganzen!**

Uebrigens ist mit Sicherheit anzunehmen, daß wenn auch auf überseeische Producte, als Baumwolle, Kaffee, Zucker ver-



schiedene Gewürze, Tabaksblätter u. der Eingangszoll nach und nach erhöht werden sollte, die meisten dieser Artikel wenig oder nichts im Preise steigen werden, indem die tropischen Länder, wegen ihrer üppigen Natur und ihrer verhältnismäßig geringen Bevölkerung, im Stande sind, sie ohne wesentlichen Nachtheile noch wohlfeiler zu liefern, während umgekehrt Deutschland, wegen den gerade entgegengesetzten Verhältnissen, eine Verringerung der Preise seiner Ausfuhrerzeugnisse schmerzlich empfinden müßte.

Gegen hohe Schutzzölle wird namentlich der Schleichhandel geltend gemacht, indem die Versuchung dazu um so größer sei, je höher die Zölle wären, und dieser dann um so weniger unterdrückt werden könnte.

Dieses läßt sich allerdings nicht ableugnen, allein man hat Mittel, worunter namentlich gehören dürfte, daß man den Verkauf gewisser ausländischen Waaren, insbesondere der Luxusartikel, noch mit einer besonderen Steuer belastet, was aber begreiflicherweise in allen Staaten ohne Ausnahme ins Werk zu setzen wäre.

Ueberhaupt sollte man bei einem neuen Tarif den Grundsatz auf's strengste durchführen, alle Luxusartikel sehr stark zu belasten und auch auf Verminderung der ausländischen entbehrlichen Bedürfnisse Bedacht nehmen.

In dem seitherigen Tarif wird man durchgängig finden, daß alle zum Luxus gehörigen Gegenstände ohne Ausnahme im Verhältniß zu den übrigen, sehr gering besteuert sind, während doch billiger- und jezt sogar nothwendiger Weise, das umgekehrte Verhältniß stattfinden sollte.

Die Ursache mag eines Theils in der Selbstsucht derjenigen gefunden werden, welche bis jezt die Gesetzgebung beherrscht haben, andern Theils aber auch in dem Mangel einer Besteuerung nach dem Werthe liegen, welche jedenfalls die gerechteste wäre. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß sie Schwierigkeiten darbietet und eine große Uebung erfordert, so beweist doch das Beispiel von Oestreich, Frankreich, England und Nordamerika, wo diese Besteuerung nach dem Werth ganz oder theilweise eingeführt ist, daß die Schwierigkeiten keineswegs unüberwindlich sind.

Wenigstens sollte man sie in der Weise in Anwendung bringen, daß man für gewisse Gegenstände die Verzollung nach dem Werthe bestimmt, so wie es in Oestreich ebenfalls angeordnet ist.



Weil Junghanns die bezahlten Zölle auf verschiedene eingegangene Producte und Fabrikate, speciell in großen Summen, als Opfer der Verbraucher anführt und Biersack von mit Verlust arbeiten in allen den Fällen spricht, wo im Zollverein theurer als im Auslande fabrizirt wird, so will ich in dieser Beziehung noch auf eine äußerst wichtige und bedenkliche Consequenz aufmerksam machen, zu welcher ein Freihandel oder auch ein mäßiges Schutzzoll-System führen kann und unter gewissen Bedingungen führen muß.

Wenn es z. B. den engl. Fabrikanten, bei ihren wohlfeilen Steinkohlen, ihrem wohlfeilen Eisen, ihren vortrefflichen Maschinen und ihren geschickten Arbeitern, gelingt (oder es aus Noth dazu kommt), den Arbeitslohn für letztere so weit herunter zu drücken, daß diese eben so schlecht, (d. h. fast einzig und allein von Kartoffeln) leben müssen, wie diejenigen in manchen Fabrikbezirken des Zollvereins, — daß alsdann unsere Fabrikbevölkerung, durch die Wechselwirkung der Concurrenz, nothwendigerweise in ihren Subsistenzmitteln noch bedeutend geschmälert werden wird, oder mit anderen Worten, daß sie in eine gerade so elende, oder noch etwas elendere Lage kommen muß, als in dem vorausgesetzten Falle sich die engl. Bevölkerung befinden wird.

Wir dürfen uns darüber keine Täuschung machen, daß wegen der so sehr verschiedenen Productionskräften und wegen der so außerordentlich großen Verschiedenheit mannichfaltiger anderer Verhältnisse der Länder, ein Freihandelsystem die Bevölkerung eines oder des anderen Landes, in Folge der Concurrenz nicht nur theilweise ins Elend stürzen, sondern sogar in ihrer Existenz bedrohen kann.“

Jedenfalls ist eine Beschränkung des Verbrauchs überseeischer Producte durch eine successive Erhöhung der Eingangszölle und ein Zurückkehren auf die eigene Productionskraft, für Deutschland um mehr geboten, als der Pauperismus in einem erschreckenden Maßstabe zunimmt, während demungeachtet die Anforderungen an den Lebens- und die Genußsucht, statt im Abnehmen, noch im Zunehmen begriffen sind.

Dieses sind Gegensätze, die unmöglich auf die Dauer Bestand haben können und die fernere Entwicklung der Zustände um so bedrohlicher machen.



Die Geschichte lehrt vielfältig, daß große Völker durch Wohlleben, Luxus und Genußsucht in Verfall kamen und zu Grunde gegangen sind. Deutschland sollte sich hieran ein Beispiel nehmen, den festen Entschluß fassen, den überseeischen Handel auf ein entsprechendes Maß zurückzuführen und sich nicht durch das thörichte Geschrei nach Freihandel irre machen lassen.

Die mitgetheilte Handelsbilanz des deutschen Zollvereins legt offen vor Jedermanns Augen, daß die vermehrte Ausfuhr nach und nach **in eine außerordentlich starke Einfuhr** übergegangen ist. Ich will keineswegs die mathematische Richtigkeit dieser Bilanz behaupten, sondern meine Ansicht dahin aussprechen, daß sie in der Wirklichkeit höchst wahrscheinlich etwas weniger ungünstig ist, als sie sich auf dem Papier darstellt und zwar abgesehen von den Preisanfängen, deshalb, weil die meisten Producte und Fabrikate von 1834/35 und 1842/43, mehr oder weniger gesunken sind. Dagegen könnte sich auch nebenbei bemerkt, der Nachtheil dadurch wieder bedeutender herausstellen, wenn man dem Werth der ausgeführten Waaren nach dem Bruttogewicht berechnet hätte, während man diese von den eingegangenen Artikeln nach dem Nettogewicht angenommen haben wird. Unfehlbar muß aber ein **enormes Definit** bleiben.

Höchst bedauerlich bleibt die Wahrnehmung, daß Leute von denen Wohl und Wehe des Zollvereins, in Bezug auf den Handel abhängt, die Richtigkeit einer Handelsbilanz entweder ganz ableugnen, oder wenn sie eine aufstellen, mit einer grenzenlosen Oberflächlichkeit zu Werke gehen und damit ihre Unfähigkeit, für ihr wichtiges Geschäft, in jeder Beziehung beurfunden.

Es bietet durchaus keine großen Schwierigkeiten dar, eine ziemlich genaue Handelsbilanz zu machen, wenn man nur guten Willen hat und nicht in dem Wahne befangen ist, als könnte man die Verhältnisse aus der Studierstube vollkommen richtig bemessen und alsbald ein unfehlbares Urtheil abgeben.

Wenn die Herren, welche sich ein solches Urtheil gegenwärtig ohne allen Grund anmaßen, sich die Mühe nehmen wollen, überall, sowohl bei Fabrikanten als auch bei Kaufleuten herumzureisen und über Ein- und Ausfuhr, sowohl von Rohproducten als Fabrikaten, sowie über das Verhältniß von fein, mittelfein und grob und über die Preise überhaupt, die genauesten Erkundigungen einzuziehen, wenn sie sich ferner alljährlich von den Haupthandels-



plätzen Preiscourante kommen lassen und auch diese bei den Preisansätzen der verschiedenen Producte berücksichtigen, so werden sie im Stande sein für jedes Jahr eine Handelsbilanz aufzustellen, die wenig zu wünschen übrig läßt. Sehr erleichtert würde diese noch werden, wenn gesetzlich festgestellt würde, daß Ein- und Ausfuhr sowohl im Werthe, als auch nach dem Bestimmungsorte, declarirt werden müßten, in welchem Falle man wenigstens einen annähernden Vergleichsmaßstab hätte und auch den gegenseitigen Austausch richtiger zu beurtheilen im Stande sein würde.

Wenn man sich aber diese geringe Mühe nicht geben will, über die Theorie der Handelsbilanz wohl gar mitleidig lächelt und dabei fortwährend die Theorie mäßiger Schutzzölle, ohne alle Berücksichtigung sehr veränderter anderer Verhältnisse, für die allein richtige hält oder wohl gar die Ansichten der Herren Junghanns und Consorten theilt, daß es der größte Vortheil der Völker sei, wenn sie recht viel einführen und wenn man sich dabei beruhigt, daß sich die Ausgleichung im großen Ganzen finden würde, dann allerdings wird der deutsche Michel allmählig ein Kleidungsstück nach dem andern verpfänden müssen und erst dann nachdenklich werden, wenn er im Hemde da steht!

In dieser Beziehung ist es auch sehr begreiflich, daß die Großmächte England und Frankreich, indem sie sehen, wie Deutschland seine Handelsbeziehungen auf eine so grenzenlos oberflächliche Weise behandelt, uns auch wirklich für den deutschen Michel (im eigentlichen Sinne des Wortes) halten müssen und daß dieselben auch in anderen politischen Beziehungen keine Achtung vor uns haben können.

Wir werden dadurch zum heimlichen Gespötte des Auslandes und dieses entblödet sich nicht, das bisher von dem Zollverein befolgte verderbliche Handelssystem als ein Recht in Anspruch zu nehmen, als wären wir nicht mehr Herr im eigenen Hause und müßten uns, zu Gunsten anderer Länder, vollends zu Grunde richten lassen.

So lange andere Nationen noch eine wenig ausgebildete Industrie hatten oder die Handelsbilanz ebenfalls unbeachtet ließen, war der Austausch deutscher Producte und Fabrikate gegen überseeische Erzeugnisse ein mehr natürlicher und für Deutschland vortheilhafter, in welchem Bewußtsein man wenig Werth auf eine Berechnung von Ein- und Ausfuhr zu legen brauchte.

Als jedoch von allen übrigen Staaten, in Berücksichtigung des außerordentlichen Werthes des Geldes, auf die Bilanz ein gro-



ses Gewicht gelegt wurde, als sich dieselben mehr oder weniger abschlossen, den Eingang deutscher Waaren erschwerten oder gar unmöglich machten, um ihre eigene Industrie empor zu bringen, da war es auch für ganz Deutschland und später für den Zollverein, ein dringendes Gebot, der Handelsbilanz die größte Aufmerksamkeit zu schenken um diese, durch Regulierung der Schutzzölle, zu seinem Vortheil zu lenken. Daß der Zollverein dieses jedoch versäumt hat, dieses haben namentlich einzelne Staaten desselben, schwer empfunden und der Weg zur Verarmung wurde dadurch im Allgemeinen angebahnt.

Gerade so wie die Bilanz über Einnahme und Ausgabe bei Individuen wirkt, die mehr ausgeben als sie einnehmen, gerade so wirkt sie auch bei ganzen Nationen. Anstatt zurückzulegen und Kapital in irgend einer Form zu sammeln, gewöhnt man sich an die mannichfaltigsten Genüsse, die man für unentbehrlich hält und zu deren Befriedigung man immer mehr Schulden machen muß.

Man denke sich zwei Länder von gleicher Einwohnerzahl, jedes im Besitze von 400 Millionen Metallgeld, wovon jedoch das eine nicht nur durch Reichthum an Steinkohlen und Metallen von der Natur etwas mehr begünstigt wäre als das andere, sondern auch dessen Einwohner, durch ihren schon längst mit dem Auslande getriebenen Handel und die damit verbundene Industrie, eine größere Intelligenz besäßen.

Der Handel zwischen beiden wäre frei, oder nach dem so beliebten mäffigen Schutzsystem geregelt und in Folge der größeren Intelligenz, im Verbande mit den günstigeren Naturverhältnissen, von der einen Seite, würde das eine Land von dem anderen nach und nach zwei hundert Millionen, (in Wirklichkeit oder in Schuldbeschreibungen,) erwerben, so daß dieses sechs hundert Millionen besäße, während das andere nur noch zwei hundert hätte.

Würde dann ersteres nicht ein außerordentliches Uebergewicht über letzteres behaupten, würde es seine Industrie nicht noch mehr verbessern und verstärken, sowie auch kostspieligere Versuche machen können als das andere? und würde letzteres nicht immer mehr von ihm abhängig werden?

Aber noch weiter den Fall eines Krieges zwischen beiden gedacht, der durch Kunst und Wissenschaft und den aus beiden hervorgegangenen Hilfsmitteln in der neueren Zeit so außerordentlich kostspielig



geworden ist, würde das eine nicht alsdann das entschiedenste Uebergewicht über das andere behaupten müssen?

Wer wird diese Fragen mit nein beantworten können?

Bei so ungleichen Verhältnissen wird es eine Nothwendigkeit für das eine Land seyn, daß es einem System strenger Sparsamkeit huldigt, den Consumo ausländischer Genußmittel zu beschränken sucht der Handelsbilanz die erforderliche Aufmerksamkeit widmet und hauptsächlich die Productivität seines eigenen Grund und Bodens zu vermehren trachtet, denn dieser allein ist es, der seinen Reichtum bildet und durch dessen überschüssige Production es im Stande ist, Gegenstände vom Auslande einzutauschen.

Es ist nicht genug, daß wir vom Auslande Producte von großer Annehmlichkeit zu den niedrigsten Preisen beziehen können, sondern es ist auch Bedingung, daß wir sie auf die Dauer zu bezahlen vermögen.

Ich will in dieser Beziehung noch ein ähnliches Beispiel aufstellen und die Herren Nationalöconomen und Staatsmänner bitten, die Frage zu beantworten, was soll im Verlauf der Zeit aus einem Lande werden, dessen Bewohner zwar von der Natur darauf angewiesen sind, ihre körperliche und geistige Thätigkeit auf ihren eigenen Grund und Boden zu verwenden, um diesen unausgesetzt productiver zu machen, seine unterirdischen Schätze auszubeuten, die eigenen Rohproducte zu Kleidungsstoffen zu verarbeiten und somit sich selbst möglichst viel Beschäftigung zu schaffen (wozu sie wegen ihrer bereits an Uebervölkerung grenzenden Zahl die dringendste Veranlassung hätten), statt dessen aus überseeischen Ländern Baumwolle, Seide, Tabak, Zucker, Kaffee, Gewürze, sowie Luxusstoffe kommen lassen und zwar aus dem plausiblem Grunde, weil diese viel wohlfeiler und zugleich schöner sind und die Genußmittel ihnen auch weit besser munden, als ihre eigenen, wodurch sie sich auch so an deren Gebrauch gewöhnen, daß sie ihnen zu (sogenannten) unentbehrlichen Bedürfnissen werden?

Die Antwort ist leicht:

Die Bewohner werden durch diese ausländischen Genüsse verwöhnt und durch die ausgedehnte Verarbeitung fremder Rohstoffe und Halbfabrikate bildet sich zugleich eine künstliche Industrie, die nicht im Inlande sondern im Auslande wurzelt.

Da das Land bei dem Verkauf seiner Fabrikate auch noch mit



anderen Ländern zu concurriren hat, so findet nach und nach kein genügender Austausch mehr statt und der Unterschied muß mit Geld gedeckt werden.

Indem der Handel durchgängig durch Vermittelung der Nachbarstaaten und der Freihandelsstädte geschieht, so wird dem Land nach und nach Geldcapital entzogen und es knüpft sich hieran noch die weitere Folge, daß dasselbe vom Auslande Geld entlehnen muß und demselben verschuldet und zinspflichtig wird.

Das Land kommt dadurch allmählig in seinem Wohlstand zurück, das Uebel wird jedoch erkannt und es werden ganz verkehrte Maßregeln zu dessen Beseitigung getroffen, welche den Zustand anstatt zu bessern, ihn geradezu verschlimmern, indem sie die Schuldenlast desselben vermehren. Ja die Regierung wird gewissermaßen zu solchen verkehrten Maßregeln gedrängt, weil das Volk seinen angewöhnten Bedürfnissen nicht zu entsagen vermag, weil ferner ein entschiedener Schritt zur Besserung, Geschäfte mannigfaltiger Art beschränken, ja vielleicht gar in ihrer Existenz bedrohen und überhaupt die Interessen des Handelsstandes sehr wesentlich beeinträchtigen würde. Treten alsdann Krisen ein, so wird der Zustand noch bedenklicher, es muß, obgleich der Credit schon sehr stark in Anspruch genommen ist zu neuen Anleihen geschritten oder Papiergeld gemacht werden, wodurch das Land immer mehr bedrängt und namentlich vom Auslande noch abhängiger wird, so daß es sich Manches von demselben gefallen lassen muß, was mit seiner Würde nicht verträglich ist. Zu einem wirklichen Kriege kann es unter diesen Verhältnissen, auch wenn er der gerechteste und nothwendigste wäre, beinahe unmöglich kommen und zwar aus dem mehrfachen Grunde, weil die Bevölkerung zu reichlich wohnt, weil das Geld nicht mehr aufgetrieben werden kann und weil die bei einem Kriege unvermeidlichen Geschäftsstockungen das ganze, durch und durch verkünstelte Staatsgebäude in seinen Grundfesten wankend machen würden.

Auf diese Weise wird ein Palliativmittel auf das andere gepropft, bis endlich eine allgemeine Gährung der verdorbenen Sache eintritt und der Staatskörper in der socialen Revolution seine Auflösung findet.

Der Handelsstand, der den Vermittler zwischen ausländischen oder inländischen Producenten und Consumenten macht, nimmt solche Mißverhältnisse nicht die mindeste Rücksicht, sondern hat ledig-



sich seinen Privatvorthail im Auge. Wenn demnach die Einfuhr überseeischer Producte vielleicht gar noch erleichtert werden sollte, so wird derselbe alebald noch mehr Capital auf den auswärtigen Handel werfen und uns noch mehr mit Genusmitteln überschwemmen.

Würden wir diese nun mit wirklichem Ueberflusse eintauschen können, so wäre dagegen nichts weiter zu erinnern; allein bei unserer Bevölkerung, die bereits an Uebervölkerung grenzt, findet im Allgemeinen kein solcher Ueberfluß mehr statt, wie die Handelsbilanz lehrt und die Mehreinfuhr muß mit Geld aufgewogen werden, wodurch wir bereits geldarm und dabei noch dem Auslande verschuldet und zinspflichtig geworden sind.

Die Herren Nationalöconomen legen zwar dem Gelde keinen größeren Werth bei, als jeder anderen Waare auch; demungeachtet lehrt das Beispiel tagtäglich, daß es viel mehr und diejenige Materie ist, welche nicht nur ein Jeder lebhaft wünscht, sondern wonach auch die Meisten mit der größten Begierde streben.

Der Reichthum eines Landes ist allerdings nicht unbedingt vom Gelde abhängig, bedingungsweise aber nur zu sehr. Es kommt darauf an, welchen Begriff man mit demselben verbindet und welchen Werth die Gesamtheit darauf legt. In dieser Beziehung steht aber ganz unwiderleglich fest, daß die civilisirten Nationen in ganz Europa den höchsten Werthbegriff damit verbinden.

Das Geld, welches ursprünglich nur Tauschmittel sein sollte, schließt gegenwärtig alle Werthe und Kräfte, als Arbeitskräfte, Maschinenkräfte u. s. w. in sich und repräsentirt zugleich den Werth aller Producte und aller beweglichen und unbeweglichen Güter. Es ist für sich productiv durch den Zins, besitzt dabei eine Unvergänglichkeit wie kein anderes, mit alleiniger Ausnahme des Grund und Bodens, vor dem es aber den unendlich großen Vorzug hat, daß es ganz leicht tragbar ist und in allen Welttheilen, wenn auch keinen ganz gleichen, doch wenigstens einen ähnlichen Werth hat, welcher durch die eben so schnellen als bequemen Transportmittel der Dampfschiffe und Eisenbahnen, in neuerer Zeit noch bedeutend erhöht worden ist.

Kurz es ist bei den sogenannten civilisirten Völkern die alles bewegende Kraft, das Gestirn um das sich die Welt dreht, dem alle körperliche und geistige Thätigkeit gewidmet ist, für welches so-



gar Viele nicht nur ihr Leben, sondern auch ihre Ehre aufs Spiel setzen und welches die seltene Eigenschaft besitzt, daß es nie sättigt.

Gleich wie im Privatverkehr ein Jeder eifrig bestrebt ist, von anderen Geld zu gewinnen, so geht auch das Streben der Völker im Handel gegenseitig auf dasselbe Ziel hinaus.

Die größeren Staaten von Frankreich, England, Nordamerika, sind schon längst zur Einsicht gekommen, daß ganz in demselben Verhältnisse wie im Privatverkehr, dasjenige Volk den größten Vortheil hat, welches von anderen Nationen am meisten Geld verdient und schenken deshalb der Handelsbilanz die größte Aufmerksamkeit, nur der gute deutsche Michel nicht, der sich unausgesetzt von den Freihandelsmännern vorschwären läßt, die Handelsbilanz wäre eine Thorheit, er würde sich jedenfalls am besten dabei fügen, wenn er dem Auslande recht viel abkaufte und die Freihandelsmänner würden jedenfalls dafür besorgt sein, ihm alle diese schönen und guten Sachen möglichst billig (d. h. nach Abzug eines anständigen Gewinnes) zu verschaffen.

Ungeachtet der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Handelsverhältnisse sind Viele zu bequem, um sich über dieselben genau zu unterrichten, andere haben zwar den besten Willen dazu, allein sie vermögen nicht ein genügend richtiges Urtheil darüber zu fällen, weil sich die Interessen zu vielfältig durchkreuzen und so bleibt die Entscheidung entweder dem Zufall oder der größeren Intelligenz Einzelner, unter Anwendung der Ueberredungsgabe und noch anderer, weit wirksamerer Hülfsmittel, anheim gegeben.

Ein weiterer sehr schlimmer Umstand ist auch noch der, daß diejenigen Herren Finanzmänner, welche ihr bisher befolgtes System für ganz vortrefflich gehalten haben, ihren Irrthum nicht eingestehen wollen, weil sie sich zu compromittiren fürchten und daher ihre letzten Kräfte zur Aufrechterhaltung desselben aufbieten werden.

In dieser Beziehung möchte es wohl rathlich erscheinen, wenigstens einige derselben in die vielleicht schon längst verdiente Ruhe zu versetzen, billigerweise aber zugleich die Ruhegehälter nach dem schonen Spruche: „dem Verdienste seine Kronen“ zu bestimmen.

Zieht man noch ferner in Erwägung, daß der ganze Handelsstand entschieden für das Freihandelsystem ist, daß in Betreff der Freihandelsstädte, die ihres Privatinteresses wegen nur ein Auge auf Deutschland heften, während sie mit dem anderen unausgesetzt nach



England oder gar in die neue Welt schauen, deren größere oder geringere Wohlhabenheit von einem mehr oder weniger freien Handel abhängt und daß im Hintergrund John Bull mit seinen blin- kenden Gülnen nicht nur das Freihandelsfeuer kräftig schürt, son- dern auch die Zähne fletscht und bedrohlich knurrt, so daß der deutsche Michel bereits verblüfft zurück zu weichen beginnt, so sind die Aussichten sehr gering, daß ein für die Gesamtinter- essen Deutschlands entsprechendes System in Ausführung ge- bracht werden wird.

Wenigstens wird in dieser Beziehung die Wahr- heit, mit der Gleichgültigkeit, der Verblendung, dem Unverstande, der Selbstsucht und dem Verrathe noch einen hartnäckigen Kampf zu bestehen haben.

Die Lage ist auch wirklich ungemein schwierig, weil die Inter- essen zu verschieden sind. Die süddeutschen Staaten haben im All- gemeinen ein ziemlich gleiches Interesse, während dagegen fast sämtliche norddeutsche Länder ein entgegengesetztes Interesse ver- folgen.

Die unmittelbar an der See liegenden Länder und Städte, welche zunächst Landesproducte ausführen, wenig oder keine Fabriken haben und sich zugleich nicht nur von der Expedition der überseeischen Producte, sondern auch vielfältig durch den directen Handel mit den- selben nähren, sind dem Freihandelsystem auf das Entschiedenste zu- gethan. Sie wissen, daß ihre Separat-Bilanz um so mehr zu ihrem Vortheil seyn muß, als sie auf alle in den Zollverein in großen Quantitäten eingehenden überseeischen Güter einen gewissen Gewinn haben, daher sie deren Einfuhr nach Kräften zu befördern suchen.

Dazu kommt noch, daß sie sich an den Genuß überseeischer Producte als, Caffee, Zucker, Tabak, fremde Weine u. s. w., schon lange Zeit und in um so größerem Maße gewöhnt haben, als diese bei ihnen entweder ganz frei oder nur zu einem geringen Zollsage, eingingen.

Auch ist noch in Betracht zu ziehen, daß sich außer den spe- ciellen Sonderinteressen, die bei der Zerrissenheit Deutschlands in wahre Lappen von Ländern schon unendlich groß sind, auch noch dynastische Interessen und verwandtschaftliche Rücksichten in hohem Maße Geltung zu verschaffen suchen werden, wozu sie bei allen auswärtigen Staaten die kräftigste Unterstützung finden, weil es



diesen nur von entschiedenem Nachtheil sein kann, wenn sich Deutschland in seinem Haushalt einschränken und dazu ein entsprechendes Handelssystem annehmen sollte.

Allein auch die Einzelinteressen der verschiedenen Stände sind einem solchen entgegen, vor allem der Handelsstand, welcher unausgesetzt bemüht ist, seine Macht und seinen Gewinn durch das Freihandelssystem zu vergrößern, und welcher die große Masse der Bevölkerung in ihrem Verlangen nach möglichst freier Einfuhr der überseeischen Producte, unter dem plaussiblen Vorwande bestärkt, er wäre dann im Stande ihr diese Producte so viel billiger zu liefern. Die Ackerbautreibenden vermögen es auch nicht einzusehen, daß ihnen die übermäßige Einfuhr überseeischer Producte ungeachtet deren Wohlfeilheit, mit der Zeit ebenfalls zum Schaden gereichen muß; ebenso wenig vermag dieses der Stand der Handwerker und der Fabrikanten, welche letztere mit Hülfe der Maschinenkräfte aus überseeischen Producten, namentlich aus Baumwolle, einen großartigen Industriezweig hervorgerufen haben, dessen Stoffe die Menschen, wegen ihrer Wohlfeilheit und Schönheit blenden, dagegen aber unsere naturgemäße einheimische Production von Wolle, Hanf, Leinen und der daraus gefertigten Stoffe, sehr vermindert und uns in eine bedeutende Abhängigkeit vom Ausland gebracht hat.

Da somit die allgemeine Stimme sich ganz entschieden, aber auch ganz unbekümmert um den Erfolg fürs Ganze, dahin ausspricht, so wohlfeil wie möglich zu kaufen, so wird die Ausföhrung eines auf das Gesamtwohl Deutschlands gegründeten Zoll- und Handelssystems, um so schwieriger werden. Allein die Verbildung der Zustände hat auch in anderen Beziehungen einen außerordentlich hohen Grad erreicht. Durch die eminenten Fortschritte in den Naturwissenschaften, sowie durch die Macht des Capitals, im Verbande mit der Macht der Maschinen, haben sich in einzelnen Ländern ausgedehnte Industriezweige gebildet, die unter Begünstigung natürlicher und künstlicher Verhältnisse, im Verlaufe der Zeit ein so großes Uebergewicht erlangt haben, daß sie in anderen Ländern, wo sie fehlen und doch außerordentlich nothwendig wären, wegen mangelnden Hülfsmitteln entweder gar nicht mehr, oder doch nur mit großen Opfern, aufkommen können. Die dadurch herbeigeföhrte Ungleichheit in der Erwerbs- oder Ernährungsfähigkeit, welche keineswegs überall durch die größere Productivität des Bodens eine Ausgleichung findet und welche durch die in rascher Pro-



gression gestiegene Bevölkerung noch bedeutend vermehrt wird, ist bereits so groß, daß ein allgemeines Handelssystem nicht mehr genügend erscheint, um diese und noch andere Ungleichheiten in entsprechendem Maße auszugleichen, sondern daß es dazu noch die Anwendung besonderer Maßnahmen bedürfte, welche aber nur in einem einzigen Reiche möglich wären. Ja es wäre in dieser Beziehung nichts besonders Auffallendes, wenn der eine oder andere Staat freiwillig den Entschluß faßte, sich einem größeren Staate anzuschließen.

Es wird auch wohl Niemand die außerordentliche Verschiedenheit der Staaten des Zollvereins in Hinsicht auf Bevölkerung, Fruchtbarkeit, Industrie, Kapitalbesitz u. s. w. leugnen und ebensowenig in Abrede stellen wollen, daß immer einiges Sonderinteresse vorherrschen wird.

Preußen wird immer mehr Preußen als Hessen seyn wollen, (wovon es möglicherweise schon in mehrfacher Beziehung den Beweis geliefert haben könnte,) Hannover mehr Hannover als Preußen u., wodurch die außerordentliche Ungleichheit in den Kräften der verschiedenen Länder nie zu dem entsprechenden Maß von Gleichheit gebracht werden kann, wie es in einem einzigen Staate möglich ist, wie es aber, der dicht gedrängten Bevölkerung und deren zum Theil äußerst geringen Subsistenzfähigkeit wegen, als durchaus nothwendig erscheint.

Unter allen Umständen ist ein großes Maß von Selbstverleugnung, sowie ein starker Wille nothwendig, um diese verschiedenenartigen Interessen in einem der Gesamtheit entsprechenden Maße zu vereinigen und es wäre höchst beklagenswerth, wenn die Preise des Kaffee's, Zuckers, Tabaks u. s. w. den Grad deutscher Einigkeit und Vaterlandsliebe bestimmen sollte.

Wenn das Wohl des Ganzen es erfordert, so dürfen keine Opfer zu groß scheinen, um sie nicht willig darzubringen und am wenigsten dürfen diese Opfer im Sinne des Krämergeistes abgewogen werden.

Einigkeit ist die erste Bedingung zur Wohlfahrt Deutschlands und unter den obwaltenden Verhältnissen eine unerläßliche!

Hätte Preußen schon vor 30 Jahren ein richtigeres Zollsystem aufgestellt und es in Bezug auf die auswärtigen Staaten auch mit den Tarifen derselben in Einklang gebracht, dabei unausgesetzt der Handelsbilanz die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt, so wären die Schwierigkeiten gegenwärtig bei weitem nicht so groß. Wir hätten uns dann an vieles Ausländische nicht so sehr gewöhnt, auch ohne Zweifel schon längst unseren Interessen entsprechende Verträge



zum Abschluß gebracht und eine enorme Summe Betriebskapital, das für zahllosen Glitterstaat und zahllose Genußmittel ins Ausland gewandert ist, (oder für welches wir demselben verschuldet geworden sind,) im Lande behalten.

Die Lage des deutschen Zollvereins ist recht gut mit einem großen Fabrikgeschäft zu vergleichen, welches mit bedeutenden Kapitalien gegründet wurde, welches aber auf falschen Grundlagen beruht, auch keine jährliche Bilanz zieht und überhaupt wegen schlechter Buchführung gar keine Uebersicht über das Geschäft haben kann.

Es macht Anfangs großartige Geschäfte und hat die glänzendste Außenseite; allein in Folge der ungünstigen Grundursachen kommen diese nach und nach ins Stocken, weshalb die Verkaufspreise herabgesetzt werden müssen und der Credit mehr und mehr in Anspruch genommen werden muß.

Würde es eine Bilanz ziehen, so müßte es jetzt einlenken, die Grundübel zu beseitigen suchen und das Geschäft auf das entsprechende Maß beschränken.

Da es aber keine macht, so ist ihm die Ursache des schlechten Ganges des Geschäfts nicht klar, und es sucht seinen Vortheil in einer noch vergrößerten Ausdehnung desselben, kommt aber dadurch immer tiefer in Schulden, so daß es bei einer endlich angefertigten Bilanz seinen auswärtigen Gläubigern gänzlich verfallen ist.

Die Handelsbilanz ist deshalb kein Fantom, wie uns gewisse Verblendete, oder Unwissende, oder gar Verräther glauben machen wollen, sondern sie ist eine große Wahrheit, die um so größer wird, je mehr unsere sogenannte Civilisation und Geldwirthschaft und mit dieser die Bevölkerung steigt.

In Bezug auf letztere ist es eine unzweifelhafte Schlussfolge, daß in demselben Verhältnisse als diese zunimmt, auch in gleichem Verhältnisse die Bodenproduction zunehmen muß, oder, — wenn dieses nicht möglich seyn sollte — daß alsdann eine entsprechende Einschränkung in den seitherigen Bedürfnissen mit Nothwendigkeit geboten ist, wenn das Land nicht allmählig in seinem Wohlstande zurück kommen soll.

Da aber die Productionskraft des Bodens nicht in derselben Progression zunehmen kann, in welcher die Bevölkerung wächst, so müssen wir auf eine Beschränkung unserer Bedürf-



nisse denken. In dieser Hinsicht würde aber eine erleichterte Einfuhr übersee'scher Producte gerade das Gegentheil bewirken und nur in dem Falle gerechtfertigt werden können, wenn uns das Ausland wenigstens ebensoviel von unseren Producten und Fabrikaten abnähme. Daß dieses aber nicht der Fall ist, dies zeigt die Handelsbilanz, aus welcher vollkommen klar hervorgeht, daß ein großer Theil der Einfuhren mit Geld gedeckt werden muß, wodurch wir Betriebscapital verlieren und dem Auslande mehr und mehr verschuldet werden.

Jedenfalls glaube ich nachgewiesen zu haben, daß die Idee eines Freihandelsystems, welches aus den Köpfen einiger Philantropen oder Cosmopolitiker, ganz vorzüglich aber aus dem Privategoismus eines übermächtigen Handelslandes hervorgegangen ist, bei der großen Ungleichheit in der Productionsfähigkeit und in der Bevölkerung der verschiedenen Staaten, so wie noch wegen vielfältiger anderer Verhältnisse, bei dem gegenwärtigen Stande unserer Civilisation, wo die Macht des Capitals, im Verbande mit der Macht der Maschinen, unter Anwendung aller ihm zu Gebot stehenden natürlichen oder künstlichen Hülfsmittel, diese Ungleichheit der Kräfte mit der schlauesten Benutzung aller Schwächen und Leidenenschaften der Menschen, so gut zu seinem Vortheil zu benutzen weiß, wo der redliche Erwerb in die indirecte Veraubung übergeht, wo sich nicht nur die Individuen, sondern auch die Völker gegenseitig einander auszubeuten suchen, wo eine alles bedrohende Concurrenz herrscht, und wo Leichtsinns und Genußsuchts so außerordentlich zugenommen haben, daß unter diesen Verhältnissen die Verwirklichung dieser Idee eine Unmöglichkeit geworden ist, wenigstens nur zum völligen Ruin mancher Länder ausschlagen müßte.

Es muß als eine Thorheit erscheinen, alles Dasjenige erreichen oder gar erzwingen zu wollen, was andere Völker unter den allergünstigsten Umständen und zugleich nur allein durch Vorzüge, die ihnen die Natur vor anderen gewährt hat, erreicht haben.

Ebenso wenig als sich künstlich Goldbergwerke bilden lassen, ebenso wenig lassen sich Eisen- und Steinkohlenbergwerke herzaubern und England, sowie auch Belgien, werden in dieser Beziehung immer Vorzüge vor uns voraus haben.

Daraus folgt, daß wir nicht alles Dasjenige ausführen können, was England ins Leben zu rufen vermag. Wir vermögen dieses



um so weniger, als England nicht nur im Handel ungeheuere Capitalien gewonnen, sondern auch im Kriege mit offener Gewalt an sich gebracht hat, während umgekehrt dem Zollverein, durch das bisher befolgte nachtheilige Handelssystem, sehr bedeutende Capitalien verloren gegangen sind.

Wollen wir es dennoch thun, so wird es uns gerade so gehen, wie es im Privatleben einem Individuum gehen muß, das denselben Aufwand treiben will wie ein anderes, welches aber vielleicht viermal so viel Vermögen hat als ersteres.

Es wird Schulden machen müssen und allmählig verarmen, wenn es nicht plötzlich zur Besinnung kommt und sich alsbald um so mehr einschränkt, um das verlorene Capital durch die strengste Sparsamkeit wieder zu gewinnen.

Ob einige Staaten von Deutschland in dieser Beziehung nicht besser gethan hätten, wenn sie bei der Erbauung von Eisenbahnen etwas mehr piano zu Werke gegangen wären, und vorerst einen Theil der darauf verwendeten Capitalien zur Verbesserung ihres Ackerbaues und ihrer Industrie verwendet hätten, dieses zu beantworten, will ich denjenigen anheim geben, denen in dieser Hinsicht ein competenteres Urtheil zusteht, als mir.

Vor allen Dingen dürfte in dieser Beziehung die Frage in Betracht kommen, in wie fern gewisse Eisenbahnen ihre Erbauung dem Privategoismus des Handelstandes (um einen momentanen Actiengewinn zu machen) ihr Dasein verdanken, oder ob sie aus dem wirklichen Bedürfnis für den Verkehr hervorgegangen sind.

Es ist leider in die Menschen, in Folge der einseitigen materiellen Richtung unserer Erziehung, in Folge des Beispiels anderer reichere Staaten, sowie in Folge der großartigen Erfindungen in allen Fächern der Wissenschaften ein Zustand von Ueberbildung und ein nicht zu stillendes Verlangen nach allem Demjenigen gekommen, was zur größeren Befriedigung von Wohlleben und Genußsucht dienen kann.

Zur Erreichung dieses Zweckes ist das Geld als das beste Mittel erkannt worden, weshalb auch die Geldwirthschaft in der höchsten Potenz getrieben worden ist. Alles beugt sich vor der Macht des Geldes und nicht ganz mit Unrecht, denn das Geld ist der Inbegriff aller Werthe, die concentrirteste Form alles materiellen



Capitals, (Ja wenn man das Sprichwort, Geld macht Verstand, als Wahrheit anerkennen will, so könnte man auch versucht werden zu sagen, auch des geistigen Capitals) und jedes Individuum, das einen tüchtigen Beutel voll dieser Capitalessenz bei sich trägt, ist überall, wo unsere Civilisation herrscht, vollkommen geborgen und kann alle Wünsche und Lüste befriedigen, daher denn auch, wie schon gesagt, Viele Leben und Ehre daran setzen, um in Besitz dieses Idols zu kommen.

Die Macht des Geldes hat übrigens alle Verhältnisse geradezu umgekehrt, denn statt daß die Arbeitskräfte der Menschen, im Verbande mit den geistigen Kräften derselben, die Natur beherrschen sollten, beherrscht jetzt das Geld alle Menschen- und Naturkräfte und treibt mit denselben den schönödesten Wucher.

Auch der Begriff von Völkergröße ist ein ganz anderer geworden, als er im grauen Alterthume gewesen ist.

Während damals die Häuslichkeit, Genügsamkeit, Sparsamkeit, Enthaltensamkeit, Arbeitsamkeit, Redlichkeit, Entsagung, Selbstverläugnung, Thatkraft und Aufopferung, als wahre Bürgertugenden Geltung hatten, wird der Inbegriff aller Tugenden gegenwärtig im Gelde und dem damit unzertrennlich verbundenen Begriff von Genuß, gefunden.

Wer am behaglichsten leben, am meisten genießen oder schwelgen, am meisten mit seinem Aufwande blenden und über die größten Summen gebieten kann, der wird gepriesen, beneidet, verehrt und vorzugsweise geben, wie zu den Zeiten Lucullus und Helioagabal, die ausländischen Genußmittel den wesentlichsten Maßstab zur Bestimmung des Werths unserer Größe und unseres Glücks (in der Sprache der Neuzeit Civilisation genannt), ab.

Gleich wie es ein gepriesenes Zeitalter des Perikles gab, wo Künste und Wissenschaften im schönsten Flor standen, so sind wir dagegen bereits ins glückselige Zeitalter der Rothschild eingetreten, in welchem die Geldwirthschaft in einer, die ganze Welt betäubenden, Blüthe steht und wer zuerst hundert Millionen aufzuweisen haben sollte, der wird unfehlbar als der wahre Messias erkannt und ausgerufen werden. Und dieses unzweifelhaft auch von rechtswegen, denn während in den ersten Zeiten des Christenthums die Liebe Wunder bewirkte, so bewirkt gegenwärtig das Geld Wunder.



Ja Geld giebt Tugend, Ehre, Macht, kurz Alles, Alles! und man ist auch bereits so weit in der Civilisation vorangeschritten, daß es für höchst gleichgültig erachtet wird, auf welche Weise es zusammengebracht worden ist, ob durch angestrengte Arbeit, zum Nutzen seiner Mitmenschen, oder durch Speculation und Börsenspiel, unter Anwendung aller möglichen List und Verschlagenheit, ob darüber das armselige Glück von Tausenden vollends zu Grunde ging oder auch nicht. Höchstens hat man im letzteren Falle die mitleidsvolle Aeußerung: es sind leider unvermeidliche Folgen des Fortschritts!

Ja, es ist nur zu wahr, wir sind im raschesten Fortschritt begriffen und zwar in einem so raschen, daß wir den Abgrund der socialen Revolution nicht bemerken, der sich unmittelbar vor unserer Bahn aufthut und der auch den falschen Götzen mit allen seinen Anbetern verschlingen wird.

Dann wird sich auch noch ein Tacitus finden, der, nachdem er diese Catastrophe beschrieben, der Nachwelt zur Lehre mit demonischer Ironie, ins Buch der Geschichte die Worte einzeichnen wird:

**Dem Verdienste seine Kronen!**



# Handelsbilanz

des deutschen Zollvereins von den Jahren 1834 bis 1846.

	1834.	1834.	1835.	1835.	1836.	1836.	1837.	1837.	1838.	1838.	1839.	1839.	1840.	1840.	1841.	1841.	1842.	1842.	1843.	1843.	1844.	1844.	1845.	1845.	1846.	1846.
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
A. Ausländische Verzehrungsgegenstände ohne Concurrenz mit inländischen, als: Kaffee, Zucker, Gewürze u. s. w. . . . .	17,277,607	0,515,219	21,708,453	636,800	23,992,451	1,110,602	23,116,608	933,817	26,218,774	883,684	26,686,640	968,646	27,209,145	1,151,936	27,921,144	1,280,960	30,071,524	1,182,171	32,326,453	1,111,359	33,241,770	1,286,047	35,184,980	1,679,004	34,256,891	3,159,466
B. Desgleichen, wobei inländische mitconcurrirten, als: Branntwein, Wein, Getreide, Vieh u. s. w. . . . .	10,831,932	16,770,120	8,988,680	15,169,628	10,250,060	22,393,621	12,261,898	23,538,885	12,310,912	27,679,899	13,775,004	32,559,590	12,813,940	31,005,418	12,734,023	38,223,277	12,755,356	27,118,549	20,488,914	19,166,150	20,899,087	19,959,198	19,309,220	22,975,946	25,410,997	21,313,287
C. Rohstoffe und Halbfabrikate . . . . .	57,377,001	40,437,222	62,142,996	39,070,980	73,593,675	47,077,167	77,453,404	37,696,102	88,194,372	47,401,216	83,508,155	45,640,184	97,407,774	49,375,811	110,036,029	46,533,273	114,879,708	44,262,257	128,072,476	49,194,340	123,243,444	53,991,302	129,919,716	48,679,272	128,248,512	41,482,033
D. Fabrikate . . . . .	14,138,229	80,999,191	13,739,276	81,640,103	15,547,267	95,402,018	17,995,366	89,300,713	21,044,803	95,056,756	21,967,708	101,234,214	23,588,722	96,550,637	23,940,912	98,405,521	24,283,800	85,661,294	24,853,541	89,159,809	25,965,979	95,405,597	28,337,721	99,786,641	26,830,881	99,962,161
E. Gegenstände, die nur wenig oder keiner Bearbeitung bedurften, als: Holz, Steinkohlen, Schwämme, auch Pferde . . . .	4,004,004	3,287,838	3,472,221	3,078,707	3,524,624	3,450,896	4,199,825	4,123,307	4,357,946	4,281,504	4,820,078	3,754,899	4,908,808	3,808,477	5,158,257	3,960,479	4,628,579	3,866,885	5,539,292	3,832,700	5,757,166	4,035,174	6,489,692	4,631,452	6,327,436	4,336,028
F. Verschiedene Gegenstände . . . . .	2,314,825	1,613,015	1,286,055	1,333,175	1,484,585	1,123,790	1,556,975	1,051,715	1,574,305	1,220,360	1,881,520	1,175,845	1,850,105	1,067,565	1,910,640	870,785	2,052,694	846,655	789,500	884,050	486,805	682,290	451,770	693,335	414,095	511,505
Summe Thlr.	105,943,598	143,622,605	111,337,681	140,929,393	128,392,662	170,558,094	136,584,076	156,644,539	153,701,112	176,523,419	152,639,105	185,333,378	167,778,494	182,959,844	181,701,005	189,274,295	188,671,662	162,937,811	212,070,176	163,349,208	209,594,251	175,359,608	219,693,099	178,445,650	221,488,812	170,764,480
	1834		1835		1836		1837.		1838		1839		1840		1841		1842		1843.		1844		1845		1846	
	Mehrausfuhr		Mehrausfuhr		Mehrausfuhr		Mehrausfuhr		Mehrausfuhr		Mehrausfuhr		Mehrausfuhr		Mehrausfuhr		Mehreinfuhr		Mehreinfuhr		Mehreinfuhr		Mehreinfuhr		Mehreinfuhr	
	Thlr. 37,679,007.		Thlr. 29,591,712.		Thlr. 42,165,432.		Thlr. 20,060,463.		Thlr. 22,822,307.		Thlr. 33,694,273.		Thlr. 15,181,350.		Thlr. 7,573,290.		Thlr. 25,733,851.		Thlr. 48,720,968.		Thlr. 34,234,643.		Thlr. 41,247,449.		Thlr. 50,724,332.	

Die ersten 5 Jahre 1834 bis 1838 zusammen genommen . . . Mehrausfuhr Thlr. 152,318,921. . in 1 Jahr Thlr. 30,463,784.  
Die letzten 5 Jahre 1842 bis 1846 ebenso . . . Mehreinfuhr „ 200,660,243. . in 1 Jahr „ 40,132,248.  
Die ersten Jahre 1834 bis 1838 zusammen, die Fabrikate allein genommen, Mehrausfuhr „ 71,986,768.  
Die letzten Jahre 1842 bis 1846 desgl. desgl. desgl. desgl. „ 67,940,716.  
also gegen die ersten 5 Jahre weniger Ausfuhr an Fabrikaten . Thlr. 4,046,052.  
Dagegen die 5 Jahre 1834/38 und 1842/46 verglichen in Rohstoffen und Halb-  
Fabrikaten Mehreinfuhr . . . . . Thlr. 239,675,892.



des deutschen Zollvereins von den Jahren 1834 bis 1846.

Univ. Bibl.  
München